



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

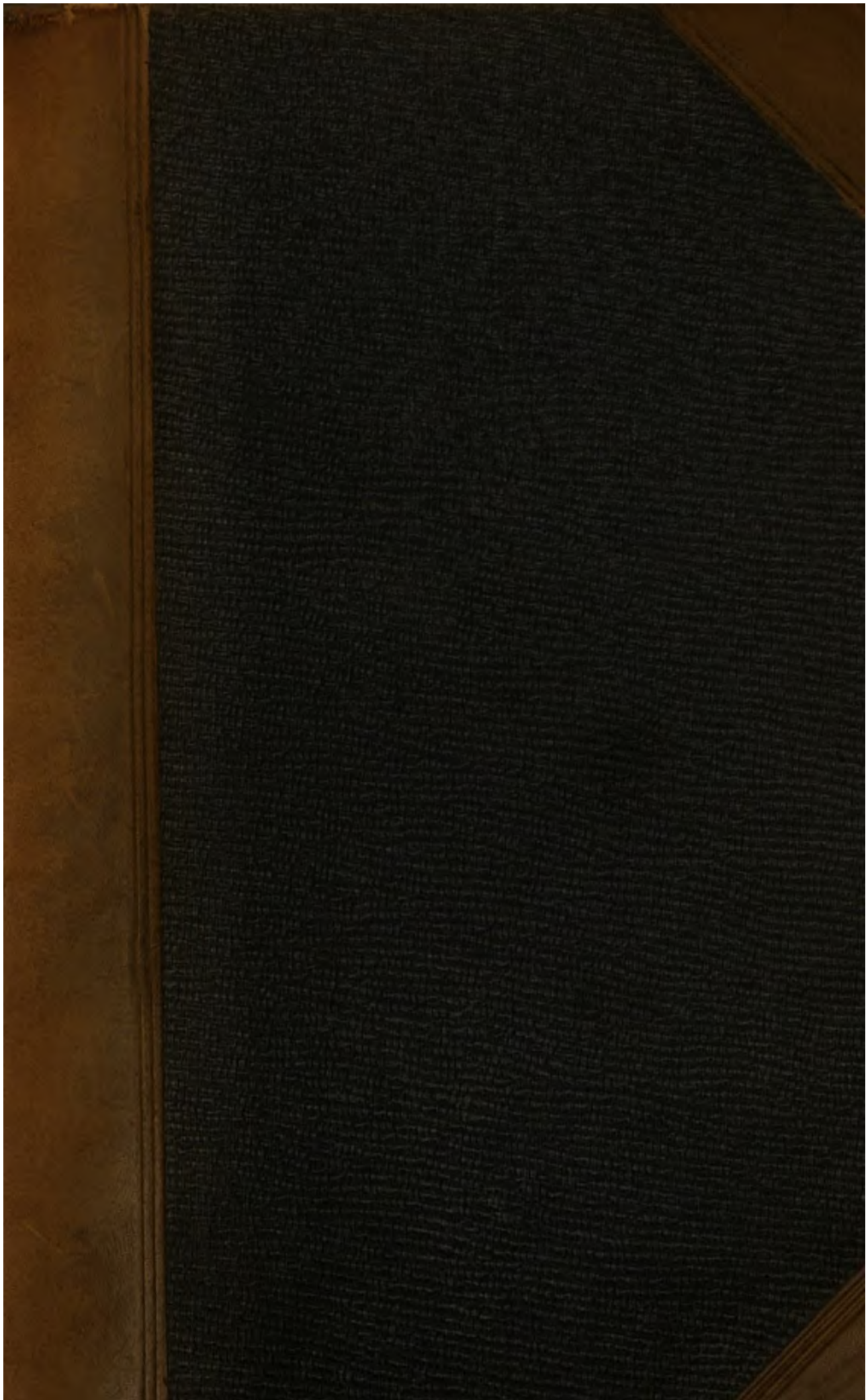
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



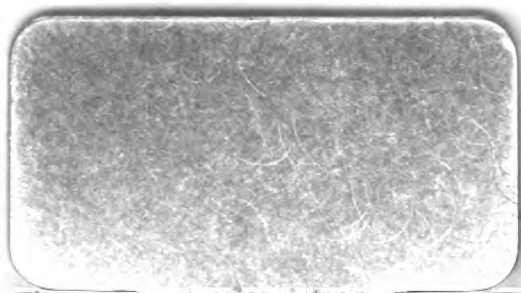
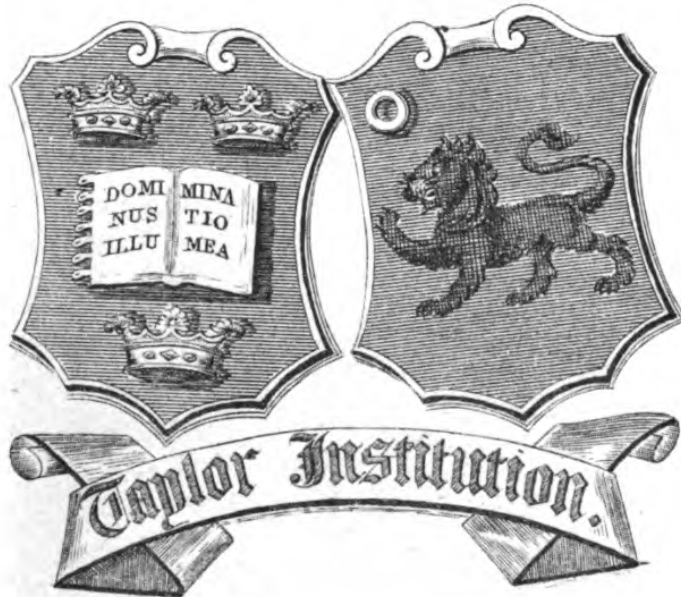
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38 e 6 c

✓

38.66











158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

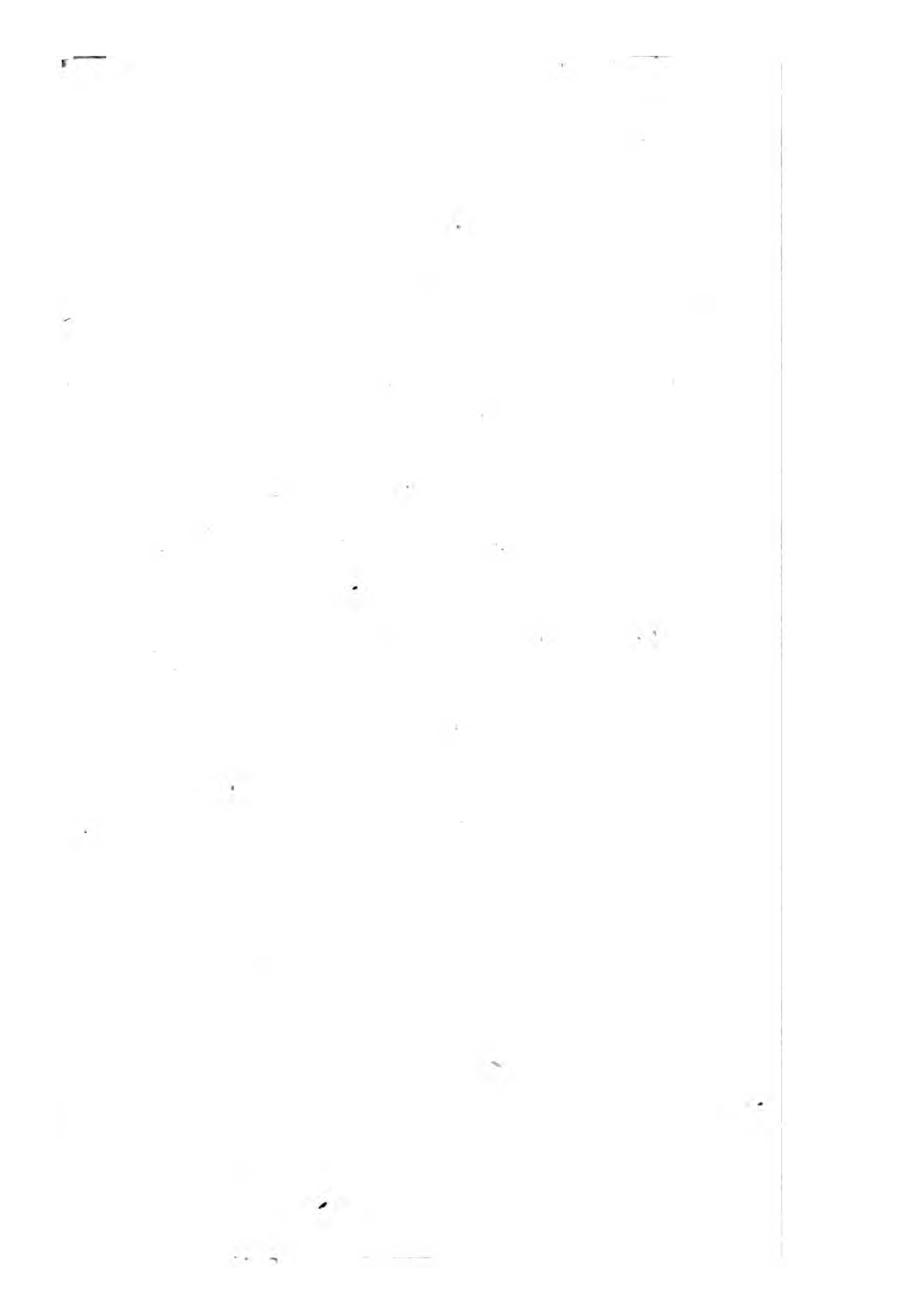
B i b l i o t h e k  
d e u t s c h e r D i c h t e r  
des siebzehnten Jahrhunderts.

---

IX.

---

Georg Philipp Harsdörffer, Jo-  
hann Klaj, Sigmund von Birken,  
Andreas Scultetus, Justus Georg  
Schottel, Adam Olearius und Jo-  
hann Scheffler.





Bibliothek  
deutscher Dichter  
des  
siebzehnten Jahrhunderts.

---

Herausgegeben  
von  
Wilhelm Müller.

---

IX.

---

Auserlesene Gedichte von Georg Philipp Hars-  
dörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken,  
Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel,  
Adam Olearius und Johann Scheffler.

---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.

---

1826.



A u s e r l e s e n e

G e d i c h t e

v o n

Georg Philipp Harßdörffer, Johann  
Alaj, Sigmund von Birken, Andreas  
Scultetus, Justus Georg Schottel,  
Adam Olearius und Johann Scheffler.

---

Herausgegeben

v o n

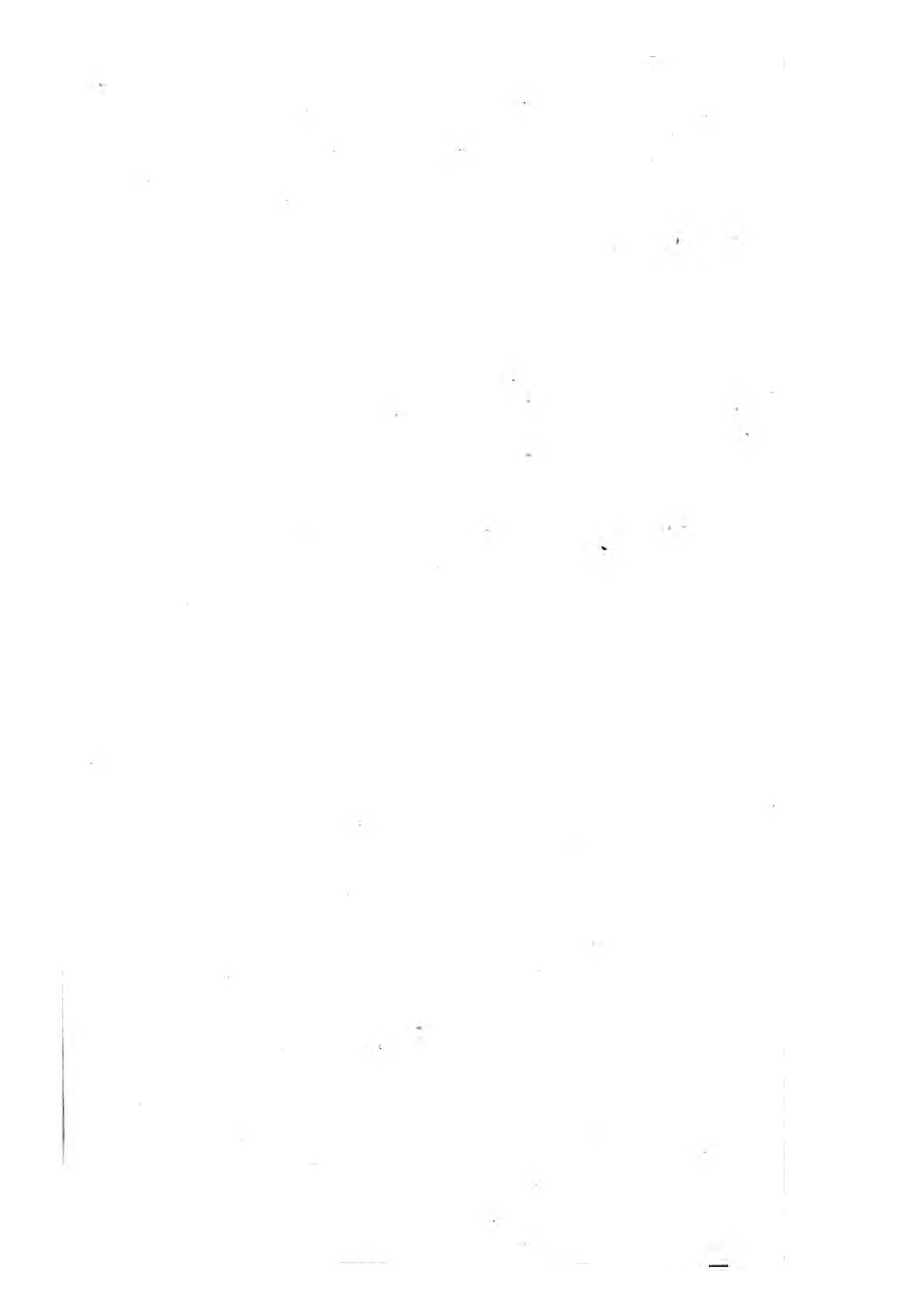
W i l h e l m M ü l l e r .

---

L e i p z i g :

F. A. B r o ß h a u s .

1 8 2 6 .



## V o r r e d e.

---

So bündereich auch die Materialien waren, welche uns durch die gefällige Mittheilung des Herrn von Meusebach zu einer Auswahl von Gedichten der drei berühmtesten Pegnischäfer zu Gebote standen, so wenig ergiebig waren dieselben für unsere Sammlung, die ihrer vielleicht noch eine geringere Anzahl aufgenommen haben würde, wenn sie nicht auf die geschichtliche Wichtigkeit jener Nürnbergischen Schule einige Rücksicht genommen hätte. Denn in ihr haben wir eine sehr wirksame Vorbereitung zu dem verschrieenen Geschmack des Hoffmannswaldau und Lohenstein zu suchen, welche beide gar viele Sünden ihrer Vorgänger, Zeitgenossen und Nach-



folger hergebrachter Maßen tragen müssen. Uebrigens beschränkt sich die dichterische Scháferei des siebzehnten Jahrhunderts keinesweges auf den pegnesischen Blumenorden. Schon Opitz gab den Ton dazu an, und hinterher haben Rist und manche andre Dichter zweiten Ranges weiblich nachgescháfert.

Diejenigen Leser, welche Bouterwek's Geschichte der deutschen Poesie und Beredsamkeit so aufmerksam gelesen haben, daß sie sich dessen erinnern, was dieser Literator zur Empfehlung des Clajus gesagt hat, werden mit Recht verwundert sein, in unsrer Sammlung nur Weniges und Geringes unter dessen Namen zu finden. „Lyrische Wärme,“ sagt Bouterwek im 10ten Theile seines großen Werks, S. 184, „ein freier Schwung der Phantasie, eine gewisse Anmuth des Styls und Herrschaft über die Sprache muß ihm zugestanden werden. In der Kunst des metrischen Rhythmus übertrifft er die meisten deutschen Dichter seiner Zeit.

Welche Anmuth und Harmonie hat nicht z. B. das folgende Liedchen auf ein Maienblümchen:

Wo des Schattens Fittig schwebet zc. \*)

Der Ausdruck religiöser Gefühle ist ihm einige Mal so gelungen, daß man bedauern muß, so inkorrekt auch Gedanken und Sprache sind, nicht mehr Gedichte dieser Art unter Klai's Werken zu finden. Zum Beispiele diene der Anfang des folgenden religiösen Liedes:

Frisch auf, mein Sinn, ermuntre dich zc. \*\*)

Das Gedicht steht in Klai's Pegenischäferi."

So weit Bouterwek. Leider gehören aber die beiden Gedichte, worauf diese ganze Charakteristik gegründet ist, dem Clajus nicht an, sondern das erste ist von Harßdörffer oder Strefon, das andre von Birken oder Floridan. Wie flüchtig muß Bouterwek zuweilen seine reichen Materialien benutzt haben, da er, die Bücher, aus denen er jene

\*) S. unsre Sammlung. S. 3.

\*\*) S. unsre Sammlung. S. 91.

Lieder ausgeschrieben, ohne Zweifel in Händen und vor Augen habend, dergleichen Irrthümer zu Tage fördern konnte! Wir ersuchen ihn daher, was er vorher mit halben Augen überblickt, noch einmal schärfer anzusehen, nämlich: Fortsetzung der Pegnischäferei zc. abgefasst und besungen durch Floridan (d. h. Birken) mit Beistimmung seiner andern Weidgenossen. Nürnberg 1645. 4. S. 3 und S. 65. Ober: Der Pegnis-Schäfer-Gesellschafts Weide und Frühlings-Freude, beschrieben durch Floridan. 1645. 12. S. 97\*). Wir wollen nun hoffen, daß sich anderswo Belege für die lyrische Wärme, den freien Schwung der Phantasie, die Anmuth des Styls, die Harmonie des Rhythmus, so wie für den belobten Ausdruck religiöser Gefühle in den Gedichten des Clajus aufspüren lassen. Uns ist es nicht gelungen, so dicke Quartanten wir auch durchgeblättert haben.

\*) Welches Buch mag unter Clai's Pegnischäferei gemeint sein?

Noch müssen wir bemerken, daß die Schreibung Klai, wenn gleich die gewöhnliche, doch nicht die richtige ist. Wo Elajus sich nicht, wie häufig, mit diesem seinen latinisirten Schäfernamen unterschreibt, da finde ich fast auf allen Titelblättern Klaj oder Elaj und in der Biegung Klajen oder Elajen. In mehreren deutschen Ehrengedichten an Klaj ist dieser Name zweisilbig gebraucht, z. B. in den 1648 zusammengedruckten Glückwünschungen zu seiner Vermählung mit Maria Elisabeth Kumelius.

Aus Scultetus Desterlicher Triumphpossaune habe ich eine Art von Auszug zu liefern versucht, mit Abscheidung des gelehrten Wustes, unter welchem der Schwung dieses jungen Feuergeistes leider nur zu oft keuchen und auch wohl ganz erliegen muß.

Die Stelle, welche ich aus des wackern Schottelius Lamentatio Germaniae exspirantis aufgenommen habe, ist ohne Zweifel die kräftigste

und eigenthümlichste des ganzen Gedichts, und bekundet den tüchtigen Eifer des deutschen Sprachwächters für die Ursprünglichkeit und Reinheit der vaterländischen Rede. Wenn ich die latinisirte Form Schottelius mit der deutschen Schottel vertausche, so geschieht dies nicht aus neuer Angewöhnung, wie z. B. Einige sich erlauben aus Gryphius Gryph zu machen, sondern, weil ich den Namen Schottel in gleichzeitigen Schriften gedruckt finde, z. B. in Klaj's Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi (Nürnberg 1644. 4). S. 24. Schottel selbst schreibt sich zwar auf den Titeln seiner Bücher Schottelius, aber eben so latinisirt er auch seine Vornamen zu Justus Georgius und biegt alle drei Namen lateinisch. Daraus ergibt sich, daß, wenn auch in der Folge vielleicht Schottelius als Familienname geltend wurde, Justus Georg doch gewiß noch Schottel hieß.

Die orientalischen Sprüche des persischen Reisebeschreibers Adam Olearius werden vielleicht zeit-



gemäß hervortreten. Die neueste deutsche Poesie hat sich mit dem Orient zu befreunden angefangen, und zwar auf zwiefache Weise. Göthe hat den Osten mit dem Westen vermählt, indem er jenen zu sich heran und herein, in Herz und Haus, gezogen hat. Die Andern scheinen es vorzuziehn, nach dem Orient zu reisen, wo es ihnen denn aber freilich niemals recht heimisch werden kann, wie orientalisch sie sich auch gebärden mögen. Denn falsche Bärte, mit Rosenöl getränkt, gelbe Stiefeln, und was sonst zu dieser poetischen Garderobe gehören mag, und dazu die beliebte Firma des Hafiz, schaffen keinen Orient in Deutschland, und fremder Nationaltänze hat die deutsche Nationalpoesie schon so viele eingelernt, daß sie sich hüten mag, ihren deutschen Takt und Tritt zu verlernen.

Den Schluß dieses Bändchens bildet eine Auswahl aus den geistlichen Hirtenliedern und Sprüchen des Johannes Angelus. Wir haben bei derselben nicht vergessen, daß unsre Sammlung, welche

alle poetische Leistungen und Bestrebungen des siebzehnten Jahrhunderts umfassen soll, die tiefe, hohe und weite Mystik dieses Dichters nur als eine einseitige Richtung betrachten darf, so umfassend sie auch in moralischer oder religiöser Hinsicht sein mag, daher denn der Freund der mystischen Muse hier weniger finden wird, als er wohl suchen möchte.

Luisium bei Dessau, den 12. Juni 1826.

Über das Leben und die Schriften der in die-  
sem Bändchen enthaltenen Dichter.

---

**G**eorg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj und Sigmund von Birken stehen hier vereinigt, als die Häupter und Vertreter des 1644 zu Nürnberg gestifteten Löblichen Hirten- und Blumen- Ordens an der Pegnitz, welcher auch wohl der Pegenesische Schäferorden oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer genannt wird.

Die Geschichte des Ursprungs dieses Dichtervereins ist folgende. Harsdörffer und Klaj, damals beide in Nürnberg, hatten es übernommen, das Hochzeitfest eines Freundes jeder durch ein Gedicht zu verherrlichen. Die Sache wurde mit großem Eifer und vielem Geschrei betrieben, und so entspann sich unter den beiden Freunden der Gedanke eines poetischen Wettstreites,

nach Art der Hirtenspiele in den Idyllen der Alten und ihrer Nachahmer. Daher wurde denn auch ein schöner Blumenkranz als Preis des Sieges ausgesetzt. Die beiden Wettkämpfer lasen ihre Verse abwechselnd vor, und die Zuhörer, wie sie selbst, geriethen in ein Entzücken, welches das entscheidende Urtheil schwankend machte. Der bescheidene Klaj wollte weichen, aber Harsdörffer bot dieser Großmuth die Spitze. Er zerschnitt den Faden, welcher den Blumenkranz zusammenband, und verlangte, sein Freund solle sich eine von den Blumen auswählen. Klaj nahm nur ein wenig Klee, Harsdörffer eine Maiblume. Als dann flocht dieser den Kranz wieder zusammen, hängte ihn an einen Baum und sprach: Klajus behalte sein Feldkraut, und ich will meine Blume behalten. Die Blumen sollen das Merkmal unsrer Hirtengesellschaft sein, welche forthin die Gesellschaft der Blumenhirten heißen mag. Wird sich aber nach der Zeit ein oder der andre Liebhaber der deutschen Sprache belieben lassen, zu uns zu treten, der soll von uns mit einer Blume aus jenem Kranz, nach seinem Gefallen, beschenkt und in unsre Gesellschaft unverzüglich aufgenommen werden, jedoch mit der Bedingung, daß er fortan unsrer Mutterzunge mit nützlicher Ausübung, reinen und zierlichen Reimgedichten und klugen Erfindungen emsig wolle bedienet und bemühet sein, in Beförderung ihres Aufnehmens. Dieweil aber diese Blumen mit der Zeit verdorren, so will ich eine jede derselben, so viel deren dem Kranz einverleibet, mit Seiden auf ein weißes Band sticken lassen, solcher Gestalt, daß man an

einem Ende die Blume, an dem andern aber den Hirtennamen dessen, der solche beliebt wird, sehen soll \*).

Es geht aus der ganzen Erzählung dieses Ursprungs hervor, daß sie uns eine förmliche Einweihung und keine zufällige Entstehung berichtet. Das angeblich Zufällige scheint bei der Stiftung selbst schon eine leere Formalität zu sein, und gewiß haben Harsdörffer und Klaj, den Vorbildern der Arkadia in Rom und der Fruchtbringenden Gesellschaft in Weimar nachtretend, ihren Schäferorden bei voller Muße ausgedacht und eingerichtet. Was die Arkadia nicht hergab, das steuerte der damals Mode werdende Schäfergeschmack der deutschen Dichtkunst bei, als dessen Grundlage die Dipsichische Herzynia mit dem ehrenvollsten Ansehen aufgeführt werden konnte. Aber keine moderne Schäferwelt ist jemals so pedantisch und steif gerathen, wie diese deutsche an der Pegnitz; an läppischer Spielerei mag sie eher im Auslande ihres Gleichen finden. Wäre es nur bei den Blumen und Schäfernamen geblieben! Aber alle Verhältnisse des Lebens, alle Formen der Kunst, alle Erscheinungen der Natur wurden mit ängstlicher Ziererei in diese poetische Schäfererei hineingebrängt, und Birken konnte den Tod seiner geliebten Gattin nicht anders beklagen, als in der Maske eines um seine Hirtin jam-

\*) Mehr darüber in Johann Herbegens (Amarantes) historischer Nachricht von des löbl. Hirten- und Blumen- Ordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang. Nürnberg 1744. 4. Vgl. Pegnesisches Schäfergedicht 2c. Nürnberg, 1644. 4.



### XVIII

mernden Hirten\*). Die unpoetische Ansicht der Pegnischäfer von ihrer poetischen Schäferei spricht sich schon in der Vorrede des Pegnesischen Schäfergedichts aus. „Es haben die Poeten,“ heißt es dort, „ihre liebreichsten Kunstgedanken durch lustige Schäfergedichte an- und ausgebildet, wie solches Theocritus, Virgilius, Konrad, Tasso, Vega, Sidney, Ditz, Flemming, Cassius, hin und wieder in ihren Schriften bezeugen. Solches hat ihnen vielleicht darum beliebt, weil das sorgenlose Hirtenleben ein uralter, nothwendiger, unschuldiger und dem höchsten Gott wohlgefälliger Stand ist, maßen mit selbem der Geist- und Weltliche verglichen wird. Man möchte hierbei einwenden, daß die Schäfer dergleichen Unterredungen nicht führen, ja solche zu verstehen nicht fähig waren. Hierauf wird geantwortet, daß bei Beschreibung ihrer bäurischen Gespräche und groben Sitten mehr Verdruß als Belustigung zu befahren; und diese Schäfer durch die Schafe ihre Bücher, durch derselben Wolle ihre Gedichte, durch die Hunde ihre von wichtigem Studiren müßige Stunden bemerkt haben, welches sie dem Leser Eingang anzumelden nicht umgehen sollen.“

Umstrickt von solchen steifen Allegorien, lächerlich ausstaffirt mit Blumen und Sinnbildern, von gegenseitigem Weihrauch aufgeschwellt und in eingelernter Demuth zusammenschrumpfend, stehen diese Schäfer in

\*) Floribans Lieb- und Lob-Andenken seiner seelig-entseelten Margaris im Pegnis Gefilde bei fröhlicher Frühlingszeit traurig angestimmt. Hinter den Todesgedanken. Nürnberg 1670. 12.

## XIX

ihrem papierenen Naturzustande wie alte Kinder oder kindische Alte da. Mochten der Zweck und das Streben ihrer Gesellschaft gut gemeint sein, so haben sie doch nichts von dem erreicht, was ihre Stiftungsurkunde ihnen vorsezt. Der Reinheit der deutschen Sprache waren sie freilich so weiblich beflissen, daß sie jeden deutschen Klang auch für ein deutsches Wort gelten ließen, wie z. B. in folgenden Versen:

Es grunet und grünet die Zierbe der Auen 2c.  
Beliebet der Hirten felbschlürfendes Klingen 2c.  
Von bundlich und rundlich gewundenem Samen 2c.  
Ihr nârbicht und fârbicht geblümete Rasen 2c.  
Der schleifenden Pfeifen lustschlürfendes Tönen 2c.  
Ihr wollichte wollenhehärete Heerden,  
Ihr Böcke bebärtet mit zottichten Bärten,  
Ihr Klettergesüchte,  
Ihr Merzengezüchte! \*)

Was aber die Zier der Reimkunst betrifft, welcher die Hirten sich befließen sollten, so haben sie die Zier übersprungen und sind der Ziererei nachgerannt bis zu den schwerfälligsten und bedeutungslofesten Spielereien mit Namen, Zahlen und Sprüchen in Verkehrungen, Verdrehungen, Zerschneidungen, Anagrammen u. d. m. Ja sie haben es versucht, Gedichte in der Form von Kränzen, Schäferflöten, Röhrbrunnen, Wappen und Bäumen zusammenzustellen. Harsdörffer hat z. B. die beiden Spigen des Parnasses in folgender Figur ausgebildet:

\*) Aus verschiedenen Gedichten in den pegnesischen Sammlungen.

Gohē wēldher nehret unfer eure Epigen morgens mahlen gōbbus und die Mierinnen wēldher Eufthereichte Grucht für die Geres und den span Schaut die neubegrüntē Flügel, bald wir auf der Pfeiffen klingen,	Berge Meide Girtēfreude: Sonnenstrahlen und erhigen wohnen auf so großen Zinnen, unfer Megenis Girt Montan zu besingen hat gesucht. wünschet pfeilgeschwinde Flügel, und der Gerd zu Zifde singen*).
--	---

\*) G. der Stymphē Moris erste Tagzeit. G. 88 ff.

Das gegenseitige Ueberbieten mit Weihrauchduft und Lorbeerkränzen sind wir zwar im siebzehnten Jahrhundert überhaupt gewohnt; aber nichts beförderte doch diese zur Selbstverkennung und Selbstüberspannung aufregende Untugend so sehr, als eben jene akademischen Dichtervereine, und die Pegnischäfer haben auch ihr Möglichstes gethan, ihre drei Götzen, Harsbörffer, Klaj und Birken, mit Ehrenkränzen und Rauchopfern zu überschütten. Die Nachwelt empfindet einen Ekel, sich durch diese mumienartig gewordene Ueberkleidung von Ehrenwust hindurchzuarbeiten, um den kleinen Kern, der darunter liegen mag, herauszuschälen.

Harsbörffer war ohne Zweifel der begabteste von allen Pegnischäfern seiner Zeit; nichts desto weniger hat aber doch der Geist oder vielmehr die geistlose Form des von ihm gestifteten Vereins einen großen Theil seiner Gedichte entstellt und verzerrt. In sinnbildlichen Erfindungen weiß er indessen zuweilen die akademische Maske mit Anstand und Geschmack zu tragen. Sein Schäfername ist Strepson oder Strephon, Klaj nannte sich auch als Schäfer Clajus oder Klajus, und Birken ist Floridan, der Blumenhold, mit dem Sinnbild Floramor oder Tausend schön.

Schäfergedichte der drei genannten Hirten finden sich in folgenden Sammlungen, untermischt mit den Versen einiger weniger berühmten Genossen:

Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen\*)

\*) D. h. Norinbergischen.

Gesilden angestimmt von Strefon und Clajus. Nürnberg, 1644. 4.

Fortsetzung der Pegnißschäferey behandelnd unter vielem andern rein- und neuen freymuthigen Lust- Gedichten und Reimarten derer von Anfang des Teutschen Krieges verstorbenen Jugend- berühmtesten Helden- Lob- Gedächtnisse; abgefasset und besungen durch Floridan, den Pegniß- Schäfer, mit Beistimmung seiner andern Weidgenossen. Ebd. 1645 4.

Diese beiden Sammlungen mit einigen Abweichungen finden sich auch in der:

Pegnesis oder der Pegniß Blumengenoss- Schäfere Feldgedichte in neun Tagzeiten; meist verfasset und hervorgegeben durch Floridan. Nürnberg, 1688. 12. Die neun darin enthaltenen Tagzeiten haben besondere mit früheren Jahren bezeichnete Titel, und sind:

Pegnesisches Schäfergedicht von Strefon und Clajus.

Der Pegniß Schäfere Gesellschaft-Weide und Frühlings Freude.

Kriegs- und Friedens- Gedächtniß.

Schönheit- Lob- und Adels- Prob.

Der hochbelobte Dorus aus Istrien.

Der verliebte und geliebte Sireno.

Der mit Lorbeer- und Myrten- Laub bekränzte Silvius.

Die vermählte Silvia.

Des weiblichen Geschlechts Ehrenpreis.

Daran schließt sich in demselben Format und Druck:

(Floridan's) Ehrengedächtniß der edlen Magdalis an der Ilmenau (Frau Magdalena Ottenß, Joachim



Pipenburgs, Rathsherrn zu Lüneburg Ehegattin (+ 1651). 1651.

Gott=andächtige Winterbetrachtung, verfasst durch Floridan. 1654.

Floridans Lieb= und Lob= Andenken seiner seelig=entseelten Margaris, im Pegnis= Gesilbe bei fröhlicher Frühlingszeit traurig angestimmt. 1670. (Birken's Gattin, Margaretha Magdalena, geb. Göring, st. 1670).\*)

Ehr=Feyer bei der Edlen und Fürtrefflichen Wol=verlobten Floridans und Florinden Myrten=Fest, angestellet von den Blumengenossen an der Pegnis. 1673. (zu Birken's zweiter Verheirathung).

Der Norische Parnas und irdische Himmel=Garten 2c. von Floridan in Geleitschaft seiner Weidgenossen.

Schäfer= Spiel der Ehre des Ruhmseligsten Spielenden 2c. gewidmet durch die Pegnis= Hirten. 1667. (Ehrengedichte auf Harßdörffer zur Vermählung seines ältesten Sohnes).

Dilherrisches Ehrengedächtniß, angestellet durch Floridan. 1679.

Pipenburgische Rath=Stelle, beglückwünschet von Floridan. 1650.

Diese acht Stücke bilden in etwas veränderter Ordnung den zweiten Band der Pegnesis von Floridan. Nürnberg. 1579.

Die Nymphe Noris in zweyen Tagzeiten vorgestellt durch einen Mitgenossen der Pegnis= Schäfer (Joh. Hellwig, Montano). Nürnberg 1650. 4.

\*) Magdalis und Margaris auch hinter Birken's Todesgedanken. Nürnberg 1670. 12.

Wir übergehen einige Sammlungen von Gelegenheits- und Ehren-Gedichten der Pegnitzschäfer und nennen nur noch, der geschichtlichen Materialien wegen:

Die betrühte Pegnesiß, den Leben- Kunst- und Tugend-Wandel des selig- edlen Floridans, Herrn Sigm. von Birken, Com. Pal. Caes. durch 24 Sinnbilder in Kupfern zur schuldigen Nachehre fürstellend und mit Gespräch- und Reim-Gedichten erklärend durch ihre Blumenhirten. Nürnberg. 1683. 8.

---

Georg Philipp Harsdörffer\*) stammte aus einem alten rathsfähigen Patriziergeschlecht ab, welches, seit drei Jahrhunderten in Nürnberg ansässig, die höchsten Aemter und Ehren in Krieg und Frieden daselbst bekleidet hatte, und wurde den 1ten November 1607 in dieser blühenden Reichsstadt geboren. Sein Vater, ein welterfahrener, vielgereister und mannigfach gebildeter Mann, ließ sich die Erziehung dieses Sohnes so angelegen sein, daß derselbe schon in seinem sechzehnten Jahre zur Akademie reif wurde und erst nach Altdorf und in der Folge nach Straßburg geschickt werden konnte, um zunächst die Rechte, daneben aber auch Philosophie, Mathematik, Geschichte, alte Sprachen und was sonst zu einer allgemeinen gelehrten Bildung ge-

\*) So schreibt er sich selbst. Andre erlauben sich die Schreibung Harsdörfer, und Nist nennt ihn sogar einmal Harsdorff, wohl aus Verszwang.

hört, zu studiren. Hierauf bereifte er fünf Jahre lang Frankreich, Italien, England und Holland und brachte reiche Ausbeute an Erfahrungen und Kenntnissen, besonders in Sprachen, aus diesen Wanderungen mit. Auch das Spanische blieb ihm nicht fremd, was in der Charakteristik seiner Poesie nicht zu übersehen ist. Er war überhaupt ein ungemein fleißiger, wißbegieriger und vielumfassender Mann. Tiefe und Gebiegenheit ging ihn freilich in der Wissenschaft, wie in der Kunst, ab; aber er verstand es, hier und dort das Gesammelte mit Lust und Liebe für seinen Gebrauch umzugestalten und zusammenzuordnen, und erwarb sich dadurch einen eben so großen Ruhm in der Gelehrsamkeit, wie in der Dichtkunst. Er hieß vorzugsweise der Gelehrte und schrieb lateinisch und deutsch mit gleicher Leichtigkeit. Bis über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verbreitete sich der Preis seines Namens, und Fürsten und Helden suchten ihn auf und hulbigten seinen Verdiensten. Seine bürgerliche Stellung beförderte diesen seinen Musenruhm. Denn nachdem er von seiner großen Reise mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1631 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, stieg er mit schnellen Schritten aus den Untergerichten in das Stadtgericht und in den hohen Rath. Hochgeehrt und weitbewundert, unermüdblich thätig in seinem Amte und in seiner Muße, als Oberhaupt der Blumenhirten mehr als schicklich und billig vergötet, in die Fruchtb ringende Gesellschaft unter dem Namen des Spielenden, in die Deutschgesinnte Genossenschaft als Kunstspielender berufen, in den glücklichsten häuslichen



Verhältnissen, lebte er bis zum 22ten September 1658, wo der Tod ihn in seinem 51sten Jahre abrief.

Harßdörffer schrieb schnell und viel. Die Anzahl seiner Werke beläuft sich auf ungefähr funfzig Bände. Seine gelehrten Arbeiten übergehen wir um so eher, da auch die Gelehrtengeſchichte wenig oder nichts mehr mit ihnen zu ſchaffen hat. Seine dialogiſche Encyclopädie, die Frauenzimmer-Geſprächſpiele, (Nürnberg 1644 — 49. VIII. 8. in Stammbuchformat) enthält auch manchen poetiſchen Beitrag, daher ſie hier aufzuführen iſt. Außerdem beſtehen ſeine poetiſchen Arbeiten, mit Ausnahme einiger Ueberſetzungen, z. B. der Diana des Corebano und der Diana des Montemayor, aus folgenden:

Herzbelegliche Sonntagsandachten, das iſt, Bild-Lieder, und Gebet-Büchlein zc. Nürnberg, 1649 und 1652. II. 8. \*).

Nathan und Gotham, das iſt, Geiſtliche und Weltliche Lehrgedichte zc. Nürnberg, 1650 — 51, und 1659. II. 8. (Größtentheils Parabeln in Proſa).

Harßdörffer's Studien in der deutſchen Grammatik und Poetik finden ſich niedergelegt in dem Poetiſchen Richter oder der deutſchen Dicht- und Reimkunſt zc. Nürnberg, 1650 — 53. III. 8. und in dem Specimen Philologiae Germanicae. Norimb. 1646. 12.

Wo Harßdörffer als Dichter das iſt, was er

\*) Hundert Andachtgemälde zc. Nürnberg 1656. 4. ſind auch in den Sonntagsandachten enthalten.

sein soll und kann — was leider nicht oft der Fall ist — da empfiehlt er sich durch sinnreiche und witzige Zierlichkeit, und nichts sagt seiner Muse mehr zu, als das Spiel mit Sinnbildern. Marino und wohl noch mehr der armselige Witzling Corebano scheinen früh seine Vorbilder geworden zu sein, und auch das tief-sinnigere Allegorisiren der Spanier zog ihn an. Der Styl und der Rhythmus fließen in einigen seiner Lieder leicht und harmonisch, aber die pegnesische Pedanterei und zuweilen auch die nürnbergische Mundart machen seine Sprache oft bis zum Unverständlichen geziert und steif oder lose und läppisch \*).

---

Harßdörffer's Freund und erster Genosse im Pegnesischen Blumenorden, Johann Klaj oder Klajus oder Clajus\*\*), war 1616 in Meissen geboren, studirte in Wittenberg Theologie und wurde daselbst zum Dichter gekrönt. Die Kriegsunruhen trieben ihn

\*) S. über Harßdörffer's Leben außer dem schon angeführten Ehrengedächtniß der Pegneshirten: Joh. Mich. Dillher's Lebenslauf G. Ph. S. bei dessen Leichenpredigt. Vitae Curriculum G. Ph. H. eine akadem. Dissertat. von Andr. Georg Widmann. Altd. 1707. 4. (Auszug in den Nachrichten und Anmerkungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. St. I. S. 150 ff.) U. G. Meißner's Aufsatz über S. in seiner Quartalschrift, 1763, St. 2. und Herbegens oben zitiertes Buch.

\*\*) Vgl. die Vorrede. Man unterscheidet ihn durch den Zusatz der Jüngere von dem 1592 gestorbenen gelehrten Schulmann gleichen Namens.

1644 aus Sachsen. Er ging nach Nürnberg, wo er anfangs durch häuslichen Unterricht sein Brot erwarb, hernach aber, besonders durch Harssdorffer, zu einem öffentlichen Lehramte an der St. Sebaldus Schule befördert wurde. Sein Ruhm stieg mit dem seines Freundes und Gönners vereint empor, und eine glückliche Heirath vollendete seine häusliche Wohlfahrt. Im J. 1650 wurde er als Prediger nach Rixingen am Main berufen und starb daselbst 1656, nachdem er auch noch die Ehre der Aufnahme in die Deutschgesinnte Genossenschaft unter dem Namen des Fremden genossen hatte.

Klaj hat außer mehreren Schäferspielereien und Gelegenheitsversen eine Anzahl geistlicher Gedichte, größtentheils in dramatischer oder doch dialogischer Form, hinterlassen, monströse Karikaturen des Heiligsten, ohne es sein zu wollen, und an die rohen Mysterien des Mittelalters erinnernd. Sie sind folgende:

Weinacht = Liedt 2c. Nürnberg, 1644. 4.

Auferstehung Jesu Christi. Ebd. 1644. 4.

Höllen = und Himmelfahrt Jesu Christi, nebenst darauf erfolgter sichtbarer Ausgießung Gottes des Heiligen Geistes. Ebd. 1644. 4.

Engel = und Drachen = Streit. (Nürnberg, o. J.) 4.

Freudengebichte der seligmachenden Geburt Jesu Christi zu Ehren gesungen. Nürnberg, o. J. 4.

Der Leidende Christus in einem Trauerspiele vorgestellt 2c. Nürnberg, 1645. 4.

Trauerrede über das Leiden seines Erlösers. Nürnberg. 1660. 4.

Herodes der Kindermörder. Nach Art eines Trauerspiels ausgebildet zc. Nürnberg, 1645. 4. (Und öfter, auch mit Uebersetzung, wiederholt.)

Andachtslieder. Ebd. 1646. 4.

Zur Feier des Westphälischen Friedens in Nürnberg gab er heraus:

Schwedisches Fried- und Freudenmahl. Nürnberg, 1649. 4.

Trena, das ist Vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Nürnberg. 4.

Geburtstag des Friedens zc. Nürnberg. 1650. 4.

Schließlich nennen wir noch seine: Lobrede der teutschen Poeterey. Nürnberg. 1645. 4. \*)

---

Sigmund von Birken, oder, wie er sich vor seiner Erhebung in den Adel nannte, Betulius, war den 25ten April 1626 zu Wildenstein bei Eger in Böhmen geboren. Sein Vater, welcher dort Pfarrer war, mußte bald nach Sigmunds Geburt, der Religion wegen, flüchten und wurde nach einigen Amtswechseln Diaconus in Nürnberg. Seine Verhältnisse scheinen hier ziemlich beschränkt gewesen zu sein, denn sie erlaubten ihm nicht, seinen talentvollen und wißbegierigen Sohn, welcher 1643 die Universität Jena bezogen hatte, um die Rechte, Philosophie und Redekunst

\*) S. über Klaj's Leben: Herbegens schon angeführtes Buch.

zu studiren, länger als zwei Jahre zu unterstützen. Dieser kehrte daher, ohne seinen Kursus vollendet zu haben, nach Nürnberg zurück, wo Harsbörffer und Clajus seine Neigung zur Poesie förderten und leiteten. Er wurde 1645 in den Blumenorden aufgenommen, und nach seiner zweiten Rückkehr und Harsbörffers Tode Vorsteher desselben. Denn zum großen Leidwesen der Pegnischäfer wurde der edle Hirt ihnen bald wieder entzissen\*). Der Herzog August berief ihn nach Wolfenbüttel zum Lehrer seiner beiden Prinzen. Er gefiel sich jedoch an diesem Hofe nicht, obgleich der Herzog und die Prinzen ihm keine Veranlassung zum Mißvergnügen gaben, und eine Reise nach Niedersachsen wurde die Veranlassung seiner Versetzung nach Danneberg, wo er statt zweier Prinzen eine mecklenburgische Prinzessin erziehen sollte\*\*). Als aber zur Vollziehung des Westphälischen Friedens eine Reichsversammlung nach Nürnberg zusammentam, widerstand Birken seiner Sehnsucht nach dieser seiner zweiten Vaterstadt und ersten Musenheimath nicht länger. Er begab sich dahin zurück, beschäftigte sich mit dem Unterricht der adeligen Jugend, suchte Gelegenheit, sich als Redner öffentlich zu zeigen und mit den Gesandten in Berührung zu setzen, und wurde von dem Fürsten Oktavio Piccolomini zum Ordner und Leiter der Festlichkeiten bei dem kaiserlichen Friedens- und

\*) Er war damals noch nicht Vorsteher des Ordens. Die Abschiedsklagen und was sonst dahin gehört s. in der Pegnesis und in der Nymphen Noris.

\*\*\*) S. Birken's Dannebergische Helden-Beut. Hamb. 1648. 4.



Freudenmahle bestellt \*). Dies war vielleicht die nächste Veranlassung seiner Erhebung in den Adel durch Kaiser Ferdinand III. dem er durch den Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz, seinen Schüler in der Poeterei, auf das günstigste empfohlen war. Ueberhaupt fehlte es dem Ehrgeizigen nicht an bürgerlichen und poetischen Ehren. Er war gekrönter Dichter, kaiserlicher Pfalzgraf, mit zwei goldenen Ehrenketten von zwei Kaisern, Ferdinand und Leopold, geschmückt, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft als Erwachsener, der Deutschgesinnten Genossenschaft als Rechenber, dazu Oberhirt der Pegnitzschäfer, ja selbst venetianischer Akademiker in der Gesellschaft der Ricovrati. Sein Tod fällt auf den 12ten Juni 1681.

Birken's zahlreiche Schriften in Prosa und Versen, großen Theils Gelegenheitsarbeiten, können hier nicht aufgeführt werden. Als Dichter giebt er Phantasie, wohl auch Gefühl zu erkennen, wenn nicht eitle Sucht, neu und überfein zu sein, Herr über ihn wird. Diese Sucht hat selbst seine Sprache zum Gegenstande des Tadel's schon bei alten Kunstrichtern, wie Morhof und Neumeister, gemacht. Unter seinen dramatischen Werken ist die Psyche, hinter der Deutschen Rede = Bind = und Dichtkunst das beste. Der größte Theil seiner weltlichen Lieder findet sich in den

\*) S. Birken's Fried = erfreuete Teutonie 2c. Nürnberg, 1652. 4. (Ein Festprogramm mit vielen Gedichten, Inschriften und Reden.) Vgl. auch Margent's, das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland, ein Schauspiel, welches damals in Nürnberg angeführt wurde und ebend. späterhin gedruckt, 1679. 12.

oben angeführten Gesellschaftsschriften. Von geistlichen Sammlungen nennen wir:

Deutscher Olivenberg. Nürnberg, 1650. 4.

Christlicher Weihrauch. Ebd. 1652. 12.

Passionsandachten. Ebd. 1653. 12.

Vom Fato oder Gottesgeschick. Ebd. 1655. 12.

Sonn- und Festtagsandachten. Ebd. 1661. 8.

Todes- Gedanken und Todten-Andenken. Ebd. 1670. 12.

Heiliger Sonntags- und Kirchenwandel. Ebd. 1681 8. \*)

Birken's Deutsche Rede- Bind- und Dicht-  
kunst erschien Nürnberg. 1679. 12. \*\*)

---

Von dem Leben des Andreas Scultetus ist wenig bekannt, und dieses verdanken wir, so wie die Erweckung seiner in Vergessenheit begrabenen Gedichte, den Nachforschungen Lessings, welcher schon gegen 1749 auf der Wittenberger Universitätsbibliothek die Oesterliche Triumphposaune aus einem Wust alter Leichen- und Hochzeitlieder hervorzog und seitdem dieses von keinem Literator genannte Werk, wie ein köstliches Kleinod, das er nur seinen liebsten

\*) Einige dieser Sammlungen sind mir nur dem Titel nach bekannt, aus welchem sich ihr geistlicher Inhalt ergibt.

\*\*) S. über Birken's Leben: Die betrübte Pegnesis etc. und Herdegens oft genanntes Buch. Sein geschichtliches Hauptwerk ist der Oesterreichische Ehrenspiegel. Nürnberg. 1668. III. Fol. Vgl. Horn's Poesie und Beredsamkeit d. Deutsch. I. S. 351, ff.

Freunden zeigen wollte, mit sich herumtrug, bis er es endlich im Jahre 1771 zu Braunschweig in 8. drucken ließ, mit einigen kleineren und weniger bedeutenden Gedichten desselben Verfassers, welche ein günstiger Zufall ihm in der Folge in die Hände gespielt hatte.

Gedichte von Andreas Scultetus, aufgefunden von G. E. Lessing. (Als Vorrede zwei Briefe an Zacharia, in dessen Sammlung Auserlesener Stücke 2c. Th. II. Braunschw. 1771. 8. der Abdruck wiederholt ist \*). Briefe und Anmerkungen auch in Lessings Werken, B. VIII.)

Andreas Scultetus war der Sohn eines Schuhmachers in Bunzlau und besuchte seit 1639 das Gymnasium zu S. Elisabeth in Breslau. Als Gymnasiast schrieb er seine Gedichte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er entweder noch als Schüler, oder doch im Anfange seiner Universitätslaufbahn gestorben. Sein Hauptgedicht ist zu Breslau, 1642. 4. unter folgendem Titel gedruckt: *Andrae Sculteti Boleslavii Desterliche Triumphposaune*; und kein Druck seiner übrigen einzeln erschienenen Gedichte hat ein das Jahr 1642 übersteigendes Datum.

Lessing scheint mir mit der Liebe eines Vaters Scultetus poetische Vorzüge zu hoch und seine Fehler und Mängel zu niedrig angeschlagen zu haben. Scultetus charakterisirt sich selbst am richtigsten in dem Verse:

— Mein Vermögen ist, Vermögen wollen haben.

\*) Eine doppelte Nachlese zu Lessings Sammlung gaben heraus S. G. Zachmann, Probst und Rector in Dels. Breslau, 1774. 8. und Hier. Scholz, Diaconus in Breslau. Breslau, 1783. 8. (Deutsche und lateinische Gelegenheitsgedichte).



Ueberall ein feuriges und kühnes Streben nach dem Höchsten, ein Verachten des Gewöhnlichen und Gemeinen und ein eigenthümlicher Aufschwung der Phantasie und des Gefühls; aber in diesem Ringen keine Haltung. Namentlich drückt der gelehrte Wust des Gymnasiasten den Dichter oft zu Boden nieder.

---

Der Nachruhm des Justus Georg Schottel gründet sich auf seine Arbeiten für die deutsche Sprache, und mit Recht nennt er sein großes Werk eine ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache\*). Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste eines der gelehrtesten und scharfsichtigsten vaterländischen Sprachforscher zu würdigen; aber sein Eifer und Stolz, als deutscher Sprachwart, werden selbst in seinem elegischen Gedichte laut. Dieses ist das Bedeutendste unter seinen dichterischen Versuchen und führt den Titel: *Lamentatio Germaniae exspirantis*. Der nunmehr hinterbenden Nymphen Germania elendeste Todesklage. Braunschweig, 1640. 4.

Schottel war der Sohn eines Predigers zu Gimbeck im Hannoverschen, wo er den 23ten Juni 1612 geboren wurde. Er besuchte die Gymnasien von Hildesheim und Hamburg, studirte in Gröningen, Leiden, Leipzig und Wittenberg mehrere Wissenschaften und Sprachen, namentlich auch die Rechte, und beklei-

\*) Braunschweig, 1663. 4.

dete in der Folge zu Wolfenbüttel, die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen Anton Ulrich und dessen jüngern Schwestern und Bruder \*). So beschwerlich dieses Amt sein mochte, so ließ doch der Herzog es auch nicht an Aufmunterungen für ihn fehlen. Er wurde Hofgerichts-assessor, Konsistorialrath, Rath für das Fürstenthum Dannenberg, welches Amt er von Wolfenbüttel aus verwaltete, und zuletzt Hof-Konsistorial- und Kammerrath. Von Helmstädt aus empfing er die juristische Doktorwürde, in der Fruchtbringenden Gesellschaft hieß er der Suchende, unter den Pegnischäfern Fontano. Er starb zu Wolfenbüttel, den 25ten October, 1676 \*\*).

---

Adam Olearius, ursprünglich Dahlen schläger, aus Aschersleben gebürtig, machte als Hofmathematikus und Bibliothekar des Herzogs Friedrich III. von Holstein Gottorp die merkwürdige Reise nach Persien im Gefolge des Gesandten Brüggemann, von welcher unter Flemming gehandelt worden ist. Seine Beschreibung derselben: Neue Orientalische Reisebeschreibung 2c. Schleswig, 1647. f. Ebenb. 1656, 1663, 1671, Fol. und Hamburg, 1696. f. zeichnet sich durch eine reine, ge-

\*) Er blieb Hofmeister, auch als Birken zum Lehrer berufen wurde, welcher also unter ihm stand.

\*\*\*) S. über Schottel's Leben: Gesenius Meyerrechte 2c. B. I. S. 235 ff. und Herwegen. Vgl. Deutscher Merkur, 1784. März. Leipzig. Allgem. liter. Anzeig. 1797, No. 31.

wandte und kräftige Sprache in ihrer Zeitgenossenschaft rühmlich aus. Ein Anhang derselben: Gulistan oder Rosenthal aus dem Persischen des Schich Saadi (Hamburg, 1696 f. und auch schon 1654 und 1660 einzeln gedruckt) enthält eine Anzahl glücklich bearbeiteter orientalischer Sprüche und Sinngedichte, worauf Mearius Ansprüche auf poetischen Nachruhm sich beschränken. Die Freiheit und Leichtigkeit der Behandlung machen diese kleinen Gedichte zu deutschen Originalen.

Mearius lebte von 1600 (oder 1599) bis 1671 und war ein als Gelehrter und Schriftsteller hochgeehrter Mann. Flemming gedenkt seiner in mehreren Gedichten mit Freundschaft und Hochachtung, und die Fruchtbringende Gesellschaft bezeichnete seinen unermüdblichen Fleiß durch den rühmlichen Beinamen des Vielbemühten.

---

Johann Scheffler, bekannter unter seinem später angenommenen und seinen Dichtungen vorgesezten Namen Johannes Angelus Silesius, war 1624 zu Breslau oder zu Glas von lutherischen Eltern geboren. Sehr jung schon fühlte er sich zu jener Stimmung des Geistes geneigt, die sich in schwärmerischen Entzückungen zur Anschauung der Gottheit zu erheben und durch eine sich selbst vergessende Betrachtung in die ewige Liebe zu versenken strebt. Vereini-

gung der Seele mit Gott und Vereinigung Gottes mit der Seele ist das unergründliche Thema dieser religiösen Richtung, die man Mystik im tabellosen Sinne des Wortes nennen kann. Wenn ein natürlicher Beruf den Knaben zu einer solchen Mystik anleitete, so wurde der Jüngling immer tiefer in dieselbe versenkt durch die Schriften eines Tauler, Jakob Böhme, Schwendfeld, Ruysbroeck und anderer Lehrer der geheimen göttlichen Weisheit, und auch seine medizinischen Studien mögen dazu mitgewirkt haben. Nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, die ihm den Doctorhut erworben hatte, reiste er eine Zeit lang in Holland, jedoch mehr, um seinen religiösen Bedürfnissen nachzugehen, die in dem Besuche der damals in jenem Lande überhandnehmenden pietistischen Sektenversammlungen reiche Nahrung fanden, als um sich in seiner Wissenschaft auszubilden. Er kehrte nach Schlesien zurück, unzufrieden mit den Sagen und Gebräuchen seiner Kirche, und als er bald darauf zum Leibarzt des Herzogs von Württemberg-Dels berufen worden war und den Titel eines kaiserlichen Hofmedikus erhalten hatte, fing er an, sich öffentlich über das auszusprechen, was seinen Geist schon so lange im Stillen beunruhigt hatte. Deswegen gerieth er mit der Geistlichkeit von Dels in Streitigkeiten und Händel, welche sich weit über die Grenzen dieses Sprengels ausbreiteten, als er 1653 zur katholischen Kirche übertrat. Ob er in dieser die sichere Beruhigung gefunden habe, nach welcher seine Seele sich sehnte, müssen wir bezweifeln, wenn wir die fanatische Unduldsamkeit betrachten, die

sich in seinen eigenen Streitschriften ausspricht. Doch wir wollen uns den Genuß seiner Gedichte durch diese Rücksicht nicht vergällen. Die meisten derselben sind, wie uns berichtet wird, vor seinem Uebertritt geschrieben, und in der That könnten wir uns sonst den stillen Frieden seiner Poesie kaum mit der wilden Heftigkeit seiner polemischen Prosa zusammenreimen. Er nahm in der Folge, nach mancherlei Wechselln, die ihn unter andern auch an den Hof des Kaisers Ferdinand III. geführt hatten, die priesterliche Weihe an, wurde Rath des Bischofs von Breslau und zog sich gegen Ende seines Lebens in das dortige Kloster S. Mathias zurück, wo er den 9ten Juli 1677 starb.

Als wahrer Dichter erscheint uns Johannes Angelus nur in seinen geistlichen Sprüchen, welche den Kern der tiefsten und höchsten Gedanken in kindlich anspruchsloser, von warmer Empfindung innig durchdrungener Form umschließen. Seine geistlichen Lieder sind größtentheils andächtige Ländeleien, in denen die verliebte Psyche schäferlich mit den Wunden des Erlösers, wie mit Blumen spielt, und ihnen fehlt fast durchaus der eindringliche Ton des wahren Gefühls, welcher seine Sprüche charakterisirt. Franz Horn hat sich das Verdienst erworben, durch eine kleine Auswahl im Frauentaschenbuche 1819 auf diese fast ganz vergessenen Perlen wieder hinzuweisen, und seit der Zeit haben Bedürfniß und Mode dem Johannes Angelus viele Leser und Leserinnen in Deutschland verschafft.



Mit Uebergehung von Schefflers pseudonymen Streitschriften nennen wir seine poetischen Arbeiten: *Johannis Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann* oder geistreiche Sinn- und Schluß- Reimen zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende 2c. Glas, 1674. 12. Eben. 1675. 12. und nach Schefflers Tode noch oft bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aufgelegt. Der Ausgabe von 1674 muß noch eine vorausgegangen sein, die mir aber nie zu Händen gekommen ist.

2) *Heilige Seelenlust* oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche 2c. Breslau 1657. 1668. 1697. 8.

3) *Betrübte Psyche*. Breslau, 1664. 12.

4) *Die köstliche evangelische Perle*. Glas, 167. 68. \*)

5) *Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge* 2c. Schweidnitz, 1675. 12. \*\*)

Die Nachricht von einer weltlichen Liedersammlung Schefflers ist irrig \*\*\*).

\*) 3 und 4 sind mir nur den Titeln nach bekannt.

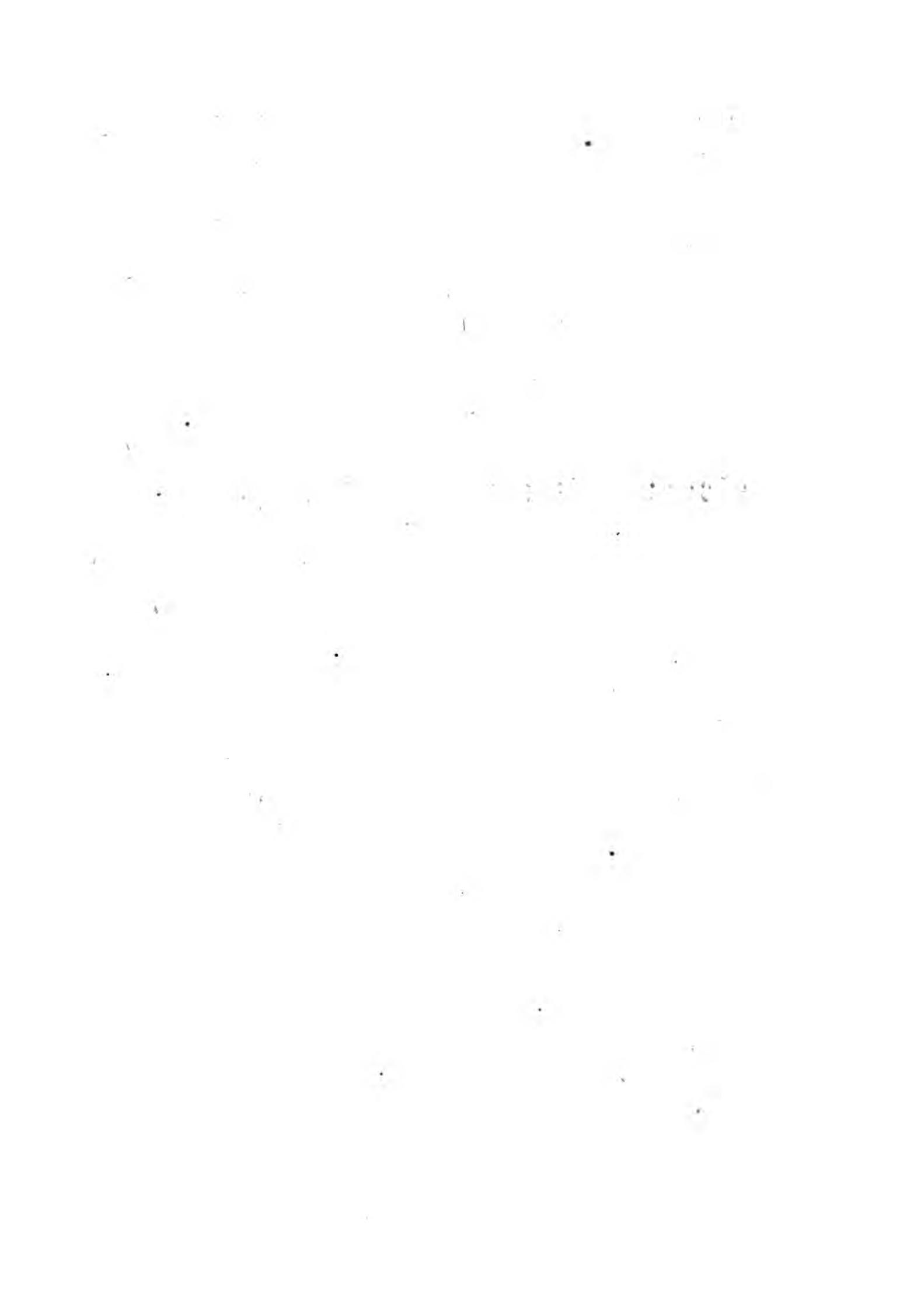
\*\*) Die vier letzten Dinge sind: der Tod, das jüngste Gericht, die ewige Pein der Verdammten, die ewige Freude der Seligen.

\*\*\*) Wetzels Hymnopoeogr. Scultetus De Hymnop. Sil. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. B III. Unschuldige Nachrichten 2c.



Georg Philipp Harsdörffer.





## Das Maienblümchen.

---

Wo des Schattens Fittig schwebet  
Ob der Auen Sommerkleid,  
Weinet in der Winterzeit,  
Was in diesen Triften lebet.  
Unserer Nymphen Wangen gießen  
Thränen, gleich dem Bergkrystall,  
Und von solcher Zähren Fall  
Sieht man diese Blum' entsproßen.

In dem stolzen Blumengarten  
Findet man dergleichen nicht,  
Darum hält dich mein Gedicht  
Höher, als die andern Arten.

Maienblümlein, deine Glocken,  
Sind zerspaltnen Perlen gleich.  
Der sich untersteht, entweich',  
Eins von diesen abzupflocken.

## Das Weilchen.

---

Wann <sup>1)</sup> der graue Winter weicht,  
 Und der Silberschnee verbleicht  
 In den träufelnden <sup>2)</sup> Auen,  
 Lass' ich auf den falben Matten  
 An <sup>3)</sup> der Bäum' und Hecken Schatten  
 Meine Blümelein schauen.

Purpurbraun ist mein Gewand,  
 Grün und Gold der Blättlein Rand,  
 Voll herzkühlendem Saft;  
 In den neuen Hirtenkränzen  
 Siehet man Violon glänzen  
 Mit süß duftender <sup>4)</sup> Kraft.

- 1) bald.
- 2) triefenden.
- 3) Nächst.
- 4) vielrührender.

Wer die Geißelblum' betracht',  
Nimmt der Demuth Bild in Acht  
Mit viel trefflichen Gaben.  
Die nun auf der Erden liegen,  
Sich in Dornenschatten <sup>5)</sup> schmiegen,  
Werden endlich erhaben.

5) Dornenschatten.

---

## Die Lilie.

---

Gott hat mein Kleid gesticket  
 Ohn' mein Sorgen,  
 Mit Silber mich beglückt  
 Spät und morgen.

Die Lilie, zeptergleich gestaltet,  
 Hoch über alle Blumen waltet,  
 Mit Pracht geschmückt. <sup>1)</sup>

Der weise König Salomon  
 Den Lilien weicht,  
 Sein hoher Thron und Königskron'  
 Sich mir nicht gleicht.  
 Weil ihn der Weiber Lust verführet,  
 Ist er nicht, wie ich bin, gezieret,  
 Weiß, rein und schön.

1) beschmückt.

Der in erhabnen Würden lebet,  
Und ist besleckt,  
In dessen Herz und Munde schwebet,  
Was ihn erstecht. \*)  
Die aber reine Geister haben,  
In denen sind des Höchsten Gaben  
Bald aufgeweckt.

\*) D. h. erstickt.

---

## Der Frühling. <sup>1)</sup>

---

Der frohe Frühling kommt heran, <sup>2)</sup>  
 Der Schnee dem Klee entwelchet;  
 Der Lenz, der bunte Blumenmann,  
 Mit linden Winden häuchet.  
 Die Erd' eröffnet ihre Brust,  
 Mit Saft und Kraft erfüllet;  
 Der zarte West, der Felder Lust,  
 Hat nun den Nord gestillet.

Es hat der silberklare Bach  
 Den Harnisch ausgezogen,  
 Es jagt die Fluth der Fluthe nach,  
 Durch bunten Kiesel gesogen.  
 Das Thauen nun die Auen frischt,  
 Die weiße Wollenherde  
 Auf Neubegrüntem Teppich tischt  
 Und tanzet auf der Erde.

1) Mit Auslassung einer Strophe.

2) Kommet an.



Man hört die heisre Turteltaub',  
 Die Schwalb' und Nachtigallen.  
 Das grünlichweiße Blüthenlaub <sup>3)</sup>  
 Muß aus den Knospen <sup>4)</sup> fallen  
 Und bauen diesen Schattenthron  
 Den Luft- und Felbergästen.  
 Die Rose hebt die Dornenkron'  
 Auf schwachen Stachelästen. <sup>5)</sup>

Die Sonne wieder <sup>6)</sup> stärker scheint  
 Und machet früher wachen.  
 Allein die dürre Rebe <sup>7)</sup> weint,  
 Wann Feld und Wälder lachen.  
 Die hochgeschätzte Tulipan,  
 Das Sinnbild auf dem Beete, <sup>\*)</sup>  
 Zieht ihre fremden Kleider an  
 Und pranget in die Wette.

3) Die grünlich weiße Blüt und Laub.

4) Knöpfen.

5) Die Rosen Knüpft der Dörner Kron'  
 Von schwachen Stachelästen.

6) nunmehr.

7) der dürre Reben.

\*) Tulipae Hortorum Emblemata.

Ach Gott, der du mit so viel Gut  
Bekrönst des Jahres Zeiten,  
Laß uns auch mit erfreutem Muth  
Zum Paradies bereiten,  
Da wir dich werden für und für,  
Die höchste Schönheit, finden,  
Dagegen diese schöne Zier  
Ist eitler Staub <sup>8)</sup> der Sünden.

8) Roth.

---

Der Sommer. <sup>1)</sup>

---

Nun kommt, ihr Frommen, laßt uns eilen,  
 Zu schauen dieser Zeiten Gut,  
 Den <sup>2)</sup> Reichthum, der nicht lang' kann weilen,  
 Und schnell verrauschet, wie die Fluth.  
 In dieser Welt nichts lang' besteht,  
 Wo ihr Bestand wie Sand vergeht.

Der diese Feld' und Wälder bauet,  
 Ist höchstes Lobs und Rühmens werth,  
 Der sie befruchtet und bethauet,  
 Beschützt, erhält und reichlich nährt.  
 Er krönt das Jahr mit seinem Gut  
 Und giebt uns Menschen freien Muth.

1) Zwei Strophen sind gestrichen. — 2) Ein.

Es grünt der Wald mit frechen Sprossen,  
 Die Bienlein finden ihre Kost,  
 Die Reben sind hoch aufgeschossen  
 Und machen hochen guten Most <sup>3)</sup>;  
 Man hört der Lerchen hellen Klang  
 Und mancher Nachtigall Gesang.

Ein jedes Thier kann sich erfüllen,  
 Allein der Mensch wird nimmer satt:  
 Er plaget sich mit Sorgengrillen,  
 Die er sich <sup>4)</sup> selbst geheget hat.  
 Mehr Reisegeld <sup>5)</sup> wünscht er sich mit,  
 Wenn er fast thut den letzten Schritt.

Wir wollen unsre Werke stellen  
 Auf Gottes Willen, Ehr' und Preis;  
 Sonst wird die Erd' uns zu der Hölle,  
 Die uns kann sein ein Paradeis,  
 Wenn unser Leben englisch ist,  
 Keusch, ohne Sünd' und falsche List.

3) Der Reben ist — machet.

4) ihm. — 5) Zehrungsgeld.

## Der Herbst <sup>1)</sup>.

---

Nun heben <sup>2)</sup> an zu klagen die Hügel, Thal und  
Feld,

Es bringt viel Mißbehagen des rauhen Windes Kält.

Es fallen falbe Blätter

Und schweben in der Luft;

Denn Schnee und Winterwetter

Der Nordenstürmer ruft.

Die reifen Früchte fallen, wenn man sie nicht  
nimmt ab,

Die alten Menschen wallen hin zu dem alten Grab.

Das, was hat zugenommen

Bis auf gewisse Zeit,

Muß zu dem Ende kommen

In dieser Eitelkeit.

1) Eine Strophe ist gestrichen.

2) hebet.

Wann wir die Aerte <sup>3)</sup> sehen den Bäumen angefeht,  
 So ist es bald geschehen, daß er, dadurch verlegt,  
 Zu der entfärbten Erden  
 Sich neigend bricht und kracht,  
 Und muß er endlich werden  
 Dem Feuer zugebracht.

So müssen auch die alle, so sind ohn' gute Frucht,  
 Sich fürchten vor dem Falle, das ist die Men-  
 schenfucht.

Und wie der Baum gefället,  
 So liegt er fort und fort;  
 Der Böse wird gestellet  
 Dort in den <sup>4)</sup> Jammerort.

So laffet uns bedenken bei dieser Herbsteszeit,  
 Wie alle Ding' erkranken und zu dem Tod bereit.

Daß wir noch länger leben,  
 Daß Alles nicht ist aus,  
 Hat Gottes Gnad' gegeben  
 Hier in dem Erdenhaus. <sup>5)</sup>

3) Aerte. — 4) das. — 5) in der Welte Haus.

## Der Winter<sup>1)</sup>.

---

Der graue Winter hat bereit  
 Mit rauhem Frost und Traurigkeit  
 Die Felder überdeckt,  
 So die begrünte Frühlingszeit  
 Erfreulich auferwecket.

Die Fluthen sind nun eisenhart,  
 Das Wasser ist fast harnischart, \*)  
 Mit Wollenschnee erweicht,  
 Die Erde mit der Ruhe bahrt, \*\*)  
 Bis sich die Sonn' erzeiget.

1) Zwei Strophen sind gestrichen.

\*) harnischartig.

\*\*) liegt wie auf der Bahre.

Wann unsre Herzen sind erstarrt  
 Und von der Sünde marmorhart,  
 Kann sie das Kreuz erweichen.  
 Des Höchsten Gnad' ist sonnenart,  
 Wenn wir sie nur erreichen.

Der kurze Tag, die <sup>2)</sup> lange Nacht  
 Hat Manchen viel Verdruß gebracht  
 In Sünd' und Lasterleben.  
 Wer hat an seine Seel' gedacht,  
 Die muß in Nöthen schweben?

Gerechter Gott in Ewigkeit,  
 Der Du verwandelst Jahr und Zeit,  
 Bleib' nun bei uns in Gnaden.  
 Du Sonne der Gerechtigkeit,  
 Schütz' uns vor allem Schaden!

2) und.



Lob des Winters <sup>1)</sup>.

---

Wem behagt Aprilenwetter?  
 Wem des Hundsgestirnes Hitz?  
 Wem des Herbstes falbe Blätter?  
 Niemand, der nicht sparet Wis.  
 Ich will nun kaltfinnig loben  
 Die begrau'te Winterszeit,  
 Die uns unsre Augen weid't,  
 Und auch billig wird erhoben.

Wie ein fast bejahrter Alter  
 Nach der schnellen Monden Flucht,  
 Sitzend bei dem Weinbehalter,  
 Kostet seiner Arbeit Frucht,  
 Hält die Ruhetag' für sein Leben  
 Bis zum vorgesteckten Ziel,  
 Da der grauen Haar' so viel  
 Strahlen großer Klugheit geben:

1) Mit einigen Auslassungen.

Also pfeget auch zu rasten  
 Aller Jahrszeit Flucht und Eil,  
 Und beginnet recht zu masten  
 An des weißen Winters Seil.  
 Ceres wohnet in den Scheuern,  
 Bacchus bringt den süßen Most,  
 Und Pomona ihre Kost, <sup>2)</sup>  
 Sylvan kann beim Feuer feiern.

Schauet drauß die weißen Flocken,  
 Wie sie streichen hin und her,  
 Wie sie sich zusammen stocken,  
 Wie sie stürmen überquer!  
 Das ist ein gesundes Wetter,  
 Und man heizt auch tapfer ein,  
 Horchend bei dem firnen Wein  
 Der Musik von einem Bräter. <sup>3)</sup>

Mich bedünket, daß die Sterne  
 Strahlen baß, wann's Winter ist;  
 Wann das Wasser hartet gerne  
 Wie Kristallstein durch Gefrúst,

2) So trägt Pomona auf ihr Kost.

3) Wartend u. Eine Musik von dem Bräter. Bräter ist ein Bratspieß.

So muß man das Eis belaufen  
 Mit der Schrittschuh' schnellem Holz;  
 Wie ein Vogel oder Bolz,  
 Rauscht man vorwärts ohn' Verschnaufen.<sup>4)</sup>

Masken, Fastnacht, Schlittenfahren,  
 Reiten, Tanzen, Fechten üben,  
 Laß' ich unbemeldet fahren,  
 Wie auch auf der Tafel schieben,<sup>\*)</sup>  
 Und erhebe das Studiren,  
 So uns manche lange Nacht  
 Auch wohl in das Bett gebracht,  
 Daß wir Winterlust recht spüren.

4) Rauscht man dahin zc.

\*) D. h. Wie auch die Brettspiele.

---

## Ständchen.

---

Nun der übermüde Tag  
 Mehr zu wachen nicht vermag,  
 Schleicht der süße Schlaf herein,  
 Legend' aller Sorgen Klag'  
 In den finstern Schattenschrein.

Alles liegt in sanfter Ruh'  
 Vieler Augen schließet nu  
 Mancher vorverübte Traum,  
 Blühend so dem Morgen zu,<sup>1)</sup>  
 Gleich dem edlen Mandelbaum.

Wie dann, daß die Liebe wacht,  
 Und mit Schmerzen sich beklagt  
 Ueber Angst und Herzeleid,  
 Bis die Sonne wieder tagt  
 Und sich von dem Meere scheid't?

1) Blühend bis an Morgen zu.

---

## Deutsches Trinklied.

---

Nach der Blumen schneller Flucht  
 Prangt die röthlich gelbe Frucht,  
 Und die laubbegrüntem Reben  
 Schenken Freudenbecher ein. <sup>1)</sup>  
 Ach, es ist der Menschen Leben  
 Weh' und Weinen ohne Wein!

In dem kalten Nordenland  
 Ist berühmt das Pelzgewand. <sup>2)</sup>  
 Füchse, Marber, Bärenhäute,  
 Zobel, Luchs und Reihenthier, <sup>\*)</sup>  
 Sihen selber rauhe Leute,  
 Wie der Wein uns wärmet hier.

In dem heißen Südenland  
 Bringt der Sonnenstrahlen Brand,  
 Pomeranzen, <sup>3)</sup> Del, Granaten,

1) Und der laubbegrünte Reben  
 Schenkt den zc.

2) Rauchgewand. — 3) Viel Pomranzen.

\*) D h. Rennthier.

Pfeben \*) und Salat herfür,  
 Sie zu kühlen, wann sie braten:  
 Uns beliebt der Wein allhier.

Von der Donau bis zum 4) Rhein  
 Träget jeder Hügel Wein,  
 Und viel Eichen, zu besaffen  
 Solchen süßen Keltersaft.  
 Wer will dann die Deutschen hassen,  
 Wenn sie lieben diese Kraft?

Seht, wir folgen der Natur  
 Und betreten ihre Spur,  
 Wenn wir unsre kalten Mägen  
 Nach der sauern Arbeitzeit  
 Sigen mit dem Winzersegen  
 In beschränkter Fröhlichkeit.

4) an.

\*) Pepo, eine Art Melone.

Die Vögel. <sup>1)</sup>

Flüchtige Vögel, grüßet den Morgen!  
 Wecket der Menschen tägliche Sorgen!  
 Singet und klinget dem Höchsten ein Lied,  
 Welcher uns schenket <sup>2)</sup> Segen und Fried'!  
 Danket dem Herren, lobet ihn alle,  
 Stimmet mit gleich erhabenem Schalle!  
 Echo der Thäler gegen euch halle!

Nachtigall, führe der Vögelein Reihen!  
 Töne, wann Andere freien im Maien!  
 Schwing dich höher, liebliche Lerch',  
 Zähle der Hirten fruchtende Pferch'!  
 Spielet dem Herren, danket, psalliret!  
 Jedes Geschöpf die Gnade verspüret,  
 Welche die schönen Zeiten bezieret.

1) Zwei Strophen sind gestrichen. — 2) giebet.

Aber wir Menschen pflegen zu nehmen  
Mancherlei Hab' ohn' Danken und Schâmen,  
Keiner fast Gottes Güte betracht',  
Was er empfâhet, für Schuldigkeit acht'.  
Lasset uns doch die Vögelein lehren,  
Welche den Preis des Schöpfers <sup>3)</sup> vermehren,  
Ihrem Gott danken, preisen und ehren.

3) Des Schöpfers Lobe.

---



Gespräch einer Jungfrau mit einem durren  
Rosenstocke.

---

S i e.

Ach, wer hat von deinem Haupt  
Deine Rosenkron' genommen?

E r.

Schau, der Nord hat mich beraubt,  
Der mit Kält' ist angekommen.

S i e.

Ich beschaute mit Behagen  
Deine Blüte, Blum' und Blatt.

E r.

Allen Schmuck, den ich getragen,  
Diese Zeit geendet hat.

S i e.

Ich betraure deine Zier,  
Die du pfeilgeschwind verloren.

E r.

Auch dein End' ruht vor der Thür,  
Gleich dem Allen, was geboren.

S i e.

Deine Blum', die du getrieben,  
War grün, gold = und weißlich = roth.

E r.

Nichts als Dornen <sup>1)</sup> sind geblieben,  
Und die Blum' ist worden Roth.

S i e.

Warum hat die rauhe Zeit  
Deine Dornen <sup>1)</sup> nicht verzehret?

E r.

Weil die Freude nach dem Leid  
Mich mit Frühlingskräften mehret.

S i e.

So wirst du nicht kahl verbleiben,  
Ganz entlaubet, hars \*) und klein?

1) Dörner.

\*) D. h. harsch, hart, rauh.

E r.

Mein, ich werde Rosen treiben  
Mit dem linden Lenzenschein.

S i e.

Unterdessen lebst du todt,  
Und der Schnee muß dich bedecken.

E r.

Gott wird dich auch nach der Noth  
Aus der Erden auferwecken.

S i e.

So will ich mich nicht entfesen,  
Weil der Tod das Leben giebt.

E r.

Was verlezet, wird ergöhen,  
Denn du bist von Gott geliebt.

S i e.

Wohl, so wird auch mein Gebein  
Grünen an dem jüngsten Tage.

E r.

Viel mehr Freude wird da sein,  
Als du jezo <sup>2)</sup> leidest Plage.

2) jezo.

S i e.

Also sterb' ich nun erfreuet,  
Und das Sterben schmerzt mich <sup>3)</sup> nicht.

E r.

Der den Rosenstrauch erneuet,  
Bringt dich wieder an das Licht.

3) schadt mir.

---

Hoffe, da nichts zu hoffen ist.

---

Ein betrübter Schäfersmann,  
 Weidend seine Wollenheerde,  
 Da der Felsen von der Erde  
 Aufstieg <sup>1)</sup>, gleichsam himmelan:  
 Als nun seine Schafe tischten,  
 Sieht er aus dem trocknen Stein  
 Wasser triefen felsein,  
 Davon sich die Augen frischten.  
 Ach, sprach er, in sich entrüst':  
 Hoff, da nichts zu hoffen ist!

Nachdem stürmten durch das Gras  
 Wolkenwinde, Donnerblitzen,  
 Als in dieses <sup>2)</sup> Felsens Ritzen  
 Eine Turteltaube saß.

1) stiege. — 2) selbes.

Wann die schweren Wetter drohen,  
 Suchet jeder Schutz und Hut.  
 Sie war schnell dahin geflohen,  
 Da sich sicher sitzt und ruht.  
 Ach, sprach er, in sich entrüst':  
 Hoff, da nichts zu hoffen ist!

Unter nächstem Weidenbaum  
 Trieb er, vor des Wetters Flammen,  
 Seine Heerde bald zusammen,  
 Daß sie alle hatten Raum,  
 Sich zu schützen vor dem Regen.  
 Bald die Winde wurden still,  
 Und die Sonn' ihm kam entgegen,  
 Und er sang zum Schäferspiel: <sup>3)</sup>  
 Hoffnung deine Seele frist'!  
 Hoff, da nichts zu hoffen ist!

Ach, was, sagt er, nach und nach  
 Denk' ich doch mit Fehlverlangen!  
 Hab' ich denn nicht Trost empfangen  
 Von des Felsens Thränenbach?

3) Sung er auf dem Schäferspiel, d. h. auf der Schäferflöte.

Von der Taube sonder Gatten,  
Welche hier in Gräften lebt?  
Von der Weiden Schutz und Schatten,  
Der ob meinem Haupte schwebt?  
Ich hoff', als ein frommer Christ,  
Da auch nichts zu hoffen ist.

---



Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

In den grünlich falben Matten,  
 Unter einer Linde Schatten,  
 Hat ein müder Wandersmann  
 Seine Laute hingelegt,  
 Weil er, von dem Schlaf erregt,  
 Mund und Augen zugethan.

Auf den nah geleg'nen <sup>1)</sup> Auen  
 Weidet in dem kühlen Thauen  
 Ein darob erstaunter Knab'.  
 Als er nun nichts mehr vernommen,  
 Ist er näher beigekommen,  
 Hinterlassend seinen Stab.

1) Auf nächst beigelegnen.

Er kniet bei <sup>2)</sup> der Laute nieder,  
 Die zuvor so holde Lieder  
 Und den wunderreinen Klang,  
 Diesen Knaben zu bethören,  
 In den Lüften lassen hören  
 Durch den strengen \*) Saitenstrang.

Er wollt' dem Gehör nicht trauen,  
 Und mit seinen Augen schauen,  
 Wie des stummen Holzes Stern  
 Könnte sonder Sinn und Leben  
 So beliebte Stimme geben,  
 Wollt' er selber schauen gern.

Als er nun nicht mögen sehen,  
 Wie der Klang pflegt zu geschehen,  
 Rühret er die Saiten an.  
 Bald die Laute murmelnd klagte,  
 Und dem Wandersmann ansagte,  
 Was der Hirtenknab' gethan.

2) nechst.

\*) D. h. straff angezogen.

Sind nicht in des Holzes Krümmen  
 Aller Vögel zarte Stimmen,  
 Die doch niemand hier beschaut?  
 Ich hab' mit dem Ohr vernommen,  
 Daß aus diesem Holze kommen  
 Ein gar wundersüßer Laut.

Wie kann aus des Bauches Klüften  
 Etwas tönen in den Lüften,  
 Sag' mir, lieber Wandersmann.  
 Sag' mir, wie kann doch geschehen,  
 Daß ich hier nicht kann ersehen,  
 Was ich hab' gehöret an?

Knab', du mußt den Ohren trauen;  
 Was du hörst, ist nicht zu schauen,  
 Dich vergnüge das Gehör.  
 Man muß seinen Sinn betauben,  
 Gottes Wort in Einfalt glauben.  
 Selig ist, der glaubt der Lehr'!

## Der Fischer.

---

Ein belobter Fischersmann  
 Hängt des Angels Anbiß an,  
 Etwan ein Gericht zu fangen.  
 Er senkt seines Angels Ruth'  
 In die silberhelle Fluth.  
 Ihm ist mancher Fisch entgangen,  
 Weil sie in des Flusses Krümmen  
 Schauten seine Stricke schwimmen.

Nachmals, als der Regenguß  
 Trüb' gemacht den schlanken Fluß,  
 Sah er an dem Angel hangen  
 Von dem stummen Schuppenheer  
 Nach und nach je mehr und mehr,  
 Die er alle hat gefangen,  
 Weil sie in den trüben Fluthen  
 Nicht bemerkt die Angelruthen.

Gottes Wort, das höchste Gut,  
Ist dergleichen Angelruth',  
Die uns nicht kann leichtlich fangen  
In der Ruh' und Glückeszeit.  
Kömmt uns <sup>1)</sup> Trübsal, Angst und Leid,  
Hoffen wir dann mit Verlangen,  
Uns zu reißen aus dem Mangel  
Mit dem anfergleichen Angel.

1) Kömmt.

---

## Der Phönix.

---

Wann der Phönix ist bejahret und nimmt an den  
Kräften ab,

Bauet er von Zimmetrinden für sich <sup>1)</sup> selbst ein  
Flammengrab.

Auf des höchsten Berges Spitzen

Soll er im Gewürze sitzen,

Mit dem schwarzen Trauerkleid angethan, und doch  
erfreuet,

Daß der holden Sonne Glanz ihn durch ihren  
Brand erneuet,

Weil er ihre Flammen liebt,

Die ihm todt das Leben giebt.

Also soll ein jeder Christ seine Sünden legen ab,  
Und des alten Adams Fleisch gleichsam tragen in  
das Grab;

In der Trübsal Dornenspitzen <sup>2)</sup>

Soll er rein und reuig <sup>3)</sup> sitzen,

1) ihme. — 2) Dörnerspitzen. — 3) reuend.

So wird ihn der Gnadengeist und die Himmelsglut  
erfreuen,  
Daß er sich mit Seel' und Sinn, wie der Phönix,  
wird erneuen,  
Weil er eine Flamme liebt,  
Die des Lebens Leben giebt.

---



Die Muscheln. <sup>1)</sup>

Ich spaziert' an einem Abend an des Meeres flachem  
 Strand,  
 Da viel rauhgefaltne Muscheln lagen auf dem  
 schroffen Sand.  
 Als der Sonnen Purpurglanz fast war in die Fluth  
 verschossen,  
 Haben diese Muschelsöhn' ihre Häuser zugeschlossen.  
 Es ging aus dem güldnen Bette auf die Sonn',  
 als Bräutigam <sup>2)</sup>;  
 Bald von ihrer Strahlenhitze neue Kraft der Saft  
 gewann <sup>3)</sup>  
 In dem offnen Muschelschloß; und den Strahlen  
 zugekehret,

1) Mit Auslassung mehrerer Verse.

2) Die Sonn', als ein Bräutigam.

3) der Saft neue Kraft gewann.

Ward gebuntet ihre Farbe und ihr innerer Kern ge-  
nähret <sup>4)</sup>).

Ob uns wohl die Sündennächte schließen eine kurze  
Zeit,

Wird doch unser Durst und Hunger nach der Son-  
nen Lieblichkeit

Nie geschlossen und betäubt. Unsre Herzen kluften  
offen;

Du füllst, o getreuer Gott, die auf deine Gnade  
hoffen.

4) Wegen einiger Zusammenziehungen verändert. Es heißt  
im Original:

— — — — Ihre Feuchte ward erhöht,  
Von der warmen Strahlenspeiß: ihre Zahl ward ge-  
mehret.

## Der gute Hirt.

---

Der Herr ist unser guter Hirt,  
 Führt uns auf fette Heiden,  
 Da unsre Seel' nicht darben <sup>1)</sup> wird,  
 Und wohlvergnüget weiden.  
 Es fließt dabei der helle Bach;  
 Er rufet uns, als Schafen, nach,  
 Wann wir uns schon verirret.

Er trägt in seiner treuen Hand  
 Zween ganz ungleiche Stäbe,  
 Der erst' heißt Weh, also genannt,  
 Auf daß das Schäflein <sup>2)</sup> lebe,  
 Wann es, entfernt von der Hut,  
 Sich stürzet in der Thäler Flut,  
 Und muß gestrafet werden.

1) manglen. — 2) Schafe.

Der andre Stab ist Sanft genannt,  
 Damit er uns geleitet,  
 Wann wir des Hirten Stimm' erkannt  
 Und folgen, wie er schreitet.  
 In seinen Hürden er bei Nacht  
 Uns sanft und sicher ruhen macht,  
 Weil er uns selbst bewachet <sup>3)</sup>.

Getreuer Gott, gieb, daß wir all  
 Auf deiner Weide bleiben,  
 Und daß uns deiner Stimme Schall  
 Mög' unverhindert treiben.  
 Der Hölten Wolf ist um uns her  
 Und bringt dem armen Schaf <sup>4)</sup> Gefahr;  
 Du, Du kannst ihn verjagen!

3) Weil er selbst darob wachet. — 4) Einfaltschaf.

## Morgengesang.

Nun ist die übermüde Nacht  
 In sicherer Ruhe hingbracht,  
 Die Morgenröthe blicket;  
 Der Sonnen Purpurangeficht,  
 Das Aug' der Welt, das Flammenlicht,  
 Der Menschen Sinn erquicket.

Schauet, s'thauet <sup>1)</sup>

Perlenthänen,

Zu beschönen

Unsre Heiden,

Die mit fettem Klee sich kleiden.

Es singt der Vogel in der Luft,  
 Daß widerschallt der Thäler Gruft,

1) Ach schaut, es thaut.

Dem höchsten Gott zu Ehren,  
 Der allem Fleisch zu rechter Zeit  
 Hat sein begnügtes Mahl bereit,  
 Pfllegt alles Heer zu nähren.

Felder, Wälder,  
 Was ihr heget,  
 Was sich reget  
 Hier und oben,  
 Soll den Schöpfer stetig loben.

Gleichwie der Blumenblättlein Schrein  
 Zertheilt der warme Sonnenschein,  
 Sie gänzlich zu erquickten,  
 So soll auch mein verdüstert Herz  
 Sich öffnen, daß des Geistes Kerz'  
 Kann seinen Schrein durchblicken.

Rührend, zierend,  
 Daß es Gaben  
 Möge haben,  
 Die vor allen  
 Gott und Menschen wohlgefallen.

Herr, hilf, daß ich auch diesen Tag,  
 Und so lang' ich noch leben mag,

Mein Amt getreu verrichte,  
Daß ich auf deinen Wegen geh',  
Und aller Sünde müßig steh',  
All' Eitelkeit vernichte,  
Und wann kommt dann  
Tod und Sterben,  
Laß mich erben  
Und empfangen,  
Was die Frommen all' erlangen.

---

## Morgenlied.

---

Herr Himmels und der Erden,  
 Der du läßt Tage werden,  
 Gott, Vater, Sohn und Geist,  
 Der uns bisher erhalten,  
 Woll' stetig ob uns walten,  
 Und ewig sein gepreist!

Wir danken dir von Herzen,  
 Daß du, o Gott, vor <sup>1)</sup> Schmerzen,  
 Vor <sup>1)</sup> Jammer, Angst und Noth  
 Uns diese Nacht bewahret  
 Und uns gesund gesparet  
 Im Schlaf, dem halben Tod. <sup>2)</sup>

1) für. — 2) Im Schlaf — verglichenen Tod.



Die Finsterniß der Sünden  
 Laß mit dem Tag verschwinden,  
 Mach' deine Gnade neu!  
 Weil nun die Hahnen krähen,  
 So lassen wir auch sehen  
 Mit Petro wahre Reu'.

Gieb, daß ich diesen Morgen,  
 Die Seele zu versorgen,  
 Des Bösen müßig geh',  
 Und wenn heut' sollte kommen  
 Der Hoffnungstag der Frommen,  
 Vor <sup>1)</sup> dir mit Freuden steh'.

O Gott, dir ich befehle  
 Den Leib und auch die Seele,  
 Mein' Hab', Sinn und Verstand.  
 Durch deine Gnad' und Güte  
 Mich allezeit behüte  
 Sammt dieser Stadt und Land.

Dein' Engel zu mir sende,  
Daß ihre Hand abwende,  
Was Seel' und Leib verfehrt.  
Laß meine Sünd' versöhnen,  
Gleich wie des Thaues Thränen  
Der Sonnen Glanz verzehrt.

---

## Vereinigung mit Gott.

---

Ach, milder Gott, begnade mich,  
Indem ich will erkennen dich,  
Und deine Wege wallen.  
Erneu' mein Herz und nimm mich mir;  
Ich habe mich gelobet hier  
Allein dir zu gefallen.  
Dein Will' sei mein Will' für und für,  
So daß ich mich in dir verlier'.

Das gute Werk, das ich vollbring',  
Ist ein gefügter Kettenring,  
Von Gottes Gnad' umschlossen.  
Ich thue nun, so viel ich woll',

So thu' ich doch nicht, was ich soll,  
 Die Schwachheit ist verdrossen.  
 Doch nimmt Gott auch den <sup>1)</sup> Willen an,  
 Wenn man nur leistet, was man kann.

Ich meide Sünd' und Missethat  
 Und thue Gut's, durch deine Gnad',  
 So viel mir Huld erschienen.  
 In deines Willens Heiligkeit  
 Bin ich zu jeder Zeit bereit,  
 Dem Nächsten stets zu dienen,  
 Und traure, daß ich nicht kann sein  
 In dieser Schwachheit engelrein.

Wie gerne wollt' ich hinter mir,  
 Was irdisch ist, vergessen hier  
 Und Gott allein anhangen!  
 Wie gerne wollt' ich Gottes Ehr',  
 Und was gemäß ist seiner Lehr',  
 Dhn' allen Ruhm erlangen,  
 Auf daß die höchste Heiligkeit  
 Erleuchte mich zu aller Zeit.

1) doch nimmet Gott den.

Die höchste Stufe <sup>2)</sup>, die man kann  
In diesem Leben treten an,  
Ist, Gott vereinbar werden.  
Dann weiß man nichts mehr, als von Gott,  
Und achtet man für eiteln Spott  
Die Nichtigkeit der Erden.  
Das ist der Frommen höchster Ruhm,  
Vollkommen sein im Christenthum.

---

2) Die ober Stufen.

## Sehnsucht nach dem Kreuze.

---

Wann die übermüde <sup>1)</sup> Nacht  
 Alle Menschen ruhen macht,  
 Schau' ich im versüßten Traum,  
 Als ob mich voll Freud' und Wonne  
 Flügel gleich der Morgensonne  
 Führten an des Kreuzes Baum,  
 Und <sup>2)</sup> mich machet mein Verlangen  
 Nagelfest am Kreuze hangen.

Mein erhobnes <sup>3)</sup> Angesicht  
 Ist zur Dornenkron' gericht',  
 Meine Thränen allzumal  
 Wollen durch die Wolken wallen,  
 Und doch auf die Erden fallen  
 In <sup>4)</sup> des Herzens Schmerzenqual.  
 Also <sup>5)</sup> machet mein Verlangen  
 Mich fest <sup>6)</sup> an dem Kreuze hangen.

1) übermüdete. — 2) Ja. — 3) erhabnes. — 4) für.  
 5) So gar. — 6) fast).

Alles, was der Welt beliebt,  
Meinen Muth und Sinn betrübt;  
Denn mein Aug' ist stets gericht'  
Zu ihm <sup>7)</sup>, der für mich gestorben;  
Der das Leben hat erworben,  
Kömmt mir aus dem Sinne nicht.  
Also machet mein Verlangen  
Mich mit ihm am Kreuze hangen.

7) dem

---





Ihr Wort ist ja und nein, begierig, viel zu hören,  
Sie ehret Jedermann und läßt sich täglich lehren,  
Bestrafet ihren Sinn, der sich nicht niederneigt  
Und vor dem höchsten Gott bis zu der Erden beugt.

---

Sprüche, Sinngedichte und Räthsel.

---

M i t t e l s t r a ß e.

Zu viel ist eine Last, zu wenig macht betrübt,  
 Wer zwischen beiden steht, den hat das Glück geliebt.

---

Der Traum, ein Dichter.

Der Traum ist ein Poet, der gleich dem Maler  
 dichtet,  
 Und unser Sorgenbild gestaltet und vernichtet.

---

Wie Gebet, so Gehör.

Du betest und weißt nicht, was, du hörst dich sel-  
 ber <sup>1)</sup> nicht.  
 Glaub', daß sich Gottes Ohr nach deiner Andacht  
 richt'.

1) selbst.

---

### Ausgleichung.

Viel müssen dieser Zeit aus Mangel Hungers sterben,  
Mehr sind hingegen, so durch Ueberfluß verderben.

---

### Demuth und Hoffart.

Kein Laster ist so groß, das Demuth nicht bedeckt,  
Und keiner Tugend Lob, das Hoffart nicht besleckt.

---

### Die Einfalt.

Die Einfalt ist bei mir, willst du viel Falten  
haben,  
So nimm' ein' Weiberrock, der wird dich wohl be-  
gaben.

---

### Freude des Geizes.

Ich halte, daß der Geiz ein' solche Freude bringt,  
Als wann der Durstige viel Salz mit Wasser trinkt.

---

## D a s G e b e t.

Ich steige himmelauf, doch ohn' Geleit und Leiter,  
 Ich bin der Kranken Arzt, der Armen Trostbereiter.  
 Der All's verloren hat, verlieret mich doch nicht;  
 Den Sünder söhn' ich aus vor Gottes Strafgericht.

---

## D a s H ü h n l e i n i m E i.

Ich leb' und bin noch nicht auf diese Welt ge=  
 kommen,  
 Doch meiner Mutter Leib vor kurzer Zeit entnommen.  
 Wann ich mein Haus zerbrech', eröffn' ich meine  
 Thür <sup>1)</sup>,  
 Was mich bedecken sollt', bedeck' ich noch in mir <sup>\*)</sup>.

---

## G r a b s c h r i f t d e r D e m u t h.

Weil der Stolz hatt' Ueberhand,  
 Mußt' ich Demuth unterliegen,

1) eröffne ich die Thür.

\*) Die Federn.

Und des Undanks Felder pflügen  
 In dem Dienst- und Knechtschaftstand,  
 Ja, der Hoffart hoher Trab  
 Tritt mich noch in meinem Grab <sup>1)</sup>.

---

### Grabchrift der Mäßigkeit

Der Gebrauch im deutschen Land,  
 Schwelgen und Gesundheit trinken,  
 Hat in's Kloster mich gebannt <sup>1)</sup>,  
 Da läßt mich der Mönch auch sinken <sup>2)</sup>,  
 Daß ich, aller Tugend Zier,  
 Liege längst begraben hier.

---

### E h r', R e h.

So leicht das Reh entwischt, so schnell entfleucht  
 die Ehr',  
 Und ist sie einmal hin, so kommt sie selten mehr.

1) im Todengrab. — 1) Hat mich in das Kloster bannet.  
 2) der Mönch sinken.

---

### Die vier Räder am Wagen.

Vier Schwestern laufen fort und können sich nicht  
weilen,  
Doch keine selber kann die andre übereilen.  
Sie gehen einen Weg, und weiß doch jedermann,  
Daß keine dieser vier die andre rühren kann.

---

### Das Schiff.

Wenn man mich rückwärts schaut, so gleich' ich  
einem Fisch,  
Verlier' ich meinen Schwanz, so bleibet das Geziß.  
Mein Leib heißt rückwärts ich, so dien' ich, wie ich  
kann <sup>1)</sup>.  
Wer meinen Namen ráth, der ist ein Ráthselmann.

---

### Der Eiszapfen.

Ich wachse lang und dünn, doch niemals aus der  
Erden:  
Kann auch dergleichen Stamm bei uns gefunden  
werden?

1) und diene, wie ich kann.

Hab' keine Wurzel nicht, sproß' aus des Himmels  
Feld,  
Mich kennt ein jedes Kind und kauft mich ohne  
Geld.

---

### Das Feuer.

Kein Mensch auf dieser Welt kann meiner lang'  
entbehren,  
Doch kann ich Jedermann verderben und gefährn.  
Ich esse, was man mir giebt, ohne großen Dank,  
Und sterbe, wenn man mich will zwingen zum Ge-  
trank.

---

J o h a n n K l a j .





## Macht der Liebe <sup>1)</sup>).

---

Wie lebt doch der bei Menschen auf der Erden,  
Der Niemand liebt und nicht geliebt will werden?  
Dies Ganze hier, Gott, Thiere, Kräuter, Stein,  
Das soll und muß der Liebe dienstbar sein.

Den lieben Gott hat Lieben hoch bewogen,  
Daß er gewölbt die blauen Himmelsbogen,  
Und aufgeführt der runden Erden Zelt,  
Auf welcher lebt der Mensch, die kleine Welt.

Von oben her liebäugelt in die Ferne  
Und lacht uns an das blanke Heer der Sterne,  
Der Sonne Rad wirft sein goldgüldnes Licht  
Auf Cynthien, der lieben, Angesicht.

1) Aus einem größern Wettgesang von Strefon und Clajus.  
Der größte Theil des hier Gegebenen ist von dem letztern.

Das wilde Wild, die ungezähmten Schaaren,  
 In heißer Brunst verliebt, sich freundlich paaren.  
 Je mehr der Fisch durch tiefe Fluthen <sup>2)</sup> schwimmt,  
 Je mehr in ihm das Liebesfeuer glimmt.

Die Taube sucht im Schnäbeln ihr Vergnügen,  
 Weiß streichelnd fein die Flügel anzubiegen,  
 Liebt ohne Scheu in keuscher Ehezeit,  
 Und kostet oft die zuckersüße Frucht.

Aus Liebespein gesellen <sup>3)</sup> sich die Steine,  
 Umarmen sich die hochbegrüntten Haine.  
 Der Weinstock drückt den Rüstbaum an die Brust,  
 Die Sonnenblum' erfreuet Phöbus Lust.

Ihr Lieb, wann es von Ost in Westen fährt,  
 Begleitet sie, kein Auge nicht verkehret.  
 Wann es im Meer des Salzes Schlastrunk trinkt,  
 Entschläft sie auch, ihr gelbes Haupt das sinkt.

2) Leuffen. — 3) beschwängern.

Es lieben auch die Bergsäft' und Metallen,  
 Sie färben sich einander zu Gefallen.  
 Magnet der liebt den Stahl, des Eisens Kern,  
 Zeucht ihn an sich, durch stumme Kraft, von fern.

Der schöne Mensch, wie soll doch der nicht lieben?  
 Wie wird er nicht zum Lieben angetrieben?  
 Wie göttlich ist geschmückt der Seele Haus!  
 Die Liebe blizt aus beiden Fenstern aus.

Gleichwie ein Licht dem andern Licht kann geben,  
 So hat die Lieb' von Gegenliebe Leben.  
 Herz gegen Herz in keuscher Lieb' entzündt,  
 Liebt täglich mehr und neue Lust gewinnt.

So lang' die Sonn', die Lenkerin \*) der Erden,  
 Die Welt umreist mit neugespannten Pferden,  
 So lang' die Nacht, die Träumerin, uns schreckt,  
 Und ihren Saal mit Sternensaat bedeckt:

\*) Der Wagenherr.

So lang' der Stein des Eisens Last wird heben,  
Die Ulme liebt die sorgenlosen Reben,  
So lang' der Mensch hier liebet auf der Welt,  
Ja, bis einmal die Welt in Haufen fällt.

---

## Friedenslieder.

---

### I. Allgemeines Danklied.

Du hast, o Herr, dein Volk geliebt,  
 Und was dich etwa hat betrübt,  
 Todt lassen sein und schlafen.  
 Du hast die Missethat verdeckt,  
 Die deines Hornes Glut erweckt,  
 Gemindert alle Strafen.  
 Strafen  
 Schlafen;  
 Dankt dem Herren,  
 Nah und ferren,  
 All ihr Frommen,  
 Daß der liebe Friede kommen.

Wo Friede wohnt in einem Land,  
 Da grünet der Regenten Stand,  
 Wie Laub und Gras im Lenzen.  
 Die Jungfrau, die die Wage trägt,

Die Frommen schützt, die Bösen schlägt,  
Befriediget die Gränzen.

Gränzen,

Glänzen,

Sich beleißen,

Schön zu gleißen,

Dörfer, Flecken,

Schlafen sonder Furcht und Schrecken.

Nun <sup>1)</sup> wird Fried' und Gerechtigkeit  
Sich freundlich küssen weit und breit,  
Nach aller Lust und Wonne.  
Gerechtigkeit vom Himmel schaut,  
Der Fried' das Erdenhaus bebaut  
In segenreicher Sonne.

Sonne,

Wonne,

All und jede

Singen: Friede,

Sei willkommen!

Gott, willkommen allen Frommen!

---

II. Die Pegnitzschäfer <sup>1)</sup>.

Des Menschen Glieder insgemein  
 Beisammen stets in Frieden sein;  
 Das Haupt zankt nimmer mit den Füßen,  
 Sagt gar nicht: Ich kann euer missen.  
 Kein Auge zu der Hand nicht spricht:  
 Geh hin, geh hin, ich brauch' dich nicht <sup>2)</sup>.  
 Der ganze Leib sich ganz nicht spaltet,  
 Ein Glied das andre Glied verwaltet,  
 Bis sie der grimme Tod zertrennt,  
 Da keines mehr das andre kennt.  
 Der Rüstbaum sich zum Weinstock bieget,  
 Der Stock zum Pfirsichbaum sich füget,  
 Krieg ist der Raben Eigenthum,  
 Fried' ist der Schwäne Lust und Ruhm.  
 Nun singet freudig, liebe Hirten,  
 Und springet grünbekränzt mit Myrten!  
 In Frieden tischt der Lämmer Heerd' <sup>3)</sup>,  
 Kein Wolf bringt ihnen noch Gefährd'

1) Einige Verse sind gestrichen. — 2) Ich darf Dein nicht.

3) . . . Die Lämmerheerd,  
 Kein Wolf den andern Wolf gefährdet.



Dem der da wohnt in Nordens Gluten,  
 Dem der da haust in Westens Gluten <sup>4)</sup>,  
 Hat sich der Friede schön vereint,  
 Weil beiden eine Sonne scheint <sup>5)</sup>.  
 Dem hohen Himmel sei nun Ehre!  
 Der Fried' des Menschen Haus ernähre!  
 Das was der Friedfürst hat gethan,  
 Gefällt dem Feldmann um und an.  
 Ihr Hirten, klopft in die Hände!  
 Gott Lob! Das Kriegen hat ein Ende.

---

### III. Die Bergleute.

Glück auf, du silberreiches Land!  
 Du Mutter der Metallen!  
 Du bist der weiten Welt bekannt  
 Durch Ausbeut', die gefallen.  
 Wohlauf, der Friede wird gemacht!  
 Die Wünschruth zeigt den Tageshacht.

4) Flut. Blut. Wegen veränderter Stellung.

5) vereinet, scheint. Aus gleichem Grunde.

Glück auf! Das klare Silber blickt!  
Die Anblick' uns bestärken.  
Glück auf! Euch auf die Bechen schießt,  
Kommt, bauet, ihr Gewerken!  
Zieht eure Grubenkleider an,  
Und folgt dem Obersteigermann.

Kein einz'ger <sup>1)</sup> Fuß wird uns entgehn,  
Obgleich die Fahrt befeuchtet.  
Wir können kühn und standhaft stehn,  
Das Grubenlicht uns leuchtet.  
Glück auf, Glück auf! wir fahren ein.  
Gut Erz wird unsre Beute sein.

1) einig.

---

## An einen Springbrunnen <sup>1)</sup>.

---

Hellglänzendes Silber, mit welchem sich gatten  
 Der ästigen Linden weitstreifende Schatten,  
 Deine sanft kühlende ruhige Lust <sup>2)</sup>  
 Ist jedem bewußt.

Es lispeln und wispeln die schlüpfrigen Brun-  
 nen <sup>3)</sup>,

Von ihnen ist diese Begrünung geronnen <sup>4)</sup>.  
 Sie schauern, betrauern und fürchten bereit  
 Die schneeige <sup>5)</sup> Zeit.

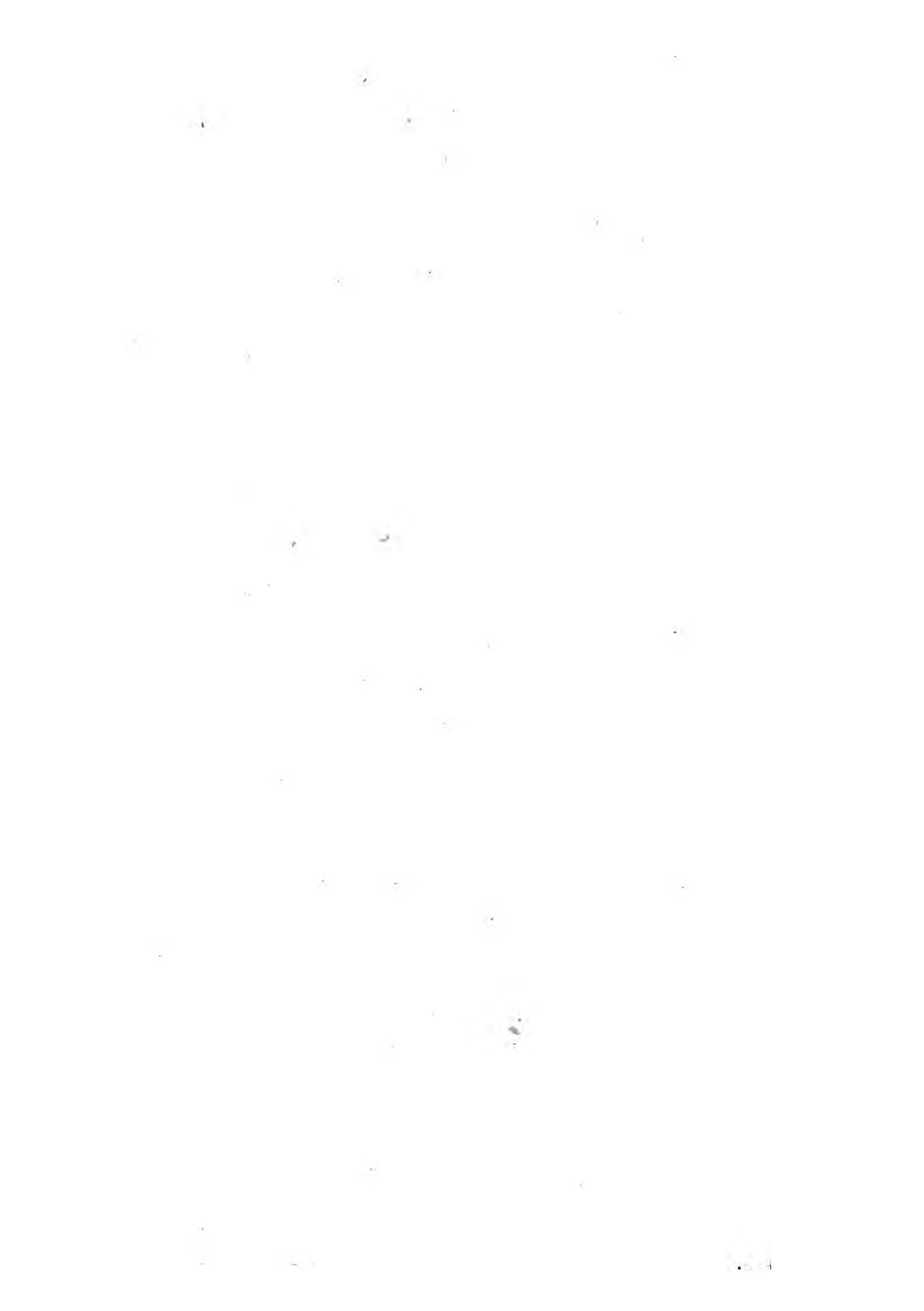
1) Eine Strophe ist gestrichen.

2) Deine sanftkühlend geruhige Lust. — 3) Brunnen.

4) geronnen. — 5) schneeyichte.

---

Sigmund von Birken.



## Schäfers Klage<sup>1)</sup>.

---

Wie wird mir nun geschehen,  
Da ich dich lassen muß,  
Und dich nicht mehr soll sehen?  
Ach, bitterer Scheidegruß<sup>2)</sup>!  
Du reißest dich von mir,  
O Hirtin, meine Zier!  
Ich möcht' in Angst vergehen —  
Der Tod mich trennt von dir!

Ihr Gräslein, helft mir klagen,  
Ihr Wäslein allzumal,  
Die ihr sie oft getragen  
Hier in dem Pegnißthal.

1) Mehrere Strophen sind gestrichen. — 2) Scheidverdruß.

Ihr seht mich jetzt allein  
 Und traurig treten ein.  
 Mich dünkt, ich hör' euch fragen:  
 Wo mag die Seine sein?

Wie wird mir doch geschehen,  
 Wenn ich sie nimmer werd',  
 Wo ich sie sahe, sehen  
 Spaziren um die Heerd?  
 Wenn sie nicht mehr im Gras  
 Wird sitzen, wo sie saß?  
 Vor Leid werd' ich vergehen,  
 Von Weinen werden naß.

Der Bach, von meinen Zähren  
 Vermehrt und trüb' gemacht,  
 Wird auch mein Weinen mehren,  
 Und was ich vorgebracht,  
 Den bittern Scheidegruß<sup>2)</sup>,  
 Wird er in schnellem Schuß  
 Nachlispelnd lassen hören  
 Und tragen in den Fluß.

Ihr, die ihr sonst gesprungen,  
 Wenn meine Margarit  
 Zur Tafel euch gesungen,  
 Das Graßmahl machte süß,  
 Es wird euch keine Weid'  
 Wohl schmecken mehr vor Leid.  
 Wo Lieder sonst erklingen,  
 Wird heulen Traurigkeit.

Ach, mir wird weh' geschehen.  
 Fahr' hin, verwich'ne Freud'!  
 Komm an, mich blaß zu sehen!  
 Du kömmt, du schwarzes Leid!  
 Willkommen, Angst und Pein!  
 Ich mag nicht fröhlich sein.  
 Mein Licht muß' untergehen,  
 Drum, Nacht, brich du herein!



## Floramor oder Tausendschön.

---

Wann die Nymphen sich ergößen,  
 Und sie etwan in dem Hehen  
 Eines Dornes Stachel rikt:  
 Wo der Riß sich hin ergossen,  
 Macht er Floramoren sprossen,  
 Blutes Purpur auf sie sprigt.

Jene mag die <sup>1)</sup> Meerschneck' mahlen,  
 Die zu Hof in Purpur prahlen,  
 Die ein prächtig <sup>2)</sup> Glend ziert:  
 Schöner sind die Tausendschönen,  
 Die uns hier mit Freiheit krönen,  
 Wo man fromme Heerden führt.

1) der. D. h. Purpur mag jene mahlen. — 2) prächtig.

Amarante, Liebesblüthe!  
 Blumen liebe ich und biete <sup>3)</sup>  
 Ehre vor den andern dir.  
 Du den Blumhold \*) ehre wieder,  
 Stehe, wann ich liege nieder,  
 Dort um meine Grabesthür.

<sup>3)</sup> Amarante, Blum der Liebe,  
 Blumen liebe ich und gibe —

\*) Floridan, Birken's Schäfername.

Friedenslied <sup>1)</sup>.

Nun, so bist du endlich kommen,  
 O du langgewünschter Tag,  
 Der uns alles Leid benommen  
 Und geendet unsre Plag'!  
 Tausend Seelen mit Verlangen  
 Hofften tausend Tag' auf dich.  
 Nun du uns bist aufgegangen,  
 Enden alle Mächte sich.

Thaurer Tag, der Tage Sonne,  
 Zeitenkrone, <sup>2)</sup> Freund der Welt,  
 Feind der Unruh', Länderwonne,  
 Du durchstrahlst <sup>3)</sup> der Erden Belt!  
 Und <sup>4)</sup> es werden treue Seelen  
 Von dir heute fangen an  
 Jahre neuer Ruh' zu zählen,  
 Die uns hoch beglücken kann.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

2) Kron der Zeilen. — 3) erleuchtet. — 4) Nun.

Du machst unsre Zeiten lachen,  
 Alles Weinen geht zu Grab;  
 Treue, Freud' und Fried' erwachen,  
 Weil die Waffen ziehen ab.  
 Mache fest das Band der Liebe <sup>5)</sup>,  
 Das nicht reiß' in Ewigkeit!  
 Gott, uns stäten Frieden giebe  
 Nach dem langen Kriegesleid!

Laß ihn immer grünend bleiben <sup>6)</sup>,  
 Diesen neuen Friedenszweig,  
 Laß ihn Blüth' und Wurzeln treiben,  
 Daß er uns viel Früchte zeig'!  
 Unsre Schuld mit-Gnad' anschau,  
 Daß die Art in deiner Hand  
 Ihn im Zorn uns nicht abhaue,  
 Und der Streit ersteh' im Land! <sup>7)</sup>

5) Aus einer andern Strophe, wo die Verbindung ist:

In ein festes Band der Liebe zc.

6) Nun, o Himmel, laß bekleiben.

7) Unfried blüh nicht mehr im Land.

## B e s t ä n d i g k e i t.

---

Feige Sinnen weiche sind,  
 Weichen, wie von jedem Wind  
 Wird ein Wetterhahn gedreht.  
 Großer Muth steht unverwandt,  
 Fest gegründet auf Bestand,  
 Den kein Nordensturm umwehet.

Laß die Wellen brausen her,  
 Laß die Winde sausen sehr,  
 Laß den heißen Mittag stechen:  
 Unglück, Noth und Ungemach,  
 Selbst der Tod ist viel zu schwach,  
 Einen festen Muth zu brechen.

Wer den Dank erlaufen will,  
 Muß durchaus nicht halten still,  
 Bis er hat das Ziel erreicht.  
 Kämpfen bringet keine Kron',  
 Wenn man eher läßt davon,  
 Als der Feind bezwungen weicht.

Durch Bestand die Tugend wird  
 In Vollkommenheit geführt,  
 Eingepflanzt in das Gemüthe,  
 Daß der Wille nichts mehr <sup>1)</sup> will,  
 Als was dem Verstand gefiel,  
 Tugend waltet im Geblüte.

Endlich doch behält Bestand  
 Wohl vergnügt die Oberhand,  
 Siehet seine Sorgenwende.  
 Laß denn nichts dich <sup>2)</sup> führen ab,  
 Denk', daß nur Belohnung hab',  
 Wer beharret bis an's Ende.

1) nichts. — 2) Laß dich nichts führen ab.

## G l e i c h m u t h.

**D** wie wohl ist der daran,  
 Der da kann  
 Sich begeistern,  
 Seine Feindin Sorge <sup>1)</sup> meistern,  
 Ist bei Glücke trotzig nicht,  
 Zag im Leiden,  
 Der behält in Leid und Freuden  
 Ein Gesicht!

Lacht das Glück, er denkt bei sich:  
 Hüte dich!  
 Sonnenscheinen  
 Kehrt sich bald in Regenweinen.

1) Seinen Feind, die Sorgen.

Heute da auf stillem Meer  
 Schiffe laufen,  
 Morgen sieht man sie ersaufen  
 Ungefähr.

Lobt das Glück, ihn trifft es nit:  
 Sein Gemüth  
 Felsengleiche  
 Weicht nie, wird niemals weiche.  
 Er sitzt allzeit klippenfest,  
 Ob das Sausen,  
 Ob das tolle Nordenbrausen  
 Auf ihn bläst.

Laß den Fels bestürmen sehr  
 Wind und Meer.  
 Sturm und Wellen  
 Müssen stets zurücke prellen.  
 Es steht seiner Wurzeln Erz  
 Unverleget;  
 Nur sein Außen wird beneget,  
 Nicht das Herz.



Tugend ist das rechte Glück,  
Das zurück  
Nimmer weicht,  
Glück und Unglück wohl abgleicht.  
Großmuth sich <sup>2)</sup> selbst Alles ist,  
Wohnet innen,  
Macht, daß du mit Stand der Sinnen  
Glücklich bist.

2) ihr.

---

## M o r g e n a n d a c h t.

---

Frisch auf, mein Sinn, ermuntre dich,  
 Weil dort die Morgensonne sich  
 Zeigt auf vergüld'tem Hügel.

Es hüpfet ob den Büschen umm,  
 Und singet Gott mit krauser Stimm'  
 Das leichte Luftgeflügel.

Schlåfer, Schäfer,  
 Sind gestiffen,  
 Zu begrüßen  
 Trift und Auen,  
 Dir und ihnen sich zu trauen.

Dir, dir, dir hier, o Gott, stimmt an,  
 Was schwebt, was webt, was beben kann,  
 Ein Loblied deiner Güte.

Auch mich soll nichts beschåmen nicht,

Daß ich vergesse meine Pflicht  
Und dankbares Gemüthe.

Höre, mehre

Dies Erklingen,

Laß mein Singen,

Dich jetzt preisen,

Und dir Ruhm und Ehr' erweisen.

Das Leid der Nacht ist überhin.

Wer macht, daß ich entkommen bin

Aus tausendfachen Stricken?

Da mich umsing des Todes Bild,

War deine Hand mein starker Schild,

Dein Schutz wollt' mich beglücken.

Pfeilen, Seilen

Böser Leute,

Die zur Beute

Mich erwählet,

Hat ihr Werk der Nacht gefehlet.

Du Held und Hüter unsrer Wacht,

Der du nicht schläfest in der Nacht,

Dein Gnadenaug' bleib' offen;  
Beug' ferner allem Unfall für,  
Und öffne meines Herzens Thür  
Zu fest gefasstem Hoffen.

Ende, wende  
Meine Schmerzen  
In dem Herzen  
Ob den Sünden,  
Laß mich deine Gnab' empfinden.

---

Pilgerlied<sup>1)</sup>.

---

Ziehet hin! spricht zu den Seelen,  
 Der dem Adam Odem gab.  
 Geht, ihr Kinder, in die Hölen,  
 Die ich euch gebauet hab'.  
 Wandert hin! Kommt wieder her!  
 Sucht durch Elend Sternenehr'!

Unser Gasthaus ist die Erde,  
 Sie ist unsre Heimath nicht.  
 Unser Wallen voll Beschwerde  
 Nach dem Himmel ist gericht'.  
 Für uns ist kein Bleiben hier,  
 Jene Wohnstatt suchen wir.

1) Zusammengezogen.

Uns schützt wider Sonn' und Regen  
Gottes Hand, der Pilgerhut,  
Und der Stab auf unsern Wegen  
Ist sein Wort, so Hülfe thut.  
Der macht unsern Tritt gewiß  
In dem Thal der Finsterniß.

Sorgen, Sünden, die uns drücken,  
Unsre Wanderbündel sind,  
Bis das Reiseziel den Rücken  
Von der schweren Last entbind'.  
Wann sich endet unser Lauf,  
Schlafen wir dann sanft darauf.

---

Gott und Alles <sup>1)</sup>.

An meinem Gott ich hange,  
 Ihn halt' ich, der mich hält.  
 Nach nichts mich sonst verlange!  
 Ist Alles schnöde Welt.  
 Wer will, an ihr sich labe,  
 Such' Lust und finde Leid.  
 Herr, wenn ich dich nur habe,  
 Ach, das ist meine Freud'!

Gott lieben ist mein Leben;  
 An ihm ich bleibe grün  
 Und saftig, gleich der Reben <sup>2)</sup>,  
 Bin dürr und todt ohn' ihn.  
 Von ihm kommt alle Gabe,  
 So zieret mein Gemüth.  
 Herr, wenn ich dich nur habe,  
 Mein Herz von Tugend blüht.

1) Einige Strophen sind gestrichen. — 2) Als ein Reben.

Es brennet, Gott zu loben,  
 Mein Herz in Andachtsglut.  
 Ich suche das, was oben,  
 Das macht mich wohlgemuth.  
 Dies sei es, was mich labe,  
 Wenn ich dich jede Stund',  
 Herr, wenn ich dich nur habe  
 Im Herzen und im Mund!

Ob mich die Dornen stechen,  
 Mein Glaub' vor Anker liegt;  
 Ich werd' noch Rosen brechen,  
 Die Hoffnung grünt und siegt.  
 Mein Elend ich begrabe  
 In seinen Vaterschoß.  
 Herr, wenn ich dich nur habe,  
 So leb' ich sorgenlos.

Sollt' auch der Leib verschmachten,  
 So will ich himmelwärts  
 Aus diesem Kerker trachten.  
 Es wird ein kurzer Schmerz



Mich fördern hin zum Grabe  
Und enden alle Noth.  
Herr, wenn ich dich nur habe,  
Was frag' ich nach dem Tod?

So leb' ich, Gott ergeben,  
Und sterb' auf seine Gnad'.  
Den Himmel und das Leben  
Hat ewig, der Gott hat.  
Den Leib send' ich zu Grabe,  
Die Seel' in seine Hut.  
Herr, wenn ich dich nur habe,  
So hab' ich alles Gut.

---

Leben Tod, Tod Leben <sup>1)</sup>.

---

Nur ein Tod ist dieses Leben,  
 Nichts als eine Grabesbahn.  
 Wann zu leben wir anheben,  
 Fahren wir zu sterben an.  
 Unser Tod ist jede Noth,  
 Die uns wünschen macht den Tod.  
 Von des Leibes Knochenwagen  
 Wird die Seele fortgetragen.

Tod, du gibst das rechte Leben,  
 Dies hier ist der wahre Tod.  
 Himmelauf, dahin wir streben,  
 Holst du uns, du lieber Both'!  
 Den du fñhrest bald zur Ruh',  
 Dessen bester Freund bist du.  
 Schneller Tod ist kein Verderben,  
 Gottgeliebte fertig sterben.

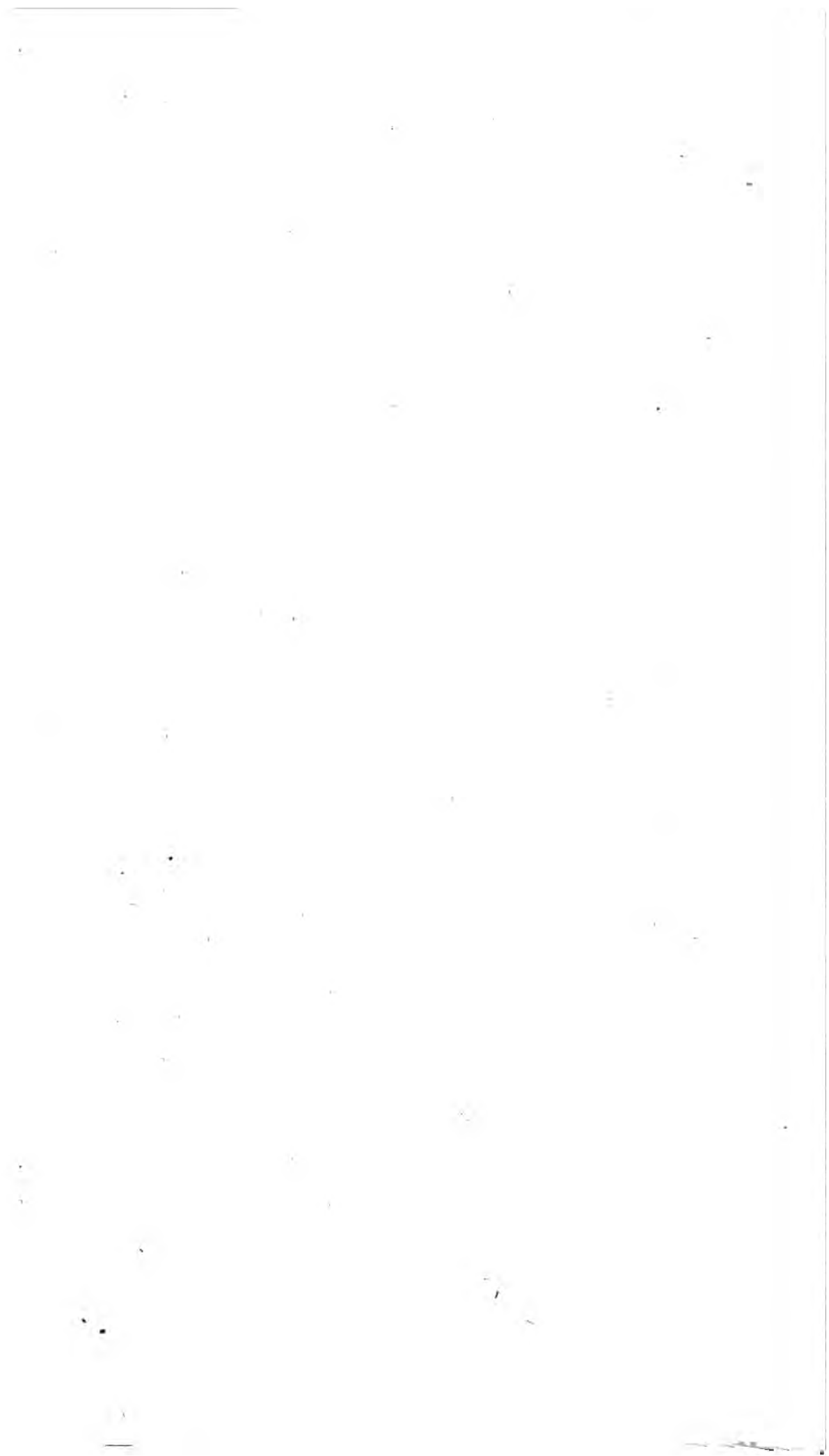
1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

Christen wie der Phönix sterben,  
Werden lebend in dem Grab.  
Wer im Sternenhaus will erben,  
Muß die Erde legen ab.  
Wann die Sonne eilt der Ruh'  
In den Wintertagen zu,  
Sie läßt nach dem Untergehen  
In der andern Welt sich sehen.

Jesus hier mit seinen Lieben  
Aus dem todtten Leben eilt,  
Und mit ihnen, ohn' Verschieben,  
Seine Himmelsfreude theilt.  
Fahre, spricht er, hin, mein Boot!  
Führ' mir diese aus dem Tod!  
Laßt den todtten Leib verderben!  
Hört er doch nur auf zu sterben.

---

Andreas Scultetus.



Deſterliche Triumphpoſaune <sup>1)</sup>).

---

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen!  
 Dich, Herr, kann ohne dich kein Muttermensch er-  
 kennen.

Du pfropfeſt in die Bruſt der Sinnen Wunderkraft,  
 Die uns zu Menſchen macht; du pflanzeſt Wiſſen-  
 ſchaft,

Die uns in Götter kehrt. Ich nähre ſchlechte Gaben,  
 Doch mein Vermögen iſt, Vermögen wollen haben.  
 Trägt meine Sinngeburt \*) nur keinen Spott davon,  
 So ſchäk' ich mich berühmt. Des Welterleuchters  
 Thron,

Sein Antliß von Smaragd, fein goldgeſchmückter <sup>2)</sup>  
 Wagen,

Der ohne vierzig faſt von viermal hundert Tagen \*\*)

1) Mit mehreren Auslaſſungen, die durch Gedankenſtrich-  
 linien angedeutet ſind. — 2) goldbehefter.

\*) So nennt er ſein Gedicht.

\*\*\*) D. h. in wenig mehr als dreihundert und ſech-  
 zig Tagen.

Herum getrieben wird, sein strahlumzirktes Licht  
 Verschmäh't den Mittelpunkt, ihn auszuwirken \*), nicht,  
 Zeucht Wasser auch empor: so brechen schlechte Leute  
 Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut! so höre heute  
 See, Himmel, Erd' und Luft, was immer hören  
 Kann,  
 Das höre mich geneigt, mich Ostersänger an.

Du Marschall dieser Welt, du König aller  
 Strahlen,

Die das gewölbte Haus, den Himmel, übermalen,  
 Du großer Fahrwirth du, von jener ersten Zeit,  
 Da dir das A und D, der Herr von Ewigkeit,  
 Den Birkel eingeräumt, nach jenen Wassermogen,  
 Die mit ergrimmtter Macht das Erdreich überzogen,  
 Da über die Natur Neptunus sich erhub,  
 Und, was sich regt, gesammt, die Erde selbst begrub:  
 Da Alles Wasser war, sowohl in hohen Lüften,  
 Die selbst der Luft bedurft \*\*), als in den tiefsten  
 Klüften,

\*) D. h. durcharbeiten, ausknäten. Der Mittelpunkt ist die Erde.

\*\*\*) Wegen des lusterstickenden Wasserschwall.

Wohin das Hohe fiel, nach dieser Wasserfluth  
 Hast du, Hyperion, kein solches großes Gut,  
 Als heute, sehn entstehn. — — — — —

— — — — — Der Held, der Helben Held,

Jehovah, unser Arzt, erlangt allein das Feld <sup>3)</sup>  
 Auf diesen Ostertag. Wer hat sich je gefunden,  
 Der aller Feinde Feind auf einmal überwunden?  
 Er schleudert durch den Tod den Tod zu Boden hin,  
 Und setzt uns Sterbliche für Mangel in Gewinn,  
 In Unschuld für die Schuld. Er kommet auf die  
 Erde,

Damit ich Sündenknecht <sup>4)</sup> ein Himmelsbürger werde.  
 Er wird ein Menschenkind, und führt, was Men-  
 schen sein,

In aller Engel Burg zu Gottes Kindern ein.  
 O Sanftmuth ohne Grund! Wie oft ich das Ge-  
 schenke,

Sein Leben, seinen Tod, mit der Vernunft bedenke,  
 So stirbt mir die Vernunft. Er hat so viel gethan,  
 Daß keine Wunde mehr im Körper haften kann.

3) Erlanget bloß das Feld. D. h. trägt allein den Sieg davon. — 4) Sündenaas.



Auf heute giebt er uns, der Eumeninnen Sklaven\*),  
 Uns wiederum zu Theil. Er langet an den Hafen;  
 Und, wie er unser war in seiner Schmach und Pein,  
 So räumt er im Triumph sich uns zu eigen ein,  
 Der milde Jakobsstern. — — — — —

— — — — —  
 — — — — — Der tobversuchte Kämpfer  
 Des faulen Erebus unübermannter Dämpfer,  
 Verklärt sich im Triumph. Die Werkstatt dieser  
 Welt

Staffiert sich stattlich aus, und nimmt, als ein Gezelt,  
 Den Siegesherzog auf. Der Erden Lustgehege  
 Besetzt ihm um und um mit Blumen seine Wege.  
 Viole schießen auf, und geben, auf den Schlag \*\*)  
 Der Telamonerfrucht, mit Blättern an den Tag,  
 Wie viel er Wunden führt. Des Kindes lange  
 Mühen \*\*\*)

\*) D. h. der Eumeniden, der Rachegöttinnen.  
 Aus Eumenis ist die deutsche Endung Eume-  
 nin gebildet und davon die Mehrheit Eume-  
 ninnen.

\*\*) D. h. nach Art und Weise jener aus dem Blute  
 des telamonischen Ajax erwachsenen Purpurblume.

\*\*\*) So nennt der Dichter die Aecker.

Die Aecker hegen Streit, wer meistens könne blühen,  
 Den Festtag zu begehn. Der Cypernblume bloß,  
 Weil ihre Mutter <sup>5)</sup> ihm das zarte Haupt verschloß,  
 Behaget halb und halb sich schamroth zu verstecken,  
 Und anderwärts zur Gunst den Zierrath aufzudecken.  
 Der andern Kräuter Rest, so keinen Namen hat,  
 Stand überall bereit, wohin er tröstlich trat,  
 Und schienen allzumal, als hätten sie gebeten,  
 Ihr Herrscher wolle sie zu Ehren niedertreten.

— — — — —

Ein stiller Zephyrus, der Lieblichkeiten Kind,  
 Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen  
 Auf ein Gesangturnier des Flügelvolks Armeen.  
 Als jedermann erscheint, so schickt die Nachtigall,  
 Das Orgelwerk, so lebt, den tausendfachen Schall,

— — — — —

Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel summt,  
 Auf ihren Mund ergrimmt, das meiste Theil ver=  
 stummt.

— — — — —

Die Lerche schweift allein bis an der Wolken Port

5) Als welcher Mutter. Es ist die Rose, welche sich verstecken möchte, weil ihre Mutter, die Dornenhecke, ihm das Haupt mit dem Schmerzenskranze umschloß.

Und singt ihr Tirili mit lauter Kreisen fort <sup>6)</sup>.  
 In Augen ist sie nicht, nur immer in den Ohren,  
 Den Vorzug giebt sie zwar, die Ehre nicht verloren.

— — — — —  
 Und du <sup>7)</sup> bestirne dich, du blaues Silberdach,  
 Bepere deinen Sand, du Sonnenschlafgemach, <sup>\*)</sup>,  
 Beweste <sup>\*\*)</sup>, Juno, dich, beblumet euch, ihr Auen,  
 Laßt euren Ueberfluß in allen Gütern schauen!  
 Noch wird euch an Gestalt, der heute triumphirt,  
 Weit überlegen sein. Das Haupt ist balsamirt  
 Mit Tropfen früher Luft, die gelben Locken fliegen,  
 Vor deren <sup>8)</sup> Schwenken sich die leichten Winde  
 biegen;

Die Augen flammen Gunst; die Wangen feuern  
 ganz,

Und sähen <sup>9)</sup>, wie Rubin und Chrysoliten, Glanz.

6) Aus folgenden 4 Versen zusammengezogen:  
 Die Lerche bittet bloß, ihr Tirireliren  
 Der Fugenkünstlerin hernach zu practiciren,  
 Und schweifet troziglich bis an der Wolken Port  
 Auf allerhand Manier mit lauter Kreisen fort.

7) Jedoch. — 8) Welcher. — 9) sämen.

\*) D. h. das Meer.

\*\*\*) Versteh dich mit Westwinden. Wahrscheinlich  
 nimmt der Dichter die Juno in der Bedeutung  
 der unteren Luft.

Die Brust, der andre Leib sind alabasterfarben,  
Die Striemen leuchten durch; wie viel gepreßte  
Narben,

So viel Gestirne stehn; er brennet ganz und gar,  
Durchsichtig, himmelrein, ermuntert, sonnenklar.  
Die Blöße ziert ihn aus, der Glanz besteht zum  
Kleide \*\*),

Doch trägt er gleich sowohl ein köstliches Geschmeide,  
Der Unschuld weißen Rock. Sein Leib zwar rühmt  
sich nicht

Der Uebermenschlichkeit; des Leibes Dsterlicht  
Ist göttlicher Natur <sup>10)</sup>. Ich bebe, um zu sagen,  
Was Einer um ihn her für ungeheure Plagen  
Gefangen wandern sieht, die Mißgunst, Sterblichkeit,  
Gefesse, falschen Wahn, Verdammniß, Krieg und  
Streit.

— — — — —  
Der Apameer Bel, der Moabiter Cham,  
Und den der Syrer sich <sup>11)</sup> mit Namen Abad nahm,  
Der Moloch, andre mehr, sind allzumal gebunden,

10) göttlich genaturt. — 11) ihm.

\*) D. h. der Glanz gerinnt und erstarrt zu einem  
Kleide.

Der Delpher Weltprophet beklagt sich überwunden.

— — — — —  
Die Opfer hemmt man auch. Er, Tempel und  
Altar,

Er, welcher Opfer selbst und Hoherpriester war,  
Hält über sie Triumph. Die Engel dichten Lieder,  
Und schwingen über ihm sich lustig auf und nieder.  
Du, freies Menschenkind, fall' ihm nur zu den  
Füßen! <sup>1 2)</sup>)

Denn anders darfst du jetzt nicht deine Laster büßen.  
Die Güte fließt umsonst, nimm sie umsonst nur an,  
Denn Keiner, welcher glaubt, hat dies umsonst gethan.

So sei mir nun gegrüßt, du Gott, du Men-  
schenschlichter \*),

Du Weg, du Kompaß du, mein Beistand und mein  
Richter <sup>1 3)</sup>,

12) Dir freies Menschenkind gehört ein solcher Ton,  
Jehovah hat den Sieg, den Nutzen du davon,  
Ach beuge deine Knie, fall ihm nur zu den Füßen.

13) Du Weg, du mein Kompaß, du Beistand, du mein  
Richter.

\*) D. h. der du das Gericht Gottes über die Sün-  
den der Menschen schlichtest.

Mein Nordstern, mein Gewinn! D wende dich zu  
mir!

Ich wende mich durch mich sonst nimmermehr zu dir.  
D reiß mir aus der Brust der Büberei Geniste!

Mein Bruder, sei nicht weit, ach, Bruder, Bruder  
Christe!

Ein Engel ist vor dir nur Diener bloß allein:  
Mehr freu' ich mich, ein Mensch, als Gabriel, zu  
sein.

---

Auf den Namenstag des Kaiserlichen Rechnungsrathes, Balthasar Zoffel <sup>1)</sup>).

---

Der Unterhimmel wird mit Nebel überdeckt,  
Mit Donner, Blitz und Rauch erschrecklich angesteckt.

Auf Erden kömmt zusammen  
Der Winde leichter Lauf;  
Die abgeworfnen Flammen  
Fängt jeder Abgrund auf.

Der Oberhimmel geht in seiner Silberpracht,  
Dahin sich ewig auch nicht eine Wolke macht;  
Er ruhet frei von Winden,  
Vor sich, stets ungewandt;  
Da ist sonst nichts zu finden,  
Als lieblicher Bestand.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.



So, weil die grimme Glut, die Mars hat angelegt,  
 Auch über unser Haupt mit Macht zusammenschlägt,  
 Muß mancher Geist der Erden  
 Des schnellen Todes sein;  
 Wer größer können werden,  
 Dem jagt sie Schrecken ein.

Der höchste Himmelsgeist sieht solchem Jammer zu,  
 Schlägt Angst und Kummer aus, hat bei dem Kriege  
 Ruh'.

Er läßt sich nicht verkehren,  
 Wenn Alles kracht <sup>2)</sup> und bricht,  
 Und weiß sich fest <sup>3)</sup> zu wehren,  
 Sein Herze wanket nicht.

Herr Boffel, euer Sinn geht dieser Vielen für,  
 Und glänzt, dem Meister gleich, ist Aller werthe Bier.  
 Ihr habt bei jungen Jahren,  
 Da Manche müßig gehn,  
 Den rechten Griff erfahren,  
 Wie Noth sei auszustehn.

<sup>2)</sup> Enackt. — <sup>3)</sup> steif.



Wenn Einer etwas schon bei junger Zeit gethan,  
So kömmt ihm dies hernach im Alter leichter an.

Im Kriege ward empfunden,  
Wie wohl ihr mit der Hand  
Vor Schlägen Rath gefunden,  
Doch besser durch Verstand.

Da habt ihr freien Weg zur Tugend euch gemacht,  
Zu welchem Manchen kaum ein grauer Kopf ge-  
bracht.

Man sah euch thätig lehren  
Um Kleinen, daß ihr werth  
Des größten Standes Ehren,  
Die auch zu euch gekehrt.

Ihr tragt mit großer Lust die ehrenwerthe Last,  
Dieweil ihr mit Geduld und Kräften wohl ge-  
faßt.

Euch hat das Joch erwecket  
Und an das Licht gebracht,  
Das andre Leute schreckt  
Und allzu müde macht.

Der Wille machet euch, was schwer ist, leicht und  
schlecht,

Durch ihn wird alles Thun verrichtet wohl und recht.

Wie, wenn ein Vogel zittert  
Und sich dem Leim entschlägt,  
Er sich doch ganz zersplittert  
Und in die Federn legt:

So, wer die Sorge fleucht, dem wird die Bürde  
schwer,

Wer aber willig trägt, der geht darunter leer.

Wohlan, ihr habt den Sorgen,  
Rathschlägen unterthan,  
Vom Abend bis zum Morgen  
Bisher ihr Recht gethan.

Jetzt schlagt des Amtes Last und andern Kummer aus!

Heut ist ein Ehrentag, erfreuet euer Haus.

Wer immer ihm ergeben,  
Dem Amte stehet für,  
Der mag auch lustig leben  
Bisweilen nach Gebühr.

Muß unser schöner Leib zur Ruhstatt täglich gehn,  
So laßt den müden Geist auch einmal ruhig stehn<sup>4)</sup>.

Wir leben nicht auf Erden,  
Daß wir durch Müh' und Pein,  
Die nicht gebrochen werden,  
Am Leben Mörder sein.

4) Doch eines ruhig stehn.

---

Justus Georg Schottel.



## Aus Germania's Todesklage.

---

Ihr Deutschen, in der Welt ihr höchstberühmten  
 Helde,

Eur felsenstarkes Heer, wenn es hielt in dem Felde,  
 Umgossen von Metall, umschienen <sup>1)</sup> von dem Blitz  
 Der Lanzen, von dem Zorn und Löwenmuth erhitzt,  
 Da floh der Gallier, der Spanier nach dem <sup>2)</sup> Iber,  
 Der kurze Römermann lief rückwärts nach der Tiber,  
 Der Türke voller Trutz, der starke Sarazen  
 Lief hundert Meilen weg, sobald er euch gesehn.

Streitbar und tugendfest seid ihr, und von den Alten  
 Für die Beständigsten und Treuesten gehalten.

Ihr seid Europens Kraft, der Türken Gegentruk,  
 Die Seele alles Heers, der Potentaten Schutz.

Wenn von der Erden man den Glauben würd' aus-  
 treiben,

1) umbscheinet. — 2) der.

So soll er doch bei euch, ihr Deutschen, fest verbleiben.  
 Doch, ach, was sage ich? Ihr müßtet schier mit mir  
 Im Zweifel stehn an dem, was ich <sup>3)</sup> gesaget hier.  
 Wenn Gott ließ' auferstehn <sup>4)</sup> die alten deutschen

Helben,

Die Cäsar, Tacitus und andre Römer <sup>5)</sup> melden,  
 Sie würden all' in mir in großer Irre gehn,  
 Ja in dem deutschen Land nach Deutschen sich  
 umsehn <sup>6)</sup>.

Die Sternen in der Luft, den großen Himmelswagen,  
 Der Berg' und Wälder Strich, woraus die Klippen  
 ragen

Bei vielen Hunderten, und in die Wolken gehn,  
 Die würden sie, als stets erkenntlich, wiedersehn.  
 Soll dieses Deutschland sein? so würden sie wohl  
 sagen,

Das alte Vaterland, worinnen wir geschlagen  
 Und donnergleich erlegt, wer nur kam über Rhein?  
 Hier ist das Land ja nicht, es kann gewiß nicht sein.  
 Es muß sein Szytherland, der Tartaren Gebiete,  
 Ein Land voll Grimmigkeit, erfüllt mit Höllenwüthe.

3) iß. — 4) eins aufstehn. — 5) viele Neure.

6) Ja im Deutsche oft nach Deutschen ic.

Es ist die Barbarei, da wilde Drachen sein,  
 So spielen Feuer, daß <sup>7)</sup> sie selbst sich äschern ein.  
 Nein, es muß Deutschland sein. Die Sternen uns  
 nicht trügen,

Der Rhein, die <sup>8)</sup> Elb' ist hie, die Luft selbst kann  
 nicht lügen,

Der blauschwarz dicke Harz. Schaut, hier ist noch  
 der Ort,

Da Varus blß in's Gras, die Donau läuft noch dort.

Es ist das Land, da wir geboren und erzogen,

Und mit der ersten Milch die Jugendlust gesogen.

Es wird ohn' Zweifel sein von Grund auf umgekehrt,

Wir sehen's überall verödet und verheert.

Der Gallier Gesind' das sehen wir bei Haufen;

Dort tritt ein Welscher her; schau, wie so herrisch  
 laufen

Die Spanier recht aus Trug; hier zieht ein Schotte an;

Ein Schwede und ein Finn' steht dort beim En-  
 gelsmann \*).

Die Plätze durch und durch sind feindlich stark besetzt,

Die Fürsten unter sich verwirret und verhehet.

7) Feuer, auf daß. — 8) und.

\*) Engländer.



Das Unglück herrschet hier; die falschheitvolle Treu',  
 Die herzenlose Gunst wächst hier in Deutschland neu.  
 Ein Unstern böser Art muß haben hier geleuchtet,  
 Ein giftigreicher Thau hat durch und durch befeuchtet  
 Dich, liebstes Vaterland! Bist du nun so veracht',  
 Erbettelst Recht und Schutz vom Glück und frem-  
 der Macht?

So würden jetzt von mir die alten Deutschen sagen.  
 Was meint ihr aber wohl, wie würden sie beklagen  
 Eur bruderloses Herz, weil ihr es selber seid,  
 Die mir den Untergang anthun mit Herzeleid?  
 Ich bin elendiglich verstümmelt und entgliedet,  
 Es ist mein eignes Volk, das böse Waffen schmiedet,  
 Zu tödten mich durch sich; man nimmt mir Mark  
 und Blut,

Und meint gleichwohl, es sei mir zur Gesundheit gut<sup>9)</sup>.  
 Von Rom, von Lissabon, von Paris und von London,  
 Von Krakau, von Stockholm will man zu meinen  
 Wunden

Mir holen Arznei; man sendet aber Gift,  
 Mit Lieb' und Haß beschönt, das mich noch tödtlich trifft.  
 Ach, daß ihr Kinder wollt so lastergierig bleiben,

9) Und meint gleichwohl, es sei zur Gesundheit gut.

Eur werthes Vaterland aus eurem Lande treiben!  
 Ich bin es ja, die euch geboren und gesäugt <sup>10)</sup>,  
 Die Ehre, Lust und Lob euch überflüssig zeigt.  
 Doch müßt nach Welschland ihr, nach Spanien,  
                     Frankreich laufen,  
 Und für eur liebes Geld nur grobe Laster kaufen.  
 Für den gesunden Leib und Herzensredlichkeit  
 Bringt ihr ein faules Fleisch und leichtes Narrenkleid.  
 Seht, eure schönste Sprach', ein Zeichen der Frei-  
                     heiten,  
 Voll Pracht, voll Süßigkeit, voll der Glückseligkeiten,  
 Die jemals eine Sprach' gehabt hat in der Welt,  
 Wird so geschändet und von euch hintangestellt.  
 Was redet der Franzos mit fließendem Gemenge?  
 Was prahlt der Spanier mit trozigem Gepränge?  
 Was bellt der Engelsmann? Was singt <sup>11)</sup> der  
                     Welsche her?  
 Das ist vermengtes Werk, sind Bastardkinder <sup>12)</sup> nur.  
 Doch wer was Fremdes kann mit halber Zungen lallen,  
 Der muß sein hochgeehrt. Es figelt euch vor <sup>13)</sup> allen,  
 Wenn ihr aus Unverstand die deutsche Zier beschmiert,

10) Da ihr geboren und geseugt.

11) sagt. — 12) Hurenkinder. — 13) für.

Auffuchend fremden <sup>14)</sup> Roth, und euch bei euch  
verliert.

Die schönste Reinlichkeit der Sprache wird besleckt  
Mit fremdem Bettelwerk, ja, schändlich wird zer-  
trecket \*)

Die eingepflanzte Art; der redet deutsch nicht recht,  
Der den Allmodemann nicht in dem Busen trägt.  
Die Sprache, die da kann die Kron' Europens nehmen,  
Die will man henkergleich zerstückeln und verlähmen.  
So hat man ihre Bier mit Flickerei durchlappet,  
Und euer ekler Mund nach fremden Worten schnappt <sup>15)</sup>.  
Ach, schämet ihr euch nicht, ihr kindergleiche Affen,  
Die ihr wollt gieriglich nach fremden Sünden gaffen,  
Und gerne undeutsch sein, eur Vaterland veracht',  
Und habt in Deutschland ein undeutsches Deutsch-  
land bracht?

14) fremdes.

15) Und wer so ihre Bier mit Flickerey durchlappet,  
Mit ekelvollem Maul nach fremden Worten schnappt.

\*) aus einander gezerret.

A d a m O l e a r i u s.



Persische und arabische Sprüche und Sinn-  
gedichte.

---

M o t t o.

---

Dies Buch wird dauernd <sup>1)</sup> sein und an den Jahren  
leben,

Nachdem mein Staub sich hat an seinen Ort begeben.  
Ich sehe, daß mein Leib nicht bleibt, er muß dahin;  
Drum will ich, daß man weiß, daß ich gewesen bin.

1) dauerhaft.

---

## Weltbestimmung.

---

Diese Welt nicht immer stehet,  
 Sie und ihre Pracht vergehet.  
 Bruder, sei dahin bedacht,  
 Daß dein Herz nur sei gestellt  
 Auf den, der uns diese Welt  
 Nur zur Herberg' hat gemacht.

Laß den Rücken, laß das Leben  
 Nicht an ihren <sup>2)</sup> Gütern kleben.  
 Sie hat Manchen angeschnürt,  
 Erst gemästet und ergózt,  
 Aber leider doch zuletzt  
 Zu der Schlachtbank hingeführt.

Wenn die fromme reine <sup>3)</sup> Seele  
 Willig will aus ihrer Hóle,

2) dessen. — 3) fromm und reine.

So gilt es ihr eben viel \*),  
 Ob man auf dem Throne stirbt,  
 Oder in dem Roth verdirbt,  
 Sie erreicht doch ihr Ziel.

---

### Qualität und Quantität.

---

Mehr ist ein schlank arabisch Pferd,  
 Als ein Stall voller Esel werth.

---

### Prüfe Jeden und verachte Keinen.

---

Wer weiß, was Einer kann, wenn er sich nicht  
 läßt hören,  
 Ob er sei Scheltens werth, und ob er sei zu ehren?  
 Denk' nicht, daß jeder Busch, ob er schon klein,  
 sei leer:  
 Wie, wenn bisweilen auch ein Tiger drinnen wär'?

\*) D. h. gleichviel.

---



### Keine Wahl.

---

Es wird doch Niemand sich der Eulen Schutz ergeben,  
Ob auch schon in der Welt kein Adler sollte leben.

---

### Die Trägen.

---

Wenn Eines Schlaf viel mehr als Wachen Nutz  
kann geben,  
Ist dessen Sterben auch viel besser als sein Leben.

---

### Wahre Freunde.

---

Wer kann in guten Tagen,  
Wann uns das Glück ist mild,  
Und es zu Tische gilt,  
Von rechter Liebe sagen?

Daran man nicht recht kenne,  
 Ob Einer sei mein Freund,  
 Und ob er's treulich meint,  
 Wenn er mich Bruder nennet.

Wenn's Glück einst <sup>1)</sup> von mir weicht,  
 So ist mein rechter Freund,  
 Der's dann am besten meint,  
 Und mir die Hände reichet.

---

Forsche dem Ursprunge nach!

---

Des schnellen Pfeiles Flucht vom Bogen zwar  
 herrühret;

Ein Kluger sieht doch an den, der den Bogen führet.

1) einß.

---

## Freiheit und Dienstbarkeit.

---

In der Freiheit sein gefessen,  
 Und in Ruh' sein Brot gegessen,  
 Besser, als im Dienste stehen,  
 Und im güldnen Gürtel gehen.

---

## Böse Gesellschaft.

---

Wenn in ein ehrbar G'lag ein Ungeschliffner  
 kömmt <sup>1)</sup>,

Ihr <sup>\*)</sup> Wesen und ihr Thun in ihrem Lauf er  
 hemmt <sup>2)</sup>.

Wenn auch ein ganzer Teich voll Rosenwasser wär',  
 Und fiel' ein Hund hinein <sup>3)</sup>, wär's doch so werth  
 nicht mehr.

1) Kommet. — 2) hemmet. — 3) barein.

\*) D. h. der Ehrbaren.

---

### Scheinheiligkeit.

---

**O**, der du auf der Hand empor die Tugend trägst,  
 Und unter deinem Arm versteckte Laster hegst,  
 Was wirst du dort, wenn du scheinheilig hier willst  
   sein,  
 Einmal mit falscher Münz' dir Gutes kaufen ein?

---

### Undankbarkeit gegen Gott.

---

**S**inget ein Vogel die ganze Nacht,  
 Warum bin ich denn auch nicht bedacht,  
 Daß ich den gütigen Schöpfer droben,  
 Sollte auch nur <sup>1)</sup> eine Stunde loben?

1) nicht auch.

---

## Königs gunst.

---

Des Königs Ehre wird dadurch gar nicht geschändet,  
 Wenn er ein freundlich Aug' auf seine Bauern wendet.  
 Dem Bau'r ist, wenn sein Kopf des Königs Schat-  
 ten spürt,  
 Gleich als wenn seinen Hut die Sonne selbst berührt.

---

## Beschränkte Bosheit.

---

Wenn Flügel auch wären den Katzen gegeben <sup>1)</sup>,  
 So würden die Sperlinge länger nicht leben.

1) Wenn wären den Katzen auch Flügel gegeben.

---

### U n e r f ä t t l i c h k e i t.

---

Das eng' Aug' ist voll Geiz, es muß erfüllet werden,  
 Wo nicht von Geld und Gut, doch von des Grabes  
 Erden.

---

### Guter Worte Kraft.

---

Die Kraft der guten Wort' läßt sich in Vielem  
 spüren;  
 Ein gut Wort kann am Haar den Elephanten führen.

---

### N a c h w e h e n.

---

Man kann den scharfen Pfeil zwar aus der Wunde  
 kriegen,  
 Doch bleibt darin der Schmerz, der Groll im Her-  
 zen liegen.

---

## Rath und That.

---

Was hilft es, wenn der Arzt dir Aloe verschreibet,  
Dich aber deine Lust zu süßem Zucker treibet?

---

## Des Alters Regel.

---

Wenn man älter ist geworden,  
Läßet man den Kinderorden.  
Scherzen steht der Jugend an,  
Aber nicht dem alten Mann.

Fleußt der Bach einmal danieder,  
Muß er nicht zurücke wieder.  
Was erfreuet einen Sinn,  
Ist der Muth durch's Alter hin.

---

Gegen die Natur gilt keine Kur.

---

Ist ein rauher Edelstein  
In sich gut, bewährt und fest,  
Daß er sich poliren läßt,  
So wird er wohl glatt und fein.

Eisen, das zu Nichts nicht taugt,  
Wird wohl nimmer hell und klar,  
Ob man auch ein ganzes Jahr  
Stein' und Feilen dran gebraucht.

Wenn man auch nach Mekka treibt  
Christus Esel, wird er nicht  
Dadurch besser abgericht',  
Sondern stets ein Esel bleibt.

---



## Jedem das Seine.

---

Ein kluger Mann wird dem, der Nichts weiß, nicht  
vertrauen <sup>1)</sup>

Ein Werk von Wichtigkeit, er pflegt wohl zuzuschauen.

Den, der die Matten wirft, ob er schon weben kann,  
Nimmt, wo man Seide wirft, man nicht zum  
Weber an <sup>2)</sup>.

---

## Großsprecherei.

---

Ein Redner, der groß spricht, hat einen feinen  
Schein:

Das Schwert hängt an dem Thor, im Schloß wird  
Niemand sein.

1) wird nicht dem, der nichts weiß, vertrauen.

2) doch nicht zum Weber an.

---

### W a h r e r A d e l.

---

So du vielleicht nicht bist aus edlem Stamm geboren,  
 Es schadet nicht, es ist daran nicht viel verloren.  
 Laß Tugend dich erziehn und deine Mutter sein,  
 So bist du edel g'nug, laß Andern ihren Schein.

---

### E i n s i s t N o t h.

---

Eins ist ein nöthig Ding: bisweilen lassen stehen  
 Sein Werk im Haus, und hin zum Gotteshause  
 gehen.

---

### G e b r a u c h e d i e Z e i t.

---

Weil das Eisen noch ist heiß,  
 Schmiede, Krümme, mache spitzig.

---

M a c h e d i c h s e l t e n .

---

K o m m n i c h t o f t z u m i r g e g a n g e n ,  
S o h a b ' i c h n a c h d i r B e r l a n g e n .

---

F r e u n d s c h a f t s d i e n s t e .

---

W i r d d e i n F r e u n d d i r H o n i g s e i n ,  
S o s c h l u c k ' i h n n i c h t g a n z h i n e i n .

---

W o d u r c h d i e W e l t b e s t e h t .

---

W e n n a l l e M e n s c h e n w e i s e w ä r e n ,  
S o w ü r d e b a l d d i e W e l t a u f h ö r e n .

---

Kein Ruhm ohne Arbeit.

---

So etwa du nicht willst hinauf zur Treppen  
steigen,  
So wirst du auch wohl nicht dich auf dem Dache  
zeigen.

---

T o d t e K u n s t.

---

Wird ein Gelehrter nicht die Kunst zu Werken  
legen \*),  
So wird er eben sein, wie Wolken ohne Regen.

\*) D. h. thätig anwenden.

---



**Johann Scheffler,**

genannt

**Johannes Angelus Silesius.**



## Geistliche Hirtenlieder.

---

### Gelöbniß der Liebe <sup>1)</sup>).

Ich will dich lieben, meine Stärke,  
Ich will dich lieben, meine Zier,  
Ich will dich lieben mit dem Werke  
Und immerwährender Begier,  
Ich will dich lieben, schönstes Licht,  
Bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,  
Als meinen allerbesten Freund,  
Ich will dich lieben und erheben,  
So lange mich dein Glanz bescheint.  
Ich will dich lieben, Gottes Lamm,  
Als meinen Bräutigam.

1) Mit Auslassung einer Strophe.



Ich lief verirrt und war verblendet,  
 Ich suchte dich und fand dich nicht;  
 Ich hatte mich von dir gewendet  
 Und liebte das geschaffne Licht.  
 Nun aber ist's durch dich geschehn,  
 Daß ich dich hab' erseh'n.

Ich danke dir, du wahre Sonne,  
 Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht.  
 Ich danke dir, du Himmelswonne,  
 Daß du mich froh und frei gemacht.  
 Ich danke dir, du güldner Mund,  
 Daß du mich machst gesund.

Erhalte mich auf deinen Wegen,  
 Und laß mich nicht mehr irre geh'n.  
 Laß meinen Fuß in deinen Wegen  
 Nicht straucheln oder stille stehn.  
 Erleucht' mir Leib und Seele ganz,  
 Du starker Himmelsglanz!

Gieb meinen Augen süße Thränen,  
 Gieb meinem Herzen keusche Brunst,

Laß meine Seele sich gewöhnen  
 Zu üben in der Liebe Kunst,  
 Laß meinen Sinn, Geist und Verstand  
 Stets sein zu dir gewandt.

Ich will dich lieben, meine Krone,  
 Ich will dich lieben, meinen Gott,  
 Ich will dich lieben ohne Lohne,  
 Auch in der allergrößten Noth.  
 Ich will dich lieben, schönstes Licht,  
 Bis mir das Herze bricht.

---

Meine Liebe ist gekreuzigt.

Ich lebe nun nicht mehr; denn Christus ist mein  
 Leben,  
 Und meine Lieb' ist gar mit ihm an's Kreuz gegeben.  
 Es wisse nun die ganze Welt,  
 Daß mir nichts mehr an ihr gefällt,  
 Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Es herrscht in mir kein Feu'r der lüfternen <sup>1)</sup>  
 Begierden,  
 Mein Herze brennt auch nicht nach Pracht und eit-  
 len Zierden.

Es kann kein Reichthum, Geld und Gut  
 Verblenden meinen Sinn und Muth,  
 Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Ich habe keine Lust an den geschaff'nen Dingen,  
 Mir kann, was zeitlich ist, nicht eine Freude bringen.  
 Des Fleisches Schönheit und ihr Ruhm  
 Scheint mir, wie eine blasse Blum',  
 Weil meine Lieb' gekreuzigt ist.

Es darf sich nun nicht mehr die Welt um mich  
 bemühen,  
 Sie wird mein Herze nicht zu ihrer Liebe ziehen.  
 Ich lieb' und küß' auch in dem Tod  
 Den süßen Jesum, meinen Gott,  
 Dem meine Lieb' gekreuzigt ist.

1) lüfternden.

---

Die Seele ladet ihren Bräutigam ein <sup>1)</sup>.

Ach, was stehst du auf der Au',  
 Und wirfst naß und kalt vom Thau?  
 Tritt herein in meine Hütte,  
 Nach <sup>2)</sup> dir rufet das Gemüthe;  
 Nimm in meinem Herzen Ruh',  
 Du geliebter <sup>3)</sup> Schäfer du!

Ei, was willst du weiter gehn,  
 Oder länger draußen stehn?  
 Komm in meines Herzens Höhle,  
 Liebste Seele meiner Seele!  
 Komm, ich räume dir es ein,  
 Ewig soll's dein eigen sein.

Komm, es soll in jedem Nun  
 Deinen liebsten Willen thun,

1) Mit Auslassung einer Strophe. — 2) denn.

3) verliebter.

Bis es endlich von der Erden  
 Wird durch dich erhoben <sup>1)</sup> werden,  
 Da es dir zu Lob und Preis  
 Sei ein ewig Paradies.

---

### Ergebung an die ewige Liebe <sup>2)</sup>.

Liebe, die du mich zum Bilde  
 Deiner Gottheit hast gemacht,  
 Liebe, die du mich so milde  
 Nach dem Fall emporgebracht <sup>3)</sup>,  
 Liebe, dir ergeb' ich mich,  
 Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die du mich erkoren,  
 Eh' als ich geschaffen war,  
 Liebe, die du Mensch geboren  
 Gleich mir wurdest ganz und gar <sup>4)</sup>,  
 Liebe, dir ergeb' ich mich,  
 Dein zu bleiben ewiglich.

1) Erhaben.

2) Eine Strophe ist ausgelassen. — 3) hast wieder bracht.

4) Und mir gleich wardst ganz und gar.

Liebe, die für mich gelitten  
 Und gestorben in der Zeit,  
 Liebe, die mir hat erstritten  
 Ew'ge Lust und Seligkeit,  
 Liebe, dir ergeb' ich mich,  
 Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich hat gebunden  
 An ihr Joch mit Leib und Sinn,  
 Liebe, die mich überwunden,  
 Und mein Herze nahm dahin <sup>1)</sup>,  
 Liebe, dir ergeb ich mich,  
 Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die mich wird erwecken  
 Aus dem Grab der Sterblichkeit,  
 Liebe, die mich wird umstecken  
 Mit dem Laub der Herrlichkeit,  
 Liebe, dir ergeb' ich mich,  
 Dein zu bleiben ewiglich.

4) hat dahin.

---

## Geistliche Sprüche.

---

### Das Gemüth.

Rein, wie das feinste Gold, fest <sup>1)</sup>, wie ein Felsenstein,  
 Ganz lauter, wie Kristall, soll dein Gemüthe sein.

---

Man weiß nicht, was man ist.

Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was  
 ich weiß,  
 Ein Ding und nicht ein Ding, ein Pünktchen <sup>2)</sup>  
 und ein Kreis.

1) steif. — 2) Stüpfchen.

---

Du mußt, was Gott ist, sein.

Soll ich mein letztes End' und ersten Anfang finden,  
 So muß ich mich in Gott und Gott in mir ergründen,  
 Und werden das, was er: ich muß ein Schein im  
 Schein,

Ich muß ein Wort im Wort, ein Gott in Gotte  
 sein.

---

Gott in mir und ich in ihm.

Gott ist in mir das Feu'r, und ich in ihm der  
 Schein:

Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?

---

G l e i c h e L i e b e .

Gott liebt mich über sich, lieb' ich ihn über mich,  
 So geb' ich ihm so viel, als er mir giebt aus sich.

---



### Es ist kein Tod.

Ich glaube keinen Tod. Sterb' ich gleich alle  
Stunden,  
So hab' ich jedesmal ein besser Leben funden.

---

### Nichts lebt ohne Sterben.

Gott selber, wenn er dir will leben, muß er sterben.  
Wie denkst du ohne Tod sein Leben zu ererben?

### Die Unruhe kömmt von dir.

Nichts ist, das dich bewegt, du selber bist das Rad,  
Das aus sich selber <sup>1)</sup> läuft und keine Ruhe hat.

---

### Unvollkommene Gelassenheit.

Wer in der Hölle nicht kann ohne Hölle leben,  
Der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben.

1) selbstem.

---

Gott ist, was er will.

Gott ist ein Wunderding. Er ist das, was er will,  
Und will das, was er ist, ohn' alles <sup>1)</sup> Maß und  
Ziel.

---

Liebe ohne Erkennen.

Ich lieb' ein einzig Ding und weiß nicht, was es ist,  
Und weil ich es nicht weiß, drum hab' ich es erkies't.

---

Gottes Thron.

Fragst du, mein Christ, wo Gott gesetzt hat seinen  
Thron?

Da wo er dich in dir gebiert als <sup>2)</sup> seinen Sohn.

---

Christus muß in dir geboren werden.

Wird Christus tausend Mal zu Bethlehem geboren,  
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

1) alle. — 2) gebiehet.

---

### Wie sieht man Gott?

Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn  
gebricht.

Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.

---

### Der Himmel in dir.

Halt' an! Wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir.  
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

---

### Die Rose.

Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,  
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

---

### Gottes Menschheit.

Willst du den Perlethau der edlen Gottheit fangen,  
So mußt du unverrückt an seiner Menschheit hängen.

---

### Unvollkommener Tod.

Wenn <sup>1)</sup> dich noch dies und das bekümmert und  
bewegt,  
So bist du noch nicht ganz mit Gott in's Grab  
gelegt.

---

Je mehr man sich giebt,  
Je mehr wird man geliebt.

Warum der Seraph wird <sup>2)</sup> von Gotte mehr  
geliebt,  
Als eine Mück? Es ist, daß er sich mehr ergiebt.

---

### Die Selbstheit verdammt.

Dafern der Teufel könnt' aus seiner Seinheit gehn,  
So sähest du ihn stracks vor Gottes Throne stehn.

1) Wo — 2) Warum wird Seraphim.

---

Die Menschheit sollst du lieben.

Daß du nicht Menschen liebst, das thust du recht  
und wohl,

Die Menschheit ist's, die man im Menschen lie-  
ben soll.

---

Der ewigen Weisheit Haus.

Die ew'ge Weisheit baut, ich werde der Pallast,  
Wann sie in mir und ich in ihr gefunden Rast.

---

Der Mensch macht die Zeit.

Du selber machst die Zeit, das Uhrwerk sind die  
Sinnen.

Hemmst du die Unruh' nur, so ist die Zeit von  
hinnen.

---

## Die Sünde.

Der Durst ist nicht ein Ding, und doch kann er  
dich plagen:

Wie soll die Sünde nicht <sup>1)</sup> den Bösen ewig nagen?

---

## Die Sanftmuth.

Die Sanftmuth ist ein Sammt, auf dem Gott  
ruht und liegt.

Er dankt dir, bist du sie, daß er sein Polster kriegt.

---

## Das beste Gebet.

Wer lautres Herzens lebt und geht auf Christi  
Bahn,

Der betet wesentlich Gott in sich selber an.

1) Wie soll dann nicht die Sünd.

---

### Die Stimme Gottes.

Die Kreaturen sind des ew'gen Wortes Stimme:  
Es singt und klingt sich selbst in Anmuth und in  
Grimme.

---

### Ohne Warum.

Die Rose ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie  
blühet,  
Sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie  
siehet.

---

### Laß Gott sorgen.

Wer schmückt die Lilien? Wer speiset die Narzissen?  
Was bist du denn, mein Christ, auf dich so sehr  
besessen?

---

### Der Gerechte.

Daß der gerechte Mann wächst wie ein Palmenbaum,  
Verwundre ich mich nicht, nur, daß er findet Raum <sup>1)</sup>).

---

### Der Seligen Lohn.

Was ist der Seligen Lohn? Was wird mir nach  
dem Streit?

Es ist die Lilie der lautern Göttlichkeit.

---

### Die Liebe ein Magnet.

Die Lieb' ist ein Magnet, sie ziehet mich in Gott,  
Und, was noch größer ist, sie reißet Gott in Tod.

---

### Das Höchste ist Still sein.

Geschäftig sein, ist gut, viel besser aber, beten,  
Noch besser, stumm und still vor <sup>1)</sup> Gott den Her-  
ren treten.

1) daß er noch findet Raum. — 2) für.

---



Erheb' dich über dich.

Der Mensch, der seinen Geist nicht über sich erhebt,  
Der ist nicht werth, daß er im Menschenstande lebt.

---

Der Morgenstern.

Wer Gott genießen will und ihm sich einverleiben,  
Soll wie ein Morgenstern bei seiner Sonne bleiben.

---

Der gute Tausch.

Mensch, gibst du Gott dein Herz, er giebt dir  
seines wieder.  
Ach, Welch ein werther Tausch! Du steigest auf,  
er nieder.

---

Es mangelt nur an dir.

Ach, könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,  
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.

---

### Der geistliche Berg.

Ich bin ein Berg in Gott und muß mich selber  
steigen,  
Daferne Gott mir soll sein liebes Antlitz zeigen.

---

### Dein Kerker bist du selbst.

Die Welt die hält dich nicht, du selber bist die Welt,  
Die dich in dir mit dir so stark gefangen hält.

---

### Die Einsamkeit.

Die Einsamkeit ist noth, doch sei nur nicht gemein,  
So kannst du überall in einer Wüsten sein.

---

### Nichts ohne Gott.

Freund, glaub' es, heißt mich Gott nicht in den  
Himmel gehn,  
So will ich lieber hier, auch in der Höllen stehn.

---

Du selbst bist Alles.

Wie magst du was begeh'r'n? Du selber kannst allein  
Der Himmel und die Erd' und tausend Engel sein.

---

Schaue Gott in dir.

Wie ist mein Gott gestalt? Geh, schau' dich selber an.

Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

---

Glanz der Demuth.

Wer in der Demuth Gott's am tiefsten ist versunken,

Der ist der höchste Glanz aus allen Himmelsfunken.

---

Die Werke gelten gleich.

Hab' keinen Unterschied. Heißt Gott den Mist verführen,

Der Engel thut's so gern, als ruhn und musizieren.

---

## Die Taufe.

Ach, Sünder, troste nicht, daß du getauft bist.  
Die schönste Lilje wird im Koth zu Koth und Mist.

---

## Bethörung des Teufels.

Der Teufel höret nichts, als donnern, poltern,  
krachen:  
Drum kannst du ihn mit Lust durch Sanftmuth  
thöricht machen.

---

## Stille.

Nichts ist dem Nichts so gleich, als Einsamkeit und  
Stille,  
Deswegen will sie auch, so er was will, mein Wille.

---

### Der Himmel wird zur Erden.

Der Himmel senket sich, er kommt und wird zur  
Erden:

Wann steigt die Erd' empor, und wird zum Him-  
mel werden?

---

### Des Heiligen Reichthum.

Sei arm! Der Heilige hat nichts in dieser Zeit,  
Als was er ungeru hat, den Leib der Sterblichkeit.

---

### Die Seele, Gottes Bild.

Das Bildniß Gottes ist der Seelen eingeprägt:  
Wohl dem, der solche Münz' in reiner Leinwand  
trägt.

---

**Thu' dich auf vor Gott.**

Dein Herz empfähet Gott mit allem seinen Gut,  
Wann es sich gegen ihn wie eine Ros' aufthut.

---

**N i c h t s ü n d i g e n .**

Was ist Nicht=sündigen? Du darfst nicht lange  
fragen,  
Geh' hin, es werden's dir die stummen Blumen  
sagen.

---

**Der Stein der Weisen.**

Mensch, geh nur in dich selbst. Denn nach dem  
Stein der Weisen  
Darf man nicht allererst in fremde Lande reisen.

---

### Der gerade Weg zum Leben.

Wann du willst grades Wegs in's ew'ge Leben gehn,  
So laß die Welt und dich zur linken Seite stehn.

---

### Das Herz umschließt Gott.

Gar unausmeßlich ist der Höchste, wie wir wissen,  
Und dennoch kann ihn ganz ein menschlich Herz um-  
schließen.

---

### Das königliche Leben.

Gieb deinen Willen Gott. Denn wer ihn aufge-  
geben,  
Derselbe führt allein ein königliches Leben.

---

### Die Morgenröthe und die Seele.

Die Morgenröth' ist schön, noch schöner eine Seele,  
Die Gottes Strahl durchleucht' in ihres Leibes Höhle.

---

### Der Irrwisch.

Wer ohne Liebe läuft, kommt nicht in's Him-  
melreich,  
Er springt bald hin, bald her, ist einem Irrwisch  
gleich.

---

### Die Buße.

Die Buß' ist wie ein Strom, sie dämpft mit ihren  
Wellen  
Den größten Gotteszorn und löscht das Feu'r der  
Höllen.

---

### Das Edelste das Gemeinste.

Je edeler ein Ding, je mehr ist es gemein,  
Das spüret man an Gott und seiner Sonnen Schein.

---



### Der Weisheit Anfang, Mitte und Ende.

Die Furcht des Herren ist der Weisheit Anbeginn,  
Ihr End' ist seine Lieb', die Mitte <sup>1)</sup> kluger Sinn.

---

### Große Gaben, kleine Empfänger.

Gott, weil er groß ist, giebt am liebsten große Gaben.  
Ach, daß wir Arme nur so kleine Herzen haben!

---

### Das beste Wissen.

Viel wissen ist zwar fein, doch giebt's nicht solche  
Lust,  
Als sich <sup>2)</sup> von Kindheit an nichts Böses fein bewußt.

---

### Die Augen der Seele.

Zwei Augen hat die Seel', eins schauet in die Zeit,  
Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.

1) ihr Mittel. — 2) ihm.

---

Glaube, Hoffnung, Liebe, Andacht.

Der Glaube greift nach Gott, die Hoffnung nimmt  
ihn wahr,  
Die Lieb' umhalsset ihn, die Andacht ist ihn gar.

---

Der Schnee in der Sonne.

Wie schön glänzt der Schnee, wann ihn der Sonnen  
Strahlen  
Mit himmelischem Licht bestreichen und bemahlen!  
So glänzt auch deine Seel', so sie ist weiß wie Schnee,  
Wann sie beschienen wird vom Aufgang aus der Höh'.

---

Der Tugend Ziel.

Gott ist der Tugend Ziel, ihr Antrieb, ihre Kron',  
Ihr einziges Warum, und ist auch all ihr Lohn.

---

### Göttliche Beschauung.

Das überlichte Licht schaut man in diesem Leben  
Nicht besser, als wenn man in's Dunkle sich begeben.

---

### Die Liebe.

Die Lieb ist wie der Tod: sie tödtet meine Sinnen,  
Sie bricht entzwei mein Herz <sup>1)</sup> und führt den Geist  
von hinnen.

---

### Gottes Tiefe, Breite, Höhe und Länge.

Durch Weisheit ist Gott tief, breit durch Barm-  
herzigkeit,  
Durch Allmacht ist er hoch, lang durch die Ewigkeit.

1) Sie bricht mir das Herz.

---

### Trauben von Dornen.

Wer seinen Neider liebt und gut <sup>1)</sup> vom Feinde <sup>2)</sup>  
spricht,  
Sag', ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht?

---

### Die Tageszeiten.

Im Himmel ist der Tag, im Abgrund ist die Nacht,  
Hier ist die Dämmerung. Wohl dem, der's recht  
betracht'!

---

### Leben und Tod.

Kein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt,  
Kein Leben edler, als das aus dem Tod entspringt.

1) Guts. — 2) von Feinden.

---

### Der Strahl und die Sonne.

Mein Geist, kommt er in Gott, wird selbst die  
 ew'ge Wonne,  
 Gleichwie der Strahl nichts ist, als Sonn' in sei-  
 ner Sonne.

---

### Der lieblichste Ton.

Es kann in Ewigkeit kein Ton so lieblich sein,  
 Als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt  
 überein.

---

### Gott in mir und um mich.

Ich bin der Gottheit Faß, in das <sup>1)</sup> sie sich ergeußt,  
 Sie ist mein tiefes Meer, das mich in sich be-  
 schleußt.

1) weisß.

---

### Ruh' und Wirkung Gottes.

Gott hat sich nie bemüht, auch nie geruht, das  
merk':

Sein Wirken ist sein Ruhn, und seine Ruh' sein  
Werk.

---

### Zeitverkürzung.

Mensch, wenn dir auf der Welt zu lang wird  
Weil' und Zeit,  
So kehre dich nur zu Gott in's Nun der Ewigkeit.

---

### Alles aus Einem.

Die Zahlen alle gar sind aus dem Eins geflossen,  
Und die Geschöpf' zumal aus Gott, dem Eins,  
entsprossen.

---

### Zahl und Null.

Das Nichts, die Kreatur, wenn sich's Gott vor-  
 geseht,  
 Gilt nichts; steht's hinter ihm, dann wird es erst  
 geschägt.

---

### Innere Verdammniß.

Könnst' ein Verdammter gleich im höchsten Him-  
 mel sein,  
 So fühlet' er doch stets die Hölle und ihre Pein.

---

### Die Keuschheit.

Die Keuschheit ist ein Schloß, das Niemand auf  
 kann schließen.  
 Was sie im Innern ist, das mag kein Fremder wissen.

---

### Gottes Gerechtigkeit.

Schau', Gott ist so gerecht: wär' etwas über ihn,  
Er ehrt' es mehr als sich und kniete vor <sup>1)</sup> dem hin.

---

Ein's kann's nicht ohne das Andre.

Zwei müssen es vollziehn. Ich kann's nicht ohne  
Gott,  
Und Gott nicht ohne mich, daß ich entgeh' dem Tod.

---

### Seliges Tod.

Der Weise, wann er stirbt, begehrt gen <sup>1)</sup> Him-  
mel nicht,  
Er ist zuvor darin, eh' ihm das Herze bricht.

1) für. — 2) in.

---



### Stern und Irrlicht.

Ein Irrlicht ist der böß, ein guter Mensch ein Stern:  
Er brennet von sich selbst, der leuchtet von dem Herrn.

---

### Die enge Himmelsthür.

Daß nach der Himmelsthür so wenig Menschen  
greifen?

Es will sich <sup>1)</sup> Keiner dran den alten Balg abstreifen.

---

### Glaub' ohne Liebe.

Der Glaub' ohn' Lieb' allein, wie ich mich wohl  
besinne,

Ist wie ein hohles Faß: es klingt und hat nichts  
drinne.

1) ihm.

---

### Die Ehre.

Wie thöricht sind wir doch, daß wir nach Ehre  
streben!

Gott will sie ja nur dem, der sie verschmäheth, geben.

---

### Zeit und Ewigkeit.

Die Zeit ist edeler als tausend Ewigkeiten:  
Ich kann mich hier dem Herrn, dort aber nicht  
bereiten.

---

### Magnet und Stahl.

Gott der ist ein Magnet, mein Herz das ist der  
Stahl:  
Es kehrt sich stets nach ihm, wenn er's berührt  
einmal.

---

### Der höchste Adel.

Bin ich nicht adelig? Die Engel dienen mir,  
Der Schöpfer buhlt um mich, und steht vor <sup>1)</sup> mei-  
ner Thür.

---

### Der Weise fehlt nie.

Der Weise fehlet nie, er trifft allzeit das Ziel;  
Er hat ein Augenmaß, das heißet: Wie Gott will.

---

### Die Armuth des Reichen.

Der Reiche wann er viel von seiner Armuth spricht,  
So glaub' es ihm nur gern: er lügt wahrhaftig nicht.

---

### Das Lob des Sünders.

Das Lob, das Gott dem Herrn ein Ungerechter giebt,  
Wird weniger von ihm als Hundsgewell geliebt.

1) wart für.

---

### Der zweite Himmelstrost.

Was mag der größte Trost nach Gott im Him-  
mel sein <sup>1)</sup>?

Daß man einander gleich in's Herze sieht hinein.

---

### Die Verwandlung durch die Liebe.

Mensch, was du liebst, in das wirst du verwan-  
delt werden:

Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst  
du Erden.

---

### Neue und alte Liebe.

Die Liebe, wann sie neu, braust, wie ein jun-  
ger Wein:

Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein.

1) Der größte Trost nach Gott dünkt mich im Himmel sein.

---

### Wie Gott gefunden wird.

Wer Gott recht finden will, muß sich zuvor verlieren,  
Und bis in Ewigkeit nicht wieder sehn, noch spüren.

---

### Dreierlei Schlaf.

Der Schlaf ist dreierlei: der Sünder schläft im Tod,  
Der Müd' in der Natur, und der da liebt <sup>1)</sup>, in  
Gott.

---

### Gott und Mensch.

Wenn du nicht Mensch mehr bist und dich ver-  
läugnet hast,  
So ist Gott selber Mensch und trägt deine Last.

1) und der verliebt.

---

### Kein Gesetz für die Gerechten.

Für Böf' ist das Gesetz: wär' kein Gebot geschrieben,  
Die Frommen würden doch Gott und den Näch-  
sten lieben.

---

### Keine Schönheit ohne Liebe.

Die Schönheit kommt von Lieb'; auch Gottes  
Angesicht  
Hat seine Lieblichkeit von ihr; sonst glänzt' es nicht.

---

### Das Schnellste.

Die Lieb' ist's schnellste Ding. Sie kann für sich  
allein  
In einem Augenblick im höchsten Himmel sein.

---

### Liebe und Wiß.

Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein:  
Verstand und hoher Wiß muß lang' im Vorhof sein.

---

### Die Seele kann Nichts ohne Gott.

So schön die Laute sich aus eignen Kräften schlägt,  
So schön klingt auch die Seel', die nicht der Herr  
bewegt.

---

### Das edelste Gemüth.

Kein edleres Gemüth ist auf der ganzen Welt,  
Als das <sup>1)</sup>, mit Gott vereint, für einen Wurm  
sich hält.

1) welches.

---

## Barmherzigkeit.

Kind, mache dich gemein mit der Barmherzigkeit:  
Sie ist die Pförtnerin im Schloß der Seligkeit.

---

## Wie man in den Himmel sieht.

Man braucht <sup>1)</sup> kein Ferngeseht, zum <sup>2)</sup> Himmel  
einzusehn:  
kehr' dich nur von der Welt, und schau', so ist's  
geschehn.

---

Gott schätzt die Werke nach dem Wesen.

Mensch, des Gerechten Schlaf ist mehr bei Gott  
geacht,

Als was der Sünder bet' und singt die ganze Nacht.

1) darf. — 2) inn.

---



### Die Ewigkeit.

Das Meer der Ewigkeit, je mehr's der Geist beschifft,  
Je undurchschifflicher und weiter er's betrifft.

---

### Das Herz ein Thal.

Mensch, wenn dein Herz ein Thal, muß Gott sich  
drein ergießen,  
Und zwar so milbiglich, daß es muß überfließen.

---

### Gottes Laute.

Ein Herze, das zu Grund Gott still ist, wie er will,  
Wird gern von ihm berührt: es ist sein Lautenspiel.

---

### Die sündige Seele.

Ein' ausgebrannte Stadt, ein Schloß, das ganz  
zerstört,

Ein Reich, das durch und durch zerrüttet und empört <sup>1)</sup>,

Ein königliches Weib, die nun zur Sklavin worden,  
Ist eine Seel', die sich die Sünde läßt ermorden.

### Das Zeitliche ist Rauch.

Das <sup>2)</sup> Zeitlich' ist ein Rauch. Läßt du es in  
dein Haus,

So heißt es dir fürwahr des Geistes Augen aus.

### Ein Wurm beschämt uns.

Spott! ein Seidenwurm der wirkt, bis er kann  
fliegen,

Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen.

1) zerrütt ist und entbohrt. — 2) aus.

### Absonderung vom Ganzen.

Ein abgefallnes Laub, ein saures Tröpflein Wein,  
Was hat es mit dem Baum, was mit dem Most  
gemein?

---

Der Weise kömmt den Dieben zuvor.

Der Weise wartet nicht, bis ihm was wird ge-  
nommen:

Er nimmt sich <sup>1)</sup> Alles selbst, den Dieben vorzu-  
kommen.

---

Beschwert kömmt Keiner hinein.

Der Schiffer wirft im Sturm die schwersten Waa-  
ren aus:

Meinst du, mit Gold beschwert, zu gehn <sup>2)</sup> in's  
Himmels Haus?

1) ihm. — 2) Kommen.

---

Das Weltliche muß hinweg.

Mensch, wirfst du nicht hinweg <sup>1)</sup> dein Liebstes auf  
der Erden,  
So kann dir nimmermehr des Himmels Hafen werden.

---

Im Meer werden alle Tropfen Meer.  
Das Tröpflein wird das Meer, wenn es in's Meer  
gekommen,  
Die Seele Gott, wenn sie in Gott ist aufgenommen.

---

Das Aeußerliche macht nicht werther.  
Mensch, Alles außer dir <sup>2)</sup> das giebt dir keinen  
Werth;  
Das Kleid macht keinen Mann, der Sattel macht  
kein Pferd.

1) wirfetu nicht weg. — 2) Als das außer dir.

---

Nichts ist groß als Gott.

Nichts ist mir groß als Gott. Ein göttliches Ge-  
müthe

Schätzt auch den Himmel selbst für eine kleine Hütte.

---

# I n h a l t.

---

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
Ueber das Leben und die Schriften des Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius und Johann Scheffler.	

---

## Georg Philipp Harsdörffer.

Das Maienblümchen . . . . .	3
Das Veilchen . . . . .	5
Die Lilie . . . . .	7
Der Frühling . . . . .	9
Der Sommer . . . . .	12
Der Herbst . . . . .	14
Der Winter . . . . .	16
Lob des Winters . . . . .	18
Ständchen . . . . .	21
Deutsches Trinklied . . . . .	22
Die Vögel . . . . .	24
Gespräch einer Jungfrau mit einem bürren Rosenstocke . . . . .	26
Hoffe, da nichts zu hoffen ist . . . . .	30
Selig sind die nicht sehen und doch glauben . . . . .	33
Der Fischer . . . . .	36
Der Phönix . . . . .	38
Gesprächsbild . . . . .	40
Die Muscheln . . . . .	42

	Seite
Der gute Hirt . . . . .	44
Morgengesang . . . . .	46
Morgenlied . . . . .	49
Vereinigung mit Gott . . . . .	52
Sehnsucht nach dem Kreuze . . . . .	55
Die Demuth . . . . .	57

### Sprüche, Sinngedichte und Räthsel.

Mittelstraße . . . . .	59
Der Traum ein Dichter . . . . .	59
Wie Gebet, so Gehör . . . . .	59
Ausgleichung . . . . .	60
Demuth und Hoffart . . . . .	60
Die Einfalt . . . . .	60
Freude des Geizes . . . . .	60
Das Gebet . . . . .	61
Das Hühnlein im Ei . . . . .	61
Grabschrift der Demuth . . . . .	61
Grabschrift der Mäßigkeit . . . . .	62
Ehr', Neh . . . . .	62
Die vier Räder am Wagen . . . . .	63
Das Schiff . . . . .	63
Der Eiszapfen . . . . .	63
Das Feuer . . . . .	64

### Johann Klaj.

Macht der Liebe . . . . .	67
---------------------------	----

#### Friedenslieder.

I. Allgemeines Danklied . . . . .	71
II. Die Pegnischäfer . . . . .	73
III. Die Bergleute . . . . .	74
An einen Springbrunnen . . . . .	76

## Sigmund von Birken.

	Seite
Schäfers Klage . . . . .	79
Floramor oder Taufend schön . . . . .	82
Friedenslied . . . . .	84
Beständigkeit . . . . .	86
Gleichmuth . . . . .	88
Morgenandacht . . . . .	91
Pilgerlied . . . . .	94
Gott und Alles . . . . .	96
Leben Lob, Lob Leben . . . . .	99

## Andreas Scultetus.

Nesterliche Triumphposaune . . . . .	103
Auf den Namenstag des Kaiserlichen Rechnungsra- thes, Balthasar Zoffel . . . . .	112

## Justus Georg Schottel.

Aus Germania's Todesklage . . . . .	119
-------------------------------------	-----

## Adam Clearius.

## Persische und arabische Sprüche und Sinngedichte.

Motto . . . . .	127
Weltbestimmung . . . . .	128
Qualität und Quantität . . . . .	129
Prüfe Leben und verachte Keinen . . . . .	—
Keine Wahl . . . . .	130
Die Trägen . . . . .	—
Wahre Freunde . . . . .	—
Forsche dem Ursprunge nach . . . . .	131
Freiheit und Dienstbarkeit . . . . .	132
Böse Gesellschaft . . . . .	—
Scheinheiligkeit . . . . .	133



	Seite
Undankbarkeit gegen Gott . . . . .	133
Königsgunst . . . . .	134
Beschränkte Bosheit . . . . .	—
Unerfättlichkeit . . . . .	135
Guter Worte Kraft . . . . .	—
Nachwehen . . . . .	—
Rath und That . . . . .	136
Des Alters Regel . . . . .	—
Gegen die Natur gilt keine Kur . . . . .	137
Jedem das Seine . . . . .	138
Großsprecherei . . . . .	—
Wahrer Ubel . . . . .	139
Eins ist Noth . . . . .	—
Gebrauche die Zeit . . . . .	—
Mache dich selten . . . . .	140
Freundschaftsdienste . . . . .	—
Wodurch die Welt besteht . . . . .	—
Kein Ruhm ohne Arbeit . . . . .	141
Todte Kunst . . . . .	—
Narrenprobe . . . . .	142

## J o h a n n S c h e f f l e r.

### G e i s t l i c h e H i r t e n l i e d e r.

Gelöbniß der Liebe . . . . .	145
Meine Liebe ist gekreuzigt . . . . .	147
Die Seele ladet ihren Bräutigam ein . . . . .	149
Ergebung an die ewige Liebe . . . . .	150

### G e i s t l i c h e S p r ü c h e.

Das Gemüth . . . . .	152
Man weiß nicht, was man ist . . . . .	—
Du mußt, was Gott ist, sein . . . . .	153
Gott in mir und ich in ihm . . . . .	—

	Seite
Gleiche Liebe . . . . .	153
Es ist kein Tod . . . . .	154
Nichts lebt ohne Sterben . . . . .	—
Die Unruhe kömmt von Dir . . . . .	—
Unvollkommene Gelassenheit . . . . .	—
Gott ist, was er will . . . . .	155
Liebe ohne Erkennen . . . . .	—
Gottes Thron . . . . .	—
Christus muß in dir geboren werden . . . . .	—
Wie sieht man Gott . . . . .	156
Der Himmel in dir . . . . .	—
Die Rose . . . . .	—
Gottes Menschheit . . . . .	—
Unvollkommener Tod . . . . .	157
Je mehr man sich giebt, je mehr wird man geliebt. . . . .	—
Die Selbstheit verdammt . . . . .	—
Die Menschheit sollst du lieben . . . . .	158
Der ewigen Weisheit Haus . . . . .	—
Der Mensch macht die Zeit . . . . .	—
Die Sünde . . . . .	159
Die Sanftmuth . . . . .	—
Das beste Gebet . . . . .	—
Die Stimme Gottes . . . . .	160
Ohne Warum . . . . .	—
Laß Gott sorgen . . . . .	—
Der Gerechte . . . . .	161
Der Seligen Lohn . . . . .	—
Die Liebe ein Magnet . . . . .	—
Das Höchste ist Still sein . . . . .	—
Erheb' dich über dich . . . . .	162
Der Morgenstern . . . . .	—
Der gute Tausch . . . . .	—
Es mangelt nur an dir . . . . .	—
Der geistliche Berg . . . . .	163
Dein Kerker bist du selbst . . . . .	—

	Seite
Die Einsamkeit . . . . .	163
Nichts ohne Gott . . . . .	—
Du selbst bist Alles . . . . .	164
Schaue Gott in dir . . . . .	—
Glanz der Demuth . . . . .	—
Die Werke gelten gleich . . . . .	—
Die Taufe . . . . .	165
Bethörung des Teufels . . . . .	—
Stille . . . . .	—
Der Himmel wird zur Erden . . . . .	166
Des Heiligen Reichthum . . . . .	—
Die Seele, Gottes Bild . . . . .	—
Thu' dich auf vor Gott. . . . .	167
Nicht sündigen . . . . .	—
Der Stein der Weisen . . . . .	—
Der gerade Weg zum Leben . . . . .	168
Das Herz umschließt Gott . . . . .	—
Das königliche Leben . . . . .	—
Die Morgenröthe und die Seele . . . . .	—
Der Irrwisch . . . . .	169
Die Buße . . . . .	—
Das Edelste das Gemeinste . . . . .	—
Der Weisheit Anfang, Mitte und Ende . . . . .	170
Große Gaben, kleine Empfänger . . . . .	—
Das beste Wissen . . . . .	—
Die Augen der Seele . . . . .	—
Glaube, Liebe, Hoffnung, Andacht . . . . .	171
Der Schnee in der Sonne . . . . .	—
Der Tugend Ziel . . . . .	—
Göttliche Beschauung . . . . .	172
Die Liebe . . . . .	—
Gottes Tiefe, Höhe, Breite und Länge . . . . .	—
Trauben von Dornen . . . . .	173
Die Tageszeiten . . . . .	—
Leben und Tod . . . . .	—

	Seite
Der Strahl und die Sonne . . . . .	174
Der lieblichste Ton . . . . .	—
Gott in mir und um mich . . . . .	—
Ruh' und Wirkung Gottes . . . . .	175
Zeitverkürzung . . . . .	—
Alles aus Einem . . . . .	—
Zahl und Null . . . . .	176
Innere Verdammniß . . . . .	—
Die Keuschheit . . . . .	—
Gottes Gerechtigkeit . . . . .	177
Eins kann's nicht ohne das Andere . . . . .	—
Seliger Tod . . . . .	—
Stern und Irrlicht . . . . .	178
Die enge Himmelsthür . . . . .	—
Glaub' ohne Liebe . . . . .	—
Die Ehre . . . . .	179
Zeit und Ewigkeit . . . . .	—
Magnet und Stahl . . . . .	—
Der höchste Adel . . . . .	180
Der Weise fehlt nie . . . . .	—
Die Armuth des Reichen . . . . .	—
Das Lob des Sünders . . . . .	—
Der zweite Himmelstrost . . . . .	181
Die Verwandlung durch die Liebe . . . . .	—
Neue und alte Liebe . . . . .	—
Wie Gott gefunden wird . . . . .	183
Dreierlei Schlaf . . . . .	—
Gott und Mensch . . . . .	—
Kein Gesetz für die Gerechten . . . . .	183
Keine Schönheit ohne Liebe . . . . .	—
Das Schnellste . . . . .	—
Liebe und Wiß . . . . .	184
Die Seele kann nichts ohne Gott . . . . .	—
Das edelste Gemüth . . . . .	—
Barmherzigkeit . . . . .	185

	Seite
Wie man in den Himmel sieht . . . . .	185
Gott schätzt die Werke nach dem Wesen . . . . .	—
Die Ewigkeit . . . . .	186
Das Herz ein Thal . . . . .	—
Gottes Laute . . . . .	—
Die sündige Seele . . . . .	187
Das Zeitliche ist Rauch . . . . .	—
Ein Wurm beschämt uns . . . . .	—
Absonderung vom Ganzen . . . . .	188
Der Weise kommt den Dieben zuvor . . . . .	—
Beschwert kömmt keiner hinein . . . . .	—
Das Weltliche muß hinweg . . . . .	189
Im Meer werden alle Tropfen Meer . . . . .	—
Das Aeußerliche macht nicht werther . . . . .	—
Nichts ist groß als Gott . . . . .	190

---





B i b l i o t h e k  
d e u t s c h e r D i c h t e r  
d e s s i e b z e h n t e n J a h r h u n d e r t s .

---

X.

---

J o h a n n C h r i s t i a n G ü n t h e r .



1870

1870

1870

1870

Bibliothek  
deutscher Dichter  
des  
siebzehnten Jahrhunderts.

---

Herausgegeben  
von  
Wilhelm Müller.

---

X.

---

Auserlesene Gedichte von Johann  
Christian Günther.

---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.  
1827.

100

100

100

100

100

A u ß e r l e s e n e

G e d i c h t e

v o n

J o h a n n C h r i s t i a n G ü n t h e r.

---

H e r a u s g e g e b e n

v o n

W i l h e l m M ü l l e r.

---

L e i p z i g:

J. A. B r o c k h a u s.

1 8 2 7.



## V o r r e d e .

Obgleich G ü n t h e r der Zeit nach in das achtzehnte Jahrhundert hinüberweicht, so gehört er doch, wenn wir nach dem Geiste und der Form seiner Poesie fragen, in die Gemeinschaft der Dichter des siebzehnten. In den wesentlichsten Zügen der opizischen Schule huldigend, jedoch auch nicht ohne Einfluß des schwülstigen Uebermuths der späteren Modemanier, die gewöhnlich nach Lohenstein benannt wird, ragt er gleichsam wie ein Vorgebirge in das seichte Meer hinaus, mit welchem Gottsched und die Gottschedianer die Küsten des siebzehnten Jahrhunderts umspülen.

Günther's Gedichte, erst nach seinem Tode gesammelt, haben wahrscheinlich nicht Wenig durch wohlgemeinte Verbesserungs sucht gelitten. Die Kritik des Textes könnte nur von autographischen Ueberbleibseln und einzelnen von dem Dichter selbst besorgten Druckblättern ausgehen. In Ermangelung solcher schwer oder vielleicht gar nicht aufzutreibenden Hülfsmittel, haben wir die neuesten und vollständigsten Ausgaben der Sammlung unserm Texte zu Grunde gelegt. Eine ängstliche Vergleichung aller Ausgaben würde doch, bei geringen Abweichungen derselben untereinander, am Ende nur die scheinbar beste Lesart ausmitteln können, die wohl nicht immer die ursprüngliche gewesen sein möchte. Denn viele Gedichte Günther's tragen in groben Unkorrektheiten die Spuren ihrer Entstehung an sich, und man müßte sich in alle Stimmungen des unglücklichen Dichters versetzen können, auch in improvisirende Trunkenheit, um allen Anforderungen der Kritik seiner Verse zu genügen.

Günther's Gedichte würden eine vollständige Biographie ihres Dichters liefern, wenn man sie nach diesem Zwecke zusammenstellte. Unsere Auswahl hat es sich vorgesetzt, ihn von allen Seiten seines poetischen Strebens der neuen Lesewelt in günstigen Proben darzustellen, und es daher sogar gewagt, einige seiner im Rausche improvisirten Verse mitzutheilen. Die schönsten und wahrsten Gedichte desselben bewegen sich um Begebenheiten und Zustände seines innern und äußern Lebens, zu deren Verständniß eine ausführlichere Biographie erforderlich schien, als wir sonst unsern Auswahlen voranzuschicken pflegen. So mögen sich Biographie und Auswahl wie Text und Kommentar oder umgekehrt zu einander stellen.

Mein verehrter Freund, der Herr Professor Gustav Schwab in Stuttgart, hat seit Jahren eine viel reichhaltigere Auswahl von Günther's Gedichten vollendet, als mir die Grenzen dieser Bibliothek zu liefern gestatten, und ich habe ihm,



nicht ohne sein Mitwissen, nur darum, nach vielmals hinausgeschobener Herausgabe seiner Arbeit, mit der meinigen vorgegriffen, um durch die flüchtige Bekanntschaft mit Günther unser Publikum zu dem Wunsche einer längern und gründlichern zu stimmen.

Dessau, 1<sup>ten</sup> Juli 1827.

W. Müller.

## Über Johann Christian Günther's Leben und Schriften.

---

Johann Christian Günther war geboren den 8. April 1695 in dem schlesischen Städtchen Striegau, wo sein aus Aßchersleben eingewandter Vater als Stadtphysikus und praktischer Arzt in wenig bemittelten Umständen anseßig war. Als erstes Kind, und eben so günstig im Aeußern ausgestattet, wie er durch lebhaften Trieb zum Lernen schon sehr früh seinen innern Beruf zu höherer Bildung kund gab, erhielt er an seinem Vater einen Lehrer, der ihn ohne große Mühe und schnellen Schrittes durch die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens in die Elementarkenntniß der alten Sprachen und andre Vorbereitungen zu einer gelehrten Schule einführte. Daneben wurde der Religion und Moral ein besonders eifriger Unterricht gewidmet, und das Vorbild des im Glauben, wie im Leben, christlich strengen Vaters befestigte in dem Herzen des Knaben die Gefühle und Grundsätze, welche dessen Lehren ihm eingepflanzt hatten. Er selbst behauptet oft, daß dieser Schatz der Religion und Tugend sein wahres väterliches Erbtheil sei; durch

die Stürme eines wüsten Lebens, unter Noth, Elend und Verzweiflung, wird diese edle Grundlage seines Wesens zwar zuweilen erschüttert, aber sie gewinnt doch, von Reue und Buße wieder aufgerichtet, endlich immer die Oberhand über die Leidenschaft, mag diese nun bald gegen Gott und die Vorsehung kämpfen, bald in beschämter Zerknirschung sich selbst vernichten wollen. Im Uebrigen scheint die Art und Weise, wie Günther von seinem Vater und Lehrer behandelt wurde, seinem Gemüthe und den Bedürfnissen seines Geistes nicht entsprochen zu haben. Sein freier Sinn sträubte sich gegen den herkömmlichen Zwang des Lernens von Dingen, die ihm, auch wenn er sie gelernt, fremd blieben; er suchte Ersatz für seinen unbeschäftigten Geist in selbstgewählter Lektüre, und der Drang, sich auszusprechen und sich dadurch wieder in sich selbst zu fühlen, trieb ihn schon damals zu poetischen Versuchen an. Aber der Vater verkannte diese Beschäftigungen seines Sohnes, verwies und wehrte sie ihm, so viel er vermochte, und zeigte immer nur auf Broterwerb, als das Ziel aller vernünftigen Bestrebungen, hin. Gegen lateinische Verse mochte der praktische Mann nachsichtiger sein, indem er sie als Sprachübungen gelten ließ, und daraus ist es zu erklären, warum wir aus Günther's frühester Periode mehrere lateinische Gedichte besitzen. Ueberhaupt verstand der brave und tüchtige Vater seinen Sohn nicht und wußte daher den Neigungen und Bestrebungen desselben die rechte Bahn nicht anzuweisen: er lenkte sie immer auf andre Wege, als ihre Natur einschlug, und die mit dieser Methode wol zuweilen verbundene Härte erregte schon damals in dem nach Liebe dürstenden Herzen des Knaben,

nicht minder als in seinem nach freier Beschäftigung verlangenden Geiste, das Gefühl eines ihm auferlegten Joches. Das väterliche Haus ward ihm ein Kerker, das Leben ein Kampf. Von seiner Mutter erfahren wir Wenig aus seinen Gedichten, und es scheint daher, daß er bei ihr auch keinen Trost und Ersatz für das Mißverhältniß zu seinem Vater gefunden habe. Zeitig erwachte auch in unserm Günther ein edler Ehrgeiz, sich durch Kunst und Wissenschaft einen rühmlichen Namen zu erringen, und er fühlte eine so gewaltige Kraft in sich, dieses höchste Ziel zu verfolgen, daß alle Hindernisse und Schwierigkeiten, welche die häusliche Lage seiner Eltern seinen Studien in den Weg legte, ihn nur zu kühnerem Aufschwunge befeuerten. Einst, als er von einer Reise nach Breslau zurückkam, wo ein Verwandter im Auftrage seines Vaters ihm das Studiren als eine schwierige Aufgabe für einen Unbegüterten hatte vorstellen müssen, sprach er zu seiner Mutter: „Ich muß was Excellentes prästiren, und Gott wird mir schon forthelfen, ob es mir gleich der Herr Doktor so schwer gemacht. Meine lieben Eltern dürfen sich meines Studirens wegen nicht bekümmern.“ Sein alter Biograph fährt dann fort: „Was ist es daher Wunder, daß unser Günther, bei seiner Begierde zu lernen, in kurzer Zeit und ohne große Anweisung auch in der deutschen, lateinischen, griechischen, ja gar hebräischen Dichtkunst viele nicht geringe Proben ablegen konnte? Jedermann bewunderte seine Gaben, der Vater sah ihn mit Erbarmen an und wollte ihn wegen Mangel des Vermögens lieber ein Handwerk zu erlernen bereden. Von der mütterlichen Liebe hatte er Nichts als ein andächtiges Gebet für seine Wohlfahrt zu hoffen,

und es sah mit Einem Worte um Günthern damals recht betrübt aus. Er hatte zwar so Viel gelernt, daß er sich mit seiner Wissenschaft, als ein Jüngling von zwölf Jahren, zeigen konnte, aber alle Gelegenheit, in einer öffentlichen Schule, auch im Umgange mit Andern Etwas zu begreifen, war ihm beschritten. Da hieß es recht: Noth lehrt beten; und zu diesem nahm auch Günther die einzige Zuflucht, wie ihn denn einmal seine Mutter auf einer wüsten Stelle hinter dem Hause kniend antraf, da er Gott herzlich anflehte, daß er doch Mittel und Wege schicken wolle, bei dem Studiren fortzukommen.“

Die Verwendung und Unterstützung eines Gönners, des Doktors Thiem aus Schweidnitz, welcher auf einer Reise Striegau berührt und dort durch des alten Günther's Erzählung Theilnahme für dessen lernbegierigen Sohn gewonnen hatte, brachten den damals vierzehnjährigen Knaben auf das Gymnasium der genannten Stadt und sorgten für seinen Unterhalt bis zum Jahre 1715, welches ihn als akademischen Bürger nach Wittenberg führte. Es wird über Günther's Schuljahre in Schweidnitz berichtet, daß er in denselben glänzende Fortschritte gemacht, unermüdblichen Fleiß entwickelt und sich durch sittliches Betragen und geistreiche Anmuth allgemeine Liebe erworben habe. Aber sein Hang zur Poesie, durch größere Freiheit in den Studien und selbst durch dahin einschlagende Schulaufgaben genährt, schien schon damals des Vaters Besorgniß zu rechtfertigen. Die Reichthigkeit, mit welcher er Verse machte, der Beifall, den sie ihm errangen, und auch der Lohn, den sie ihm zuweilen, als bestellte Arbeit, eintrugen, verführten ihn nicht allein, seinen dichterischen Beruf häufig als Gele-



genheitspoet zu mißbrauchen und sich in eine allzeitfertige Manier hineinzusingen, sondern sie ließen ihn auch in andern Fächern nachlässiger werden und sich für das gründliche Selbstgefühl, überall das Seinige gethan zu haben, durch eiteln Stolz über einzelne außerordentliche Leistungen schadlos halten.

In solcher Stimmung bezog Günther die Universität Wittenberg, durch den Willen seines Vaters zum Studium der Medizin bestimmt. Auch soll er, wie berichtet wird, sich dieser Wissenschaft anfänglich mit Fleiß und Eifer gewidmet haben. Bald aber gewann seine zu einer Leidenschaft gesteigerte Liebe für die Poesie so sehr die Oberhand über jede nicht mit ihr in Verbindung stehende Beschäftigung, daß er die medizinischen Kollegia vernachlässigte, ein freies Dichterleben zu führen anfing und auf Nichts bedacht war, als durch die Gunst der Muse zeitliches Glück und ewigen Ruhm zu erlangen. Die Beispiele, welche, nach diesem Ziele fortzustreben, aufmunterten, lagen ihm nicht fern; und wenn er auch nicht auf Dips zurückblicken wollte, so konnte schon der gerade damals emporkwachsende Stand der Hofpoeten für seinen Ehrgeiz ein glänzender Sporn werden. Der mächtigste Drang kam aber freilich ohne solche äußere Rücksicht aus seinem Innern. Er fühlte, daß er zum Dichter geboren sei, und wollte das ganz und ausschließlich werden, wozu die Natur ihn berufen hatte. Auf die veränderte Lebensweise Günther's hatte wol auch seine kräftige Sinnlichkeit einen gewichtigen Einfluß. Diese spricht sich schon in den frühesten Jugendgedichten desselben aus, zwar anfangs züchtig und zurückhaltend, aber doch verständlich genug. Sein Herz bedurfte der Liebe,

aber wo er sie suchte, fand er selten oder nirgends das in ihr, was seine Phantasie ihm von ihr verheißen hatte. So geschah es, daß er, seinem Ideale entsagend, sich mit dem begnügen lernte, was sie ihm als sichern und festen Genuß bieten konnte. Es versteht sich, daß er nach den ersten schüchternen Liebschaften, wie er einige in Schweidnitz angeknüpft zu haben scheint, nicht gleich mit dem Eintritte in die akademische Laufbahn in den Abgrund gemeiner Wollust versank; jedoch mag er wol schon in Wittenberg den Weg eingeschlagen haben, welcher ihn endlich dahin führte. Um kurz zu sein, Günther wurde lieberlich, vergeudete das Wenige, wovon er als guter Wirth seine Bedürfnisse bestreiten sollte, wir wissen nicht, ob mehr dem Bacchus oder der Venus opfernd, gerieth in Schulden, wurde eingesezt und mußte sich durch eine mitleidige Beisteuer seiner Landsleute aus den Fesseln seiner Gläubiger befreien lassen. Denn sein Vater, hätten ihm auch seine Mittel eine außerordentliche Unterstützung des Sohnes erlaubt, war durch die vielleicht übertriebenen Berichte von dessen Leben und Treiben in Wittenberg so gegen ihn eingenommen worden, daß er jetzt schon den Entschluß faßte, wenig oder nichts mehr für ihn zu thun.

Hier fängt eigentlich die Periode an, von welcher Günther's Leben die unglückselige Richtung zu dem Verderben einschlägt, welches, seinen Körper und Geist allmählig aufreibend, ihn durch unsägliche Noth, Drangsal und Schmach zwischen Unmuth, Troz, Reue, Buße und Zerknirschung, in ein frühes Grab geworfen hat. Günther fühlte sich bei allen seinen Verirrungen und Ausschweifungen besser und reiner, als er andern

Augen erscheinen konnte. Die unüberwindliche Gewalt seines von einem lebendigen Religionsgeföhle gehobenen Gewissens ließ ihn von jedem Falle und Rückfalle zu Gebeten, edlen Vorsätzen und frommen Beherzigungen aufstehen. Dazu kam sein so oft ausgesprochenes Bewußtsein eines guten und redlichen Herzens, welches nur in leidenschaftlicher Uebereilung sündigen könnte und nach dem Tausmel, der es dazu fortgerissen, auch dem Feinde zu vergeben bereit wäre. Mit solchen Versicherungen war nun aber nicht Jeder so leicht zu beruhigen, als er selbst, und besonders zeigte sich ihnen sein eigener Vater bei jeder Wiederholung ungläubiger. Dadurch entspann sich in Günther's Brust ein wild verwickelter Kampf wechselnder und widersprechender Geföhle und Leidenschaften, die sich in seinen Gedichten eben so wirr durcheinander ausdrücken, wenn er der Schicksale, Bestrebungen und Unfälle seines Lebens gedenkt. Bald übermüthiger Stolz und aufgeblasenes Selbstvertrauen, in verzweifelten Momenten zu einem gigantischen Troße gegen Gott und die Vorsehung gesteigert, bald wieder zerknirschte Demuth gegen Gott und Menschen, die sich auch nicht schämt, die Muse zu einer Almosenbettlerin zu gebrauchen; zuweilen bittere Klage über Verkennung, Verleumdung, Neid, Haß und Verfolgung wegen seiner redlichen Gesinnungen und guten Talente, dann wieder ein herzliches Bekenntniß, welches die Schuld alles Unheils auf sein eigenes Haupt wälzt. Sein Verhältniß zu der Gottheit stellt sich fast eben so dar, wie das zu seinem Vater: jetzt wirft er sich mit liebeflammendem Herzen an die väterliche Brust, bekennt, bereuet, verspricht Besserung und fühlt sich dadurch schon gebessert; dann jammert er



über zurückgestoßene oder kalt empfangene Liebesopfer, entschuldigt sich, schmückt sich mit seinen Tugenden und fordert Anerkennung und Lohn, nicht ohne vergleichende Ausfälle gegen Andre, die weniger verdienen und mehr genießen als er. Solche Herausforderungen steigern sich dann bisweilen zu der Höhe einer himmelftürmenden Verzweiflung, und schaudererregende Worte gegen seinen irdischen, wie gegen seinen himmlischen Vater, entfliehen denselben Lippen, die kurz vorher mit inbrünstigen Gebeten um Liebe und Gnade geflehet haben. \*) Eine ähnliche Spaltung seines innersten Wesens in entgegengesetzte Aeußerungen bemerken wir auch in seinen Liebesgedichten; zwar athmen fast alle sinnliche Leidenschaftlichkeit, aber in mehreren wird diese doch von geistiger Durchdringung emporgehalten, und reine und zarte Gefühle der aufopfernden Hingebung und Entsagung ziehen das Herz des Lesers an sich, damit es nachher durch den schamlosen Ausdruck leichtfertiger oder roher Wollust um so empfindlicher zurückgestoßen werde.

Nachdem wir hiermit Günther's innern Lebensgang bezeichnet haben, dürfen wir kürzer sein in der Befolgung seiner äußern Laufbahn, welche ja durch jenen ihre Richtung erhielt. Die unangenehmen Vorfälle in Wittenberg hatten ihm den dortigen Aufenthalt verleidet, und er begab sich, wie es scheint, ohne Mittel und festen Plan, im Juni 1717 nach Leipzig. Hier eröffneten sich ihm bessere Aussichten, besonders durch die Gunst und

\*) Wir brauchen diese Charakteristik nicht mit einzelnen Gedichtstellen zu belegen, da wir in unsrer Auswahl besonders solche Stücke berücksichtigt haben, in denen Günther von sich und seinen Schicksalen spricht.

Unterstützung des bekannten Hofraths und Professors Johann Burkard Menke, dem er sich durch den geistreichen Eindruck seiner Persönlichkeit nicht minder als durch sein poetisches Talent empfohlen hatte. Die Bemühungen seines gelehrten Beschützers gingen dahin, dieses Talent auf eine würdigere Bahn zu leiten, als die es bisher in Gelegenheitsgedichten zu Hochzeiten, Kindtaufen und Sterbefällen oder höchstens zu Doktorpromotionen verfolgt hatte. Ein Schlag des Schicksals, welcher seine Vaterstadt und seine Eltern und dadurch mittelbar auch ihn um dieselbe Zeit traf, schien auch mitzuwirken, ihn durch Erschütterung wieder in sich zu besseren und stärkeren Vorsätzen aufzurichten. Striegau wurde 1718 ein Raub der Flammen, und auch Günther's Vater verlor durch den Brand seines Hauses den kleinen Rest seines Vermögens. Nunmehr ganz auf sich beschränkt, mußte er ernstlich daran denken, sich einen nährenden Stand in der bürgerlichen Gesellschaft zu suchen, und Menke's Plan stimmte mit seinen schönsten Hoffnungen und Träumen überein. Die Medizin blieb bei Seite gesetzt, und die Muse allein sollte ihm den Weg zu Ehre und Glück bahnen. Der eben geschlossene Friede des Kaisers mit der Pforte sollte ihm, so meinte Menke, nicht nur einen zu großartiger Behandlung geeigneten Stoff einer Ode darbieten, sondern auch eine Gelegenheit herbeiführen, sich dem höhern Publikum, und namentlich dem Kaiser und dem ruhmreichen Feldherrn Eugen, zu empfehlen. Günther dichtete seine Ode, welche, neben manchen überspannten, schwülstigen, matten und überderben Stellen, doch auch vielen ächten Glanz der Poesie zeigt und das von einem

so freien und kräftigen Geistesfluge entwöhnte Zeitalter in Erstaunen setzte. Aber der gehoffte Erfolg in Wien blieb aus, oder beschränkte sich auf ein dankendes Lob, welches dem Dichter auch nur mittelbar durch Menke zu Ohren kam. Noch unerwünschter war der Ausgang, welchen ein zweiter Plan desselben Gönners mit seinem Schützlinge nahm. Man suchte am dresdner Hofe einen poetischen Lustigmacher, welcher bei allen Gelegenheiten, Festen und Vergnügungen des Hofes in der Geschwindigkeit einige Verse aufzusetzen im Stande wäre. Günther's leichtes und gewandtes Talent schien zu diesem Posten recht eigentlich berufen, an welchem freilich bisher der eben nicht ehrenvolle Titel eines Pritschmeisters und eine lächerliche Kleidung gehangen hatten. Vielleicht hoffte Menke, man werde, mit Rücksicht auf des neuen Kandidaten gelehrte Bildung und namhaftes Talent, der Pritschmeisterstelle eine dem angemessene Umformung geben, oder Günther vertraute zur Erreichung einer solchen Standeserhöhung der Wirkung seiner eigenen Persönlichkeit. Wie dem auch gewesen sein mag, er wurde dem Könige von Polen vorgestellt, erschien aber so betrunken, daß er kein Wort herausbringen konnte und schmähslich wieder abgeführt werden mußte. Sein alter Biograph erzählt, er hätte sich in Dresden durch einige freie Aeußerungen Feindschaft und Mißgunst Einiger zugezogen, welche, besorgt, daß er sie durch sein Singen verdrängen werde, ihn in die Falle gelockt hätten. Auf ihr Anstiften hätte man ihn, ehe er dem Könige vorgestellt worden wäre, gemischten Wein zu trinken genöthigt, der ihn alsbald betäubt hätte.

Wer mag entscheiden, ob dieser Angabe eine Selbsttäuschung Günther's zum Grunde liege oder nicht? So

viel ist indessen gewiß, daß die Vorstellung, unschuldiger Weise durch Verlockung und Hinterlist gefallen zu sein, ihm den Muth gab, in einer nach jenem ärgerlichen Ausgange der Audienz gedichteten Lobsschrift auf den König dergleichen Entschuldigungen und Andeutungen voranzuschicken. Die sprachlose Betäubung, in welcher er vor dem Könige erschienen, wird anfangs als eine Wirkung der Anschauung der Majestät dargestellt. So, heißt es:

schlug jüngsthin

Der Strahl der Majestät den ungewohnten Sinn;  
Denn als mein Pegasus vier Schulen machen sollte,  
So stund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.

Nachher aber hören wir von solchen, die des Königs Ohr mit falschen Saiten quälen, und eine Reihe karikirter Poetenportraite wird vorgeführt, dagegen aber seine eigene redliche und schlichte Wahrheitsliebe auch in der Dichtkunst herausgestrichen. Die Apologie blieb ohne Wirkung, und Günther reiste, sich lustig und wohlgemuth stellend, nach Schlessien ab. Ein Gedicht, welches er beim Abschiede von Dresden schrieb, den 2. Sept. 1719, ist zwar voller Klagen über den Verlust der alten schönen Tage, die er mit seinem zärtlichen Lehnchen an den Ufern der Weißeritz verlebte, aber ohne alle tiefere Bedeutung. Ein andres, einige Tage früher geschrieben, bezeugt dagegen einen Sieg der nur sich selbst vertrauenden Muse über Alles, was die Welt beneidet oder beklagt. \*)

Warum Günther nicht nach Leipzig zurückkehrte, ist leicht erklärlich. Er hatte dort nur ein kümmerliches Leben geführt und nennt die Stadt selbst einmal sein Sammerthal. Nur die Freundschaft und Wissenschaft,

\*) S. unsre Sammlung S. 17.



beide sich gegenseitig fördernd und bekräftigend, waren vermögend gewesen, ihn unter dem Drucke seiner äußern Lage aufrecht zu erhalten, und die Stunden, in welchen er sich durch Wein, Knaster und Liebeslust aus sich selbst herauszuschwärmen versuchte, waren fast alle durch die Begeisterung freundlicher Genossenschaft beflügelt. Menke's Gunst hatte er wohl verschertzt, und seine Satyren, zu denen er sich nicht bloß von unbefonnener Leidenschaft, sondern zuweilen auch von andern weniger heftigen aber desto unedleren Antrieben verleiten ließ, hatten ihm gewiß Viele der Leipziger Gelehrten und Vornehmen verfeindet. Endlich fühlte er auch das innige Bedürfnis, sich mit seinem Vater persönlich zu verständigen und auszusöhnen, und begab sich daher gerade auf den Weg nach Striegau. Aber alle seine und seiner Freunde Anschläge und Bemühungen, das Herz des alten Mannes seinem reinigen Sohne wieder zuzuwenden, scheiterten an dessen hartem Starrsinn. Es wird erzählt, Günther habe lange Nächte hindurch vor der verschlossenen Thüre des väterlichen Hauses gelegen, bis er endlich mit Gewalt vertrieben worden sei. Mag dieses Aeußerste fühlloser Unversöhnlichkeit auch nicht geschehen sein, so brach doch der Fluch des väterlichen Hasses den Stab über dem Haupte des unglücklichen Jünglings. Er irrte unstät und hilflos in seinem Vaterlande umher, seine Muse als Bettlerin mit sich schleppend und die Wohlthätigkeit seiner Gönner bald mit Briefen, bald mit Besuchen ermüdend. In Breslau nahm sich Herr von Löwenstädt seiner mit Rath und That an, und noch wirksamer für seine Rettung schien die Gunst werden zu sollen, die er bei dem Herrn und der Frau von Breßler fand, welche letztere sich selbst

mit der Dichtkunst beschäftigte. Durch die Empfehlung dieser Familie wurde er dem Grafen von Schaffgotsch als Informator vorgestellt; aber er erschien wie in Dresden betrunken, und ähnliche Ausschweifungen führten bald nachher auch seine Entfernung aus dem Bresler'schen Hause herbei. Er gab nun vor, er wolle nach Leipzig zurückkehren, um sich den Doktorgrad zu erwerben, und alsdann in Lauban praktiziren. Mit einem ansehnlichen Reisegelde durch die Freigebigkeit des Herrn von Bresler ausgestattet, machte er sich mit einem Studenten aus Lauban auf den Weg nach dieser Stadt und blieb da liegen. Sie hatten sich mit der Reise nicht übereilt und waren bei vielen Landgeistlichen eingekehrt, und in Zauer hatte Günther bei dem Herrn von Nichtenhof seinen erschöpften Beutel wieder gefüllt. In Lauban erwartete ihn ein kümmerliches Jahr, dessen Mühseligkeiten und Leiden er in einem Briefe an den Dr. Hahn in Breslau beschrieben hat. Die medizinische Winkelpraxis, welche er trieb, trug wenig ein, und zum Uebermaße seines Mißgeschicks wurde er selbst von einer langwierigen Krankheit befallen. Da traten seine Gönner noch einmal zusammen und leisteten ihm Hülfe, ja, sie versprachen sogar, ihn ferner als ihren Schützling an das Ziel seiner akademischen Laufbahn zu fördern, wenn er nur selbst mit Ernst und Beharrlichkeit dahin zu streben sich verpflichtete. Vorher solle er aber noch einen Versuch machen, sich mit seinem Vater zu versöhnen. Wie dieser ausschlug, ist schon oben berichtet worden. Es gelang ihm nicht einmal, vor das Angesicht seines Vaters zu kommen, und einige Verwandte mußten ihm den Bescheid geben: sein Vater wolle nicht eher von ihm hören,

als bis er von seinem freien Leben abließe und sich dagegen an einen Ort verfügte, wo er seine Kunst im Auzieren darthun könnte.

Günther versprach, diese Bedingung zu erfüllen, und ließ sich wirklich auf einige Zeit in einem kleinen Orte an der polnischen Grenze nieder. Aber der ruhige Aufenthalt an einem Plage, und eine geregelte Thätigkeit waren nun einmal unerfüllbare Aufgaben für ihn geworden. Er reiste auf dem Lande umher und ließ es sich besonders oft bei dem Herrn von Nimptsch in Bischdorf gefallen, welcher ihm und seiner Muse wohlwollte. Dort gewann er die Liebe einer Pfarrerstochter, mit welcher er sich auch, nachdem er die Bedenklichkeiten des Vaters durch die Fürsprache des Herrn von Nimptsch beseitigt hatte, verlobte. Er nennt diese Geliebte in seinen Gedichten Phyllis, und einige Verse, mit denen er ihr den mit einem Todtenkopfe gezierten Verlobungsring überreichte, sprechen wahre und tiefe Gefühle für sie aus. Nichts desto weniger verließ er bald nachher Bischdorf, um sich von einer Universität den Doktorhut zu holen. So gab er wenigstens vor, und der Vater seiner Braut war damit einverstanden. Aber Günther trieb sich wieder unter Müßiggang und Bettelei in Schlesien umher, nachdem sein letzter verzweifelter Angriff auf die Festung des väterlichen Herzens mit grausamer Härte zurückgeschlagen worden war. Erst gegen Ende des Jahres 1722 machte er sich auf den Weg nach Jena, innerlich und äußerlich durch Glend, Schmerz und nicht minder auch durch die Folgen seines wüsten Lebens zerrüttet, und mehr als jemals entblößt von Mitteln. Ein mitleidiger Edelmann von gelehrter Bildung nahm

sich in Jena des Hülfslosen an und gab ihm Wohnung und Kost. Aber Günther genoß dieser Wohlthaten nicht lange. Er fühlte den herannahenden Tod und bot seine letzten Kräfte auf, ihm muthig und gläubig entgegenzublicken. In christlicher Fassung und Ergebung starb er eines sanften Todes den 15. März 1723, kurz vor dem Schlusse seines 28. Jahres. Seine Landsleute auf der Universität begruben ihn auf gemeinschaftliche Kosten.

So endete ein Mann, welcher unter günstigeren Sternen der deutschen Poesie vielleicht einen Umschwung gegeben hätte, welcher sie, ohne den Durchgang durch Gottschedische Schlassheit und schweizerische Härte, unmittelbar auf den Weg geführt haben würde, den sie durch mühselige Irrpfade erst viel später finden sollte. Wenige sind von der Natur so entschieden zur Poesie berufen worden wie Günther, seit Fleming gewiß kein Deutscher; aber Wenige haben auch zur Erfüllung dieses Berufes so viel mit inneren und äußeren Widersprüchen zu kämpfen gehabt. Der Charakter seiner Poesie ist eigentlich schon durch sein Leben ausgesprochen: ein Wust roher und leichter Arbeit, aber auch das Schlechteste, bezahlte Verse, ohne Theilnahme für den Stoff und die Veranlassung, dennoch nie ohne einzelne Lichtblicke eines kräftigen und freien Geistes; ganz in sich vollendet und abgeründet sehr Weniges, aber in Allem, was sich diesem nähert, eine Eigenthümlichkeit poetischer Auffassung und Darstellung, voll natürlicher Fülle, Wärme und Gediegenheit, und von einer unwiderstehlichen Wahrheit: Eigenschaften, die den Zeitgenossen dieses Dichters ganz fremd und fast unerträglich waren. Daher er denn auch, zwischen Lohensteinische Aufgeblasenheit und Gottschedische



Mattheit gestellt, als eine kuriose Erscheinung zwar eine Zeit lang bewundert, aber nirgends in seiner ganzen Eigenthümlichkeit anerkannt wurde. Auch Bodmer's starre Korrektheit war nicht im Stande, sich mit der genialen Ungebundenheit Günther's zu befreunden, und so blieb es dabei, ihn als ein unglückliches, verschrobenes Genie gleichsam zu einer Warnungstafel gegen junge Poeten zu gebrauchen, die es sich einfallen ließen, die abgeriebenen Straßen der herrschenden Schulen zu verschmähen. Noch im Jahr 1812 fällte Franz Horn, welcher späterhin kein Ende finden konnte, Günther's Genialität zu charakterisiren, ein wegwerfendes Urtheil über ihn: er habe mehrere sehr glückliche Talente besessen und dennoch unreife, kaum theilweise genießbare Gedichte geliefert. Seine Zeitgenossen und spätern Nachkommen hätten ihm Biel vergeben, weil sie ihn für ein besonderes Genie gehalten, wovon man damals, demüthig genug, sich noch nicht recht habe finden können. \*) Aus einem ganz andern Tone räsontirt derselbe Kritiker über Günther in seinen Freundschaftlichen Schriften und in seiner neuesten literarhistorischen Arbeit. \*\*) Göthe hatte diesen Ton angegeben, indem er in seiner Selbstbiographie folgendes Urtheil über Günther aussprach:

„Günther darf ein Poet im vollen Sinne des Wortes genannt werden. Ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß, Gabe des Fassens und Bergegenwärtigens, fruchtbar im höch-

\*) Die schöne Literatur Deutschlands während des 18. Jahrh. Berlin und Stettin 1812. Thl. I, S. 33, 34.

\*\*) Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen 2c. Thl. II. S. 327 fg.

sten Grade, rhythmisch bequem, geistreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug, er besaß Alles, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zustände durch das Gefühl zu erhöhen und mit passenden Gesinnungen, Bildern, historischen und fabelhaften Ueberlieferungen zu schmücken. Das Rohe und Wilde gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter, oder, wenn man will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten."

Neben diesem Charakterbilde, welches Göthe von Günther's innerer Eigenthümlichkeit gezeichnet hat, stehe eine Beschreibung seines Aeußern aus der Feder seines eigenen Vaters:

„Mein Sohn war von mittelmäßiger Statur und wohl proportionirten, gesunden Gliedern, eines gleichfalls mit den andern Gliedern wohl harmonirenden länglichen Gesichtes, von schwarzen Augen und Haupthaaren, wiewohl er eine blonde Peruque zu tragen pflegte, sein Angesicht hatte was Annehmliches und Reizendes an sich, daß er auch bald von Kindheit an und sonderlich bei seinem Studiren und erwachsenen Jahren Jedermann gefiel. Dem Temperamente nach war er ein Sanguineo-Melancholikus."

Günther's Gedichte sind erst nach seinem Tode zu einer Sammlung vereinigt worden, die einen sehr starken Oktavband mit gedrängtem Drucke füllt. Die erste Ausgabe führt den Titel: Sammlung von J. Chr. Günther's theils noch nie gedruckten, theils schon (einzeln)

herausgegebenen deutschen und lateinischen Gedichten. Breslau 1723, 8. Viel reichhaltiger ist die zweite Auflage. Ebenb. 1724, 8. Die dritte erschien 1727 und so fort noch mehrere Drucke mit Nachträgen, bis zu Breslau und Leipzig 1735, 8. die Sammlung in neuer vervollständigter Ordnung an das Licht trat. Von dieser neuen Sammlung sind bis 1764 sechs Auflagen erschienen. Die letzte führt den Titel: J. Chr. G. Gedichte, und hat Günther's Bildniß zum Titelfupfer. Ein Anhang, in demselben Jahre gedruckt, hat auch einen selbständigen Titel. Der Inhalt ist: 1) Oden und Lieder. Sie zerfallen in geistliche und weltliche, und die letztern wieder in Gedichte, welche bei allerlei Vorfällen gemacht worden sind, und solche, die ihn selbst angehen. 2) Gedichte theils moralischen, theils verliebten Inhalts. 3) Singgedichte oder Kantaten. 4) Elegien. 5) Stanzas. 6) Jamben. 7) Trochäen und latein. Gedichte. 8) Kleine epigrammatische Stücke. Der Anhang giebt eine Nachlese von Gedichten, welche man nicht in die Sammlung aufnehmen zu dürfen glaubte, weil sie theils zu unbedeutend, theils unecht, theils unsittlich erschienen.

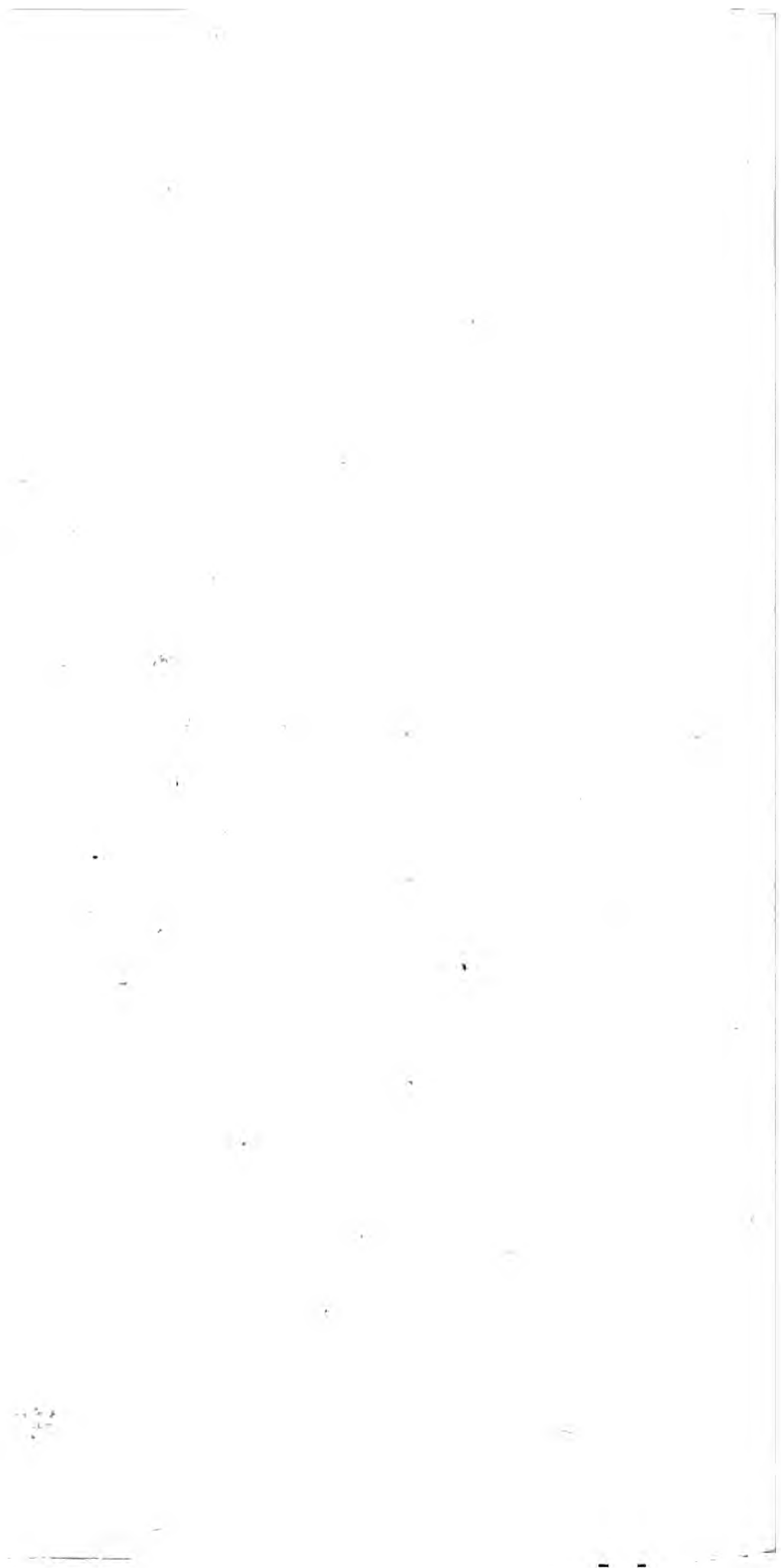
Günther's Biographie vor der Gedichtsammlung ist die Hauptquelle der hier gelieferten.

---

## Erstes Buch.

---

Weltliche Oden und Lieder.



## An den Prinzen Eugen. <sup>1)</sup>

Nach dem Frieden zwischen dem Kaiser und der Pforte  
von 1718.

---

Eugen ist fort. Ihr Musen, nach!  
Er steht, beschleußt und ficht schon wieder,  
Und wo er jährlich Palmen brach,  
Erweitert er so Gränz' als Glieder.  
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt,  
Und wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,  
Gebiert dem Feind ein neues Schrecken,  
Und stärkt der Völker Herz und Macht,  
Die unter Adlern, Blitz und Nacht  
Die Flügel nach dem Monde strecken.

Es schnaubt des Ueberwinders Roß,  
Es schäumt und riecht den Streit von fernem,  
Das Glücke mengt sich in den Troß,  
Um von Eugen Bestand zu lernen.

1) Mit Auslassung mehrerer Strophen.

Die Luft ertönt, das Ufer bebt,  
 Der Reuter brennt, das Fußvolk strebt,  
 Den wilden Haufen anzurennen:  
 Und wer nicht schärfer sinnt als sieht,  
 Der dürfte, wenn die Mannschaft zieht,  
 Ihr Heer ein fliegend Herze nennen.

Nur drauf, du Kern der deutschen Treu'!  
 Nur drauf, du Kern aus Herrmanns Hüften!  
 Beweise, wer dein Ahnherr sei,  
 Und krön' ihn auch noch in den Grüften!  
 Dein Haupt, dein Beispiel, dein Eugen  
 Läßt alle, die ihm widerstehn,  
 Ein tödtliches Verhängniß wissen:  
 Er steht, er eilt, er würgt dir vor,  
 Es ist noch um ein eisern Thor, \*)  
 So wird die Pforte springen müssen.

Dort, wo der Zeiten Eigensinn  
 Die Brücke des Trajans zertrümmert, \*\*)

\*) D. h. es ist noch um ein eisernes Thor zu thun, es fehlt nur noch ein eisernes Thor.

\*\*) Die Trümmern der von Trajan über die Donau erbaueten Brücke finden sich bei dem Flecken Severin in der Nähe von Czernes.

Dort wirf die Augen vor dir hin,  
 Dort merke was so schwärmt, so schimmert.  
 Es rauscht, wie Panzer und Gewehr,  
 Es ist ein römisch Geisterheer,  
 Es sind die Seelen alter Helden:  
 Sie kommen, deinen Muth zu sehn,  
 Und werden, was durch ihn geschehn,  
 Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht, tapfre Sieger, braucht das Hest  
 In Gegenwart so feltner Zeugen,  
 Die, wo mich nur kein Blendwerk äfft,  
 Aus jenem dunkeln Reiche steigen.  
 Warum? sie wollen nicht allein  
 So schlecht' und faule Zeugen sein,  
 Sie helfen euch im Sieg' und Schlagen;  
 Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,  
 So kann er doch wohl hinterwärts  
 Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Sieh Acht, erschrocknes Morgenland!  
 Du kennst den Blitz, des Adlers Stärke,  
 Er waffnet unsres Helden Hand,  
 Und zielt auf größ're Wunderwerke:



Hier Schwerdt des Herrn und Gideon!  
 Auf, blasse Türken, auf, davon!  
 Nein! steht und lernt noch besser fühlen!  
 Hier schlägt der Degen und der Mann,  
 Den Gott kaum tapftrer wählen kann,  
 Euch Hitz' und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!  
 Ihr kommt mit Roß, Kameel und Wagen;  
 So bringt uns fein das Werkzeug mit,  
 Den Raub bequemer wegzutragen.  
 Nun strengt euch an! Es giebt Gefahr;  
 Nun hinkt um Mahomed's Altar,  
 Nun fleht ihn mit gesenkten Waffen;  
 Nun ruft doch laut, nun schreit doch zu,  
 Er hält vielleicht noch Mittagsruh',  
 Er dichtet, oder hat zu schaffen.

Byzanz, erkenn' anjekt den Werth  
 Von Rudolphs göttlichem Geblüte,  
 Und küsse Karls gereiztes Schwerdt!  
 Es hat nicht minder Schärf' als Güte.  
 Du fehlst, es straft; du flehst, es schenkt,  
 Und wird durch Demuth abgelenkt,

Und läßt sich siegend überwinden.  
 Ihn selbst zwingt nichts als Buß' und Reu':  
 Wer lehrt dich, dumme Tyranei,  
 Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kannst du, Schutzgott deutscher Ruh',  
 Der frechen Schaar sobald vergeben?  
 O fahre mit dem Donner zu!  
 Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.  
 Doch nein! Du zeigst auch hier dein Reich,  
 Und fesselst Feind und Born zugleich,  
 Und brauchst die Keule nur zum Schützen.  
 Die Sanftmuth krönt dich mehr als Gold;  
 Denn, wenn du strafen mußt und sollt,  
 So willst du nur dem Sünder nützen.

Hört, Frevler, die ihr weder Rath,  
 Noch Trost, noch Schutz, noch Ablass findet,  
 Und nach vollbrachter Missethat  
 Die Zuflucht an die Fersen bindet,  
 Faßt, sucht ihr Rettung und Erhör,  
 Die Hörner des Altars nicht mehr!  
 Auch Soab kann nicht sicher flüchten.  
 Kommt, faßt des sanften Kaisers Knie!

Hier liegt sein Herz, hier giebt sich's Müh',  
Die Thorheit mit Geduld zu richten.

Zurück, ihr Musen, in das Feld!  
Dort sproßt der Delzweig aus den Lanzen.  
Irene flücht ein Zauberzelt;  
Geht, springt mit ihr auf Wall und Schanzen!  
Die Schwerdter werden sichelkrumm,  
Das Glücke schmilzt die Kugel um,  
Und gießt den Helden Ehrensäulen,  
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth, \*)  
Das Stücke wirft mehr Lust als Tod,  
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

Die Freude zieht sich weit herein,  
Und wächst mit Meilen und in Städten,  
Die unter Thau und Sonnenschein  
Vor Leopolds Geschlechte beten.  
Der Tempel raucht von heil'ger Pflicht,  
Die Priester tragen Recht und Licht,  
Und liegen vor den Dankaltären.  
Vor allen <sup>2)</sup> sieht das hohe Wien

\*) Zündkraut, also Pulver und Blei.

2) Vornehmlich.

Die Opferflamme aufwärts ziehn  
Und von der Türkenbeute zehren.

So sah der Griechen Jubel aus,  
Als dort nach zehn Belagerungsjahren  
Der Dardaner verwünschtes Haus  
In wildem <sup>3)</sup> Feuer aufgefahren.  
Korinth und Argos und Athen  
Ließ Kampfplatz, Ross <sup>4)</sup> und Schulen stehn,  
Und lief, die Schiffe zu empfangen.  
Weib, Kind und Regel drang an Port,  
Und keins verstand sein eigen Wort  
Vor Sauchzen, Fragen und Verlangen.

Mich dünkt, die Zeitung nährt sogar  
Auch unbeseelte Kreaturen:  
Der Hundstern brennt und eifert zwar,  
Und doch erquickt der Lenz die Fluren.  
Wald, Forsten, Thäler, Berg und Hain  
Gehn hier und da ein Bündniß ein,  
Die süße Nachricht auszubreiten;  
Die Nymphen scherzen um den Sand,

3) geilem.

4) Stall.

Und sprützen mit geübter Hand.  
 Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

So weit die Donau, wie sie soll,  
 In christlichem Gehorsam fließet,  
 Und, mehr Begierd' als Wasser voll,  
 Sich unter Karls Gebot ergießet,  
 So weit vermehrt sie ihre Lust,  
 (Denn Freude zieht das Blut zur Brust)  
 Durch Beitrag aus den kleinen Flüssen,  
 Die jetzt den stündlichen Tribut,  
 Weil große Freude viel verthut,  
 Geschwind und doppelt liefern müssen.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,  
 Du böses Ismaelsgeschlechte!  
 Du kommst, so oft du auswärts ziehst,  
 Dem Donner allemal zurechte.  
 Dein Frevel kämpft mit eigener Qual  
 An Vorzug, Länge, Stärk' und Zahl,  
 Und siegt sich selber zum Gehöhne.  
 Geh, trag' nun den verwirkten Hals,  
 Ja gar den Aufschub deines Falls,  
 Von Desterreichs Geduld zum Lehne.

Zerreiß den falschen Alkoran,  
 Er hat dich lang genug betrogen;  
 Dein letzter Fall rückt endlich an,  
 Und steigt mit unsren Siegesbogen.  
 Die Rach' ist kein vergeßlich Weib,  
 Sie bringt zwar langsam auf den Leib,  
 Allein mit desto schärferm Streiche.  
 Dein angemasteter Kaiserthron  
 Erschrückt und wankt und wittert schon  
 Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb' Eugenius  
 Des Aufgangs \*) Untergang verschoben,  
 Du, dem des Allerhöchsten Schluß  
 Sein hohes Strafamt aufgehoben,  
 Komm fort und eil' aus Blut und Schooß!  
 Komm, eil' auf unsre Zeiten los!  
 Komm, komm aus Karls geweihten Lenden!  
 Es hält sich Asien gefaßt,  
 Dir freudig, <sup>3)</sup> angenehmer Gast,  
 Sein reiches Erbland zuzuwenden.

3) ehstens.

\*) D. h. des Orients.

Was zieht sich für ein Vorhang weg?  
 Ich seh' den Schauplatz später Zeiten:  
 Dort hör' ich einen Skanderbeg,  
 Dort seh' ich einen Gottfried streiten,  
 Der Jordan steht, wie Mauern da,  
 Als kam ein andrer Josua;  
 Er kommt auch, doch aus deutschem Saamen.  
 Wie heißt er? Ja! Die Schickung winkt,  
 Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,  
 Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Namen.

Wo schweif' ich hin? Wo bleibt mein Held?  
 Entzieht er sich vielleicht der Erde?  
 Wie? oder hebt sich nur sein Belt,  
 Damit es nicht entheiligt werde?  
 Ja, ja! ich seh' die Ewigkeit,  
 Sie webt und stickt sein Ehrenkleid,  
 Umgiebt sein Bildniß mit den Sternen,  
 Und führt es zum Bergöttern auf.  
 Nun mag der Enkel Lebenslauf  
 Den Vorzug unsrer Tage lernen.

O Prinz, o großer Prinz, wie weit,  
 Wie weit entfernst du dich dem Reide,



Und auch sogar der Möglichkeit,  
 Daß etwas deinen Kranz beschneide!  
 Homer, behalt' dir den Achill!  
 Aeneas bleibe, wo er will!  
 Sie sind am längsten groß gewesen;  
 Sie weichen doch mit Ehren aus;  
 Denn dies ist auch ein Lorbeerstrauß,  
 Den stärksten Palmen nachzulesen.

Die Seele weiß von keiner Ruh',  
 Sie zeugt Gedanken aus Gedanken:  
 So, theurer Held, verfährt auch du  
 In deinen weiten Lebenschranken,  
 Dein Eifer braucht Gelassenheit;  
 Das Wesen deiner Tapferkeit  
 Besteht in lauter klugen Siegen.  
 Dein Alter bligt so spät als früh;  
 Was wollte wohl die Poesie,  
 O Held, zu deinen Ehren lügen?

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,  
 Dem hohen Maro nachzukommen,  
 Was macht es, das ihr sitzen bleibt?  
 Ihr habt nicht rechten Stoff genommen.



Ihr sinnt, ihr schreit mit Angst und Müh',  
 Reimt Fabeln, und vergeht, wie sie;  
 Kommt, wollt ihr hoch und ewig leben,  
 Kommt, setzt die goldnen Federn an,  
 Und schreibt, was Gott und Karl gethan!  
 Der Adler wird euch mit erheben.

Ja schreibt nur, was ihr hört und seht,  
 Hier gilt erzählen mehr, als Dichten.  
 Europa jauchzt und Stambol fleht;  
 Wer weist mir dieses in Geschichten?  
 Die Vorsicht, so das Reich bewacht,  
 Erklärt den Zwiespalt in die Acht,  
 Und lehrt uns mit versöhnten Blicken,  
 Es werde dies sein mächtig Haupt,  
 Was Unrecht, List und Neid geraubt,  
 Aus der Barbaren Klauen rücken. <sup>6)</sup>

Herr, so vermögend wirkt dein Geist  
 In kalt' und schläfrige Gemüther.  
 Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,  
 Besitze weder Kunst noch Güter,

<sup>6)</sup> Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Ich sing' <sup>7)</sup> im Winkel, Noth und Staub,  
 Ich bin ein ungetheilter Raub  
 Von so viel ungeneigten Fällern,  
 Die, hab' ich gleich die Pallas lieb,  
 Und kãm' auch oft ein guter Trieb,  
 Mir dennoch Fleiß und Lust vergällen.

Und sieh, o Herr, auf einmal reißt  
 Mich deines Purpurs Anblick höher,  
 So schnell, daß nichts geschwinder heißt.  
 Was red' ich! Siegt Eugen nicht eher?  
 Dein Zepter führt mich auf die Spur;  
 Drum trotz' ich Schwachheit und Natur,  
 Du nimmst sie, wie den Feind, gefangen.  
 Herr, wächst dein Alter, wie dein Reich,  
 So hoff' ich mir noch viel von euch,  
 Ihr deutschen Schwäne, zu erlangen.

Den welken Lorbeer hab' ich schon,  
 Nun mangeln noch Verdienst und Leben;  
 Dies muß ein Mäcenatensohn,  
 Und jenes Karls Regierung geben.

7) leir'.

Die Allmacht lasse nur dein Haupt,  
 Wofern es unsre Sünd' erlaubt,  
 Nicht eher Stern und Himmel zieren,  
 Als bis ein Alexander weint,  
 Dem eine Welt zu enge scheint,  
 Des Vaters Thaten auszuführen.

Ich, Herr, dein tiefster Unterthan,  
 Will, bleib' ich auch im Staube sitzen,  
 Noch mehr auf deiner Erdenbahn  
 Als in des Glends Flammen <sup>8)</sup> schwitzen.  
 Verstöß mich an den kalten Bär,  
 Ich geh' und gern und find' ein Meer,  
 Dein Lob in ewig Eis zu schreiben;  
 Denn weil mir Augen offen stehn,  
 Soll Karl und Tugend und Eugen  
 Die Vorschrift meiner Musen bleiben.

8) Vor dem Glendsofen.

---

## Dank an die Musen.

---

Euch, Musen, dankt mein treu Gemüthe,  
 Wofern ich etwas gelt' und bin;  
 Der Lorbeer eurer reichen Güte  
 Grün't jetzt schon auf die Nachwelt hin.  
 Ihr habt mich von Geburt umfassen,  
 Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,  
 Und, wenn mir Freund' und Trost entgangen,  
 Dem Herzen allen Gram verwehrt.

Nun <sup>1)</sup> mögen Andre meinesgleichen  
 Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn,  
 Und bei des Adlers Siegeszeichen  
 Geschlecht und Stand und Glück erhöhn.  
 Ich schmeichle keiner großen Zofe,  
 Ich bete keinen Götzen an,

1) Nur.

Der irgend Leute von dem Hofe  
Nach Willkühr ziehn und werfen kann.

Ein Lager an den grünen Flüssen  
Ergößt mich in gelehrter Ruh',  
Hier kann ich alle Noth versüßen,  
Hier richtet Niemand, was ich thu'!  
Hier spiel' ich zwischen Lust und Bäumen,  
So oft die Sonne kömmt und weicht,  
Und ehre die in meinen Reimen,  
Der nichts an Treu' und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr, ihr hochmuthsvollen Spötter,  
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm!  
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter  
Der Ewigkeit ins Heiligthum.  
Ihr mögt mich rühmen oder tabeln,  
Es gilt mir beides einerlei:  
Wen wahre Lieb' und Weisheit adeln,  
Der ist allein von Sterben frei.

---

## Reiselied an einen Freund.

---

**B**ruder, komm und laß uns wandern,  
 Habe Leid und Lust gemein.  
 Kommt ein Wetter nach dem andern,  
 Hilf mir doch beständig sein.  
 Der Verdruß vergangner Tage  
 Zeigt viel süß' Erinnerung,  
 Wir erdulden schwere Plage,  
 Aber wir sind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Rappen,  
 Einerlei Gefahr und Muth!  
 Sollt' uns auch der Feind ertappen,  
 Kämpfen wir für <sup>1)</sup> Ruhm und Blut.  
 Wir sind allzeit freie Leute,  
 Ob uns gleich die Arbeit drückt,

1) vor.

Werden wir doch immer heute  
Durch geschwinden Trost erquickt.

Jene, so in großen Städten  
Unter Sammt und Seide gehn,  
Müssen, wenn sie Pflaster treten,  
Voller Furcht und Sorgen stehn;  
Ihrer Aemter Schein und Würde  
Ist ein Mantel der Gefahr,  
Und sie werden bei der Bürde  
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag' es Bruder unverhohlen,  
Sind wir nicht weit besser dran?  
Unser Schaden sind nur Sohlen,  
Die man leicht ersetzen kann.  
Nichts verwirrt uns die Gemüther,  
Niemand zwingt uns an das Joch;  
Raubt man uns so Ehr' als Güter,  
Bleibet unsre Hoffnung doch.

Bei dem lustigen Erzählen  
Wird uns keine Meile lang.  
Wenn die Federn manchen quälen,

Ruhn wir auf der här'ten Bank;  
 Wir durchgehn der Meisten Stände,  
 Sehn gemeiner Thorheit zu,  
 Lachen heimlich in die Hände,  
 Und befördern unsre Ruh'.

Hat die Vorsicht ein Erbarmen,  
 Sieht sie Treu' und Weisheit an,  
 O so ist es mit uns Armen  
 Noch zur Zeit nicht gar gethan!  
 Großmuth macht den Neid zu Schanden,  
 Naht sich doch wohl schon die Zeit,  
 Da uns, was wir ausgestanden,  
 Ungemeine Lust verleiht.

Bruder, fort! es geht nach Sauer.  
 Bruder, fort, und laß uns gehn!  
 Wird uns Weg und Wetter sauer,  
 Soll es doch bald anders stehn.  
 Fort! ich höre schon die Lieder  
 Auf dem nächsten Freudenschmauß.  
 Nertschüß sehn wir wohl nicht wieder,  
 Freund, wo geht der Weg hinaus?

---



In einer vertrauten Gesellschaft zu Bries.

---

Drei gelehrt' und treue Brüder  
 Hielten ein Kollegium,  
 Sangen frohe Jugendlieder,  
 Gaben Hand und Glas herum,  
 Und beklagten ungefähr,  
 Wie vergänglich Alles war'?

Was sonst auf den hohen Schulen  
 Fleiß und Müh' und Ernst verlüßt,  
 Und bei Schwärmen, Trinken, Buhlen, <sup>1)</sup>  
 Freier Geister Handwerk ist,  
 Ueberlegten sie mit Gram,  
 Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder, sagte darauf Einer:  
 Was verloren ist, sei hin!

1) Trunk und Buhlen.

Ist gleich jetzt die Freiheit kleiner,  
Bleibt uns dennoch der Gewinn,  
Daß man ihr beliebt Konfekt  
Durch drei Jahre schon geschmeckt.

Freilich heißt es in dem Herzen,  
Daß uns Angst und Pöbel quält,  
Daß die Thoren mit uns scherzen,  
Und das Unglück Pfeile stählt,  
Ja daß unser treuer Fleiß <sup>3)</sup>  
Nirgend's Brod zu finden weiß.

Aber ach, was will man machen?  
Das Verhängniß hat hier Schuld.  
Laßt die Ignoranten lachen!  
Schmiert die Wünsche mit Geduld,  
Und erwartet von der Zeit  
Wohlstand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am besten,  
Wer zum Troß der tollen Welt  
Bei vergnügt' und klugen Gästen  
Lustig mit den Fingern schnell

2) Unfre Treu und Fleiß.

Und sich vor der letzten Nacht  
Selber gute Lage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen,  
Als den Tod, das Vatertheil;  
Unser Grab steht allzeit offen.  
Und entreißt uns oft in Eil,  
Und hier sieht man, lernt's verstehn!  
Keine Stufe rückwärts gehn.

Selten bleibt man stets beisammen,  
Und wir werden auch zerstreut.  
Niemand wird die Lust verdammen,  
Die uns dieser Abend beut.  
Singt und raucht und denkt daran,  
Was uns Krieg wohl Guts gethan.

---

## Segen der Freundschaft. <sup>1)</sup>

---

Ein Herz, das mit mir lacht und weinet,  
 Nach dem sich mein Verhängniß kehrt,  
 Das, was es sagt, auch denkt und meinet,  
 Des Nächsten Heil wie feins begehrt,  
 Mich freundlich straft und unterrichtet  
 Und allen Zwang mit Sanftmuth schlichtet:

Ein solches Herz ist meinem Herzen  
 Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,  
 Ein Stab und Trost in Fall und Schmerzen,  
 Ein Anker, den kein Sturm entführt,  
 Ein Arzt, der Schlag und Wunden heilet  
 Und allzeit sichern Rath ertheilet.

1) Aus einem größern Gedicht.

Dies ist mein größtes Glück im Glück, <sup>2)</sup>  
 Daß so ein Freund es mit genießt,  
 Und giebt der Himmel finstre <sup>3)</sup> Blicke,  
 So wird die Bitterkeit versüßt,  
 Wenn Jonathan und David ringen,  
 Einander redlich beizuspringen.

Da trennt kein Eigennuß die Seelen,  
 Die in zwei Körpern Eines sind;  
 So darf man nichts aus Furcht verhehlen,  
 Da kömmt die List der Mißgunst blind.  
 Da müssen Argwohn, Neid und Hassen  
 Den Bund wohl unzerrissen lassen.

Wir richten Andre sonder Spotten,  
 Und gehn uns selber nicht vorbei:  
 Wie mancher Mißbrauch auszurotten,  
 Und wie gedrückt die Armuth sei,  
 Das pflegen wir mit treuen Klagen  
 Einander christlich vorzusagen.

2) Im Glück ist dies mein größtes Glück,

3) saure.

Die Unschuld scherzt mit uns zur Seite,  
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh',  
Und droht uns auch der Tod noch heute,  
So setzt uns sonst kein Kummer zu,  
Als dieser, daß wir fürchten müssen,  
Uns nicht in einen Sarg zu schließen.

Nun mag das Unglück Pfeile schärfen,  
Dir, Himmel, hab ich nun nicht mehr  
Mein Kreuz und Elend vorzuwerfen:  
Ich seh', du liebst mich noch zu sehr,  
Und läßt mich die versagten Gaben  
Durch meinen Freund auf einmal haben.

---

## Aufruf zum Genuß des Lebens.

---

Das Haupt bekränzt! Das Glas gefüllt!  
 So leb' ich, weil es Lebens gilt,  
 Und pflege mich bei Ros' und Myrthen.  
 Fort, Amor, wirf den Bogen hin,  
 Und komm, mich eiligst zu bewirthen!  
 Wer weiß, wie lang' ich hier noch bin?

Komm, bring' den niedlichen Kaffee! <sup>1)</sup>  
 Komm, geuß der Sorgen Panacee,  
 Den güldnen Nektar, in Krystallen!  
 Seht, wie die kleinen Perlen stehn!  
 Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,  
 Als die aus dieser Muschel gehn.

1) Bring' ein niedliches Coffee.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,  
 In Kurzem bin ich Asch' und Staub!  
 Was wird mich wohl hernach ergötzen?  
 Es ist, als flögen <sup>2)</sup> wir davon.  
 Ein Weiser muß das Leben schätzen.

Werft Blumen, bringt den besten Wein, <sup>3)</sup>  
 Und schenkt das Glas gestrichen ein,  
 Und führt mich halb berauscht in's Bette!  
 Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?  
 Was fehlt mir mehr? Wo bleibt Brunette?  
 Geht, hohlt sie, weil der Tag schon sinkt!

2) flöhen.

3) bringt Cachou (ein aus gewürzhaften Säften bereitetes Konfekt) und Wein.



### Im Rausche extemporirt.

---

Ich schlafe zwar, ihr werthen Brüder,  
 Ich schlafe zwar, so denkt ihr noch:  
 Ihr haltet meine schlechten Lieder  
 Für ein für mich gezwungnes Joch;  
 Doch aber sollt ihr dieses wissen:  
 Ich handle nicht mit Soabsküssen.

Ich rede so, so wie ich's meine,  
 Ein Andern glaube, wie er will:  
 Die Kirschen sind zwar etwas kleine,  
 Doch jede Frucht wächst in der Still';  
 Und hält man sie für Stachelbeeren,  
 Was thut's? man mag sie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe  
 Dem Pöbel ein Gelächter macht;  
 Ich weiß auch, daß des Himmels Güte  
 So gut für mich als Alle wacht,  
 Und darum wird mir mein Gewissen  
 Auch wider Narren zeugen müssen.

Die Welt ist jezo voller Narren,  
 Und darum bin ich einer mit;  
 Und der hat wohl den größten Sparren,  
 Der aus gemeinem Gleise tritt:  
 Indessen wird der Schluß nicht trügen,  
 Daß mancher auch kann wacker lügen.

Man lügt bisweilen nach der Mode,  
 Und nach der Mode lüg' auch ich:  
 Ein jeder schwimmt in <sup>1)</sup> Narrensode,  
 Ihr Narren, was verdenkt ihr mich?  
 Ihr Narren, lügt, so will ich lügen,  
 Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich jezo trage,  
 Steht mir wie Eulenspiegeln an,

1) im.

Doch dies ist die gewisse Plage,  
 Daß ich sie nicht vertragen kann;  
 Sonst würden auf den Pfaffenmützen  
 Die Schellen wahrlich besser sitzen.

Was wollt ihr mehr? Der Streusand rieselt,  
 Und obgleich bei dergleichen Art  
 Ein toller Schädel altklug grüfelt,  
 So bin ich doch wie er verwahrt,  
 Weil, wenn mich stumme Würmer reißen,  
 Auch ihn die stummen Würmer beißen.

Die stummen Würmer beißen alle:  
 Der Klügste scheint, wer sich verhält;  
 Und wem die Frucht von Adams Falle  
 Noch jezo den Geschmack vergällt,  
 Der wird fürwahr am besten schließen,  
 Wenn ihn die Stiche nicht verdriessen.

---

## I m   K a u f c h e .

---

Hab' ich mich einmal vergangen,  
 Mach' ich es doch wieder gut,  
 Da mein stumm und still Verlangen  
 Deiner Schönheit Opfer thut:  
 Deiner Schönheit am Verstande,  
 Der sich auch durch Mienen zeigt,  
 Und die ungewohnten Bande  
 Machen, daß mein Herze schweigt.

Schweigen will ich mit dem Munde,  
 Da das Herz nicht reden darf.  
 Das Verhängniß dieser Stunde  
 Handelt etwas gar zu scharf.

Ich soll reimen und nicht wissen,  
 Was sich diesmal reimen soll:  
 Fülle nur mit deinen Küssen  
 Die gesuchte Strophe voll.

Küsse sind der Weg zum Leben,  
 Und der Geist der Poesie:  
 Blindlings wird man oft getrieben,  
 Daß uns eine Schönheit zieh'.  
 Schönheit, Bäume, Gras und Nelken,  
 Welche Lenz und Jugend zieht,  
 Müssen nach und nach verwelken,  
 Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blüht schon einmal diese Früchte,  
 Ach, so ist es wahrlich aus,  
 Und des Alters Schaugerichte  
 Sind ein Erlner Blumenstrauß,  
 Welcher Mund und Augen locket,  
 Aber, wenn er tragen soll,  
 So wie die Granaten stocket,  
 Die <sup>1)</sup> nur sind zum Ansehn voll.

1) Und.

Mag's doch sein! Ich will verehren,  
Was ich nicht genießen kann.  
Willst du meine Lieder hören,  
O so hör' auch dieses an,  
Daß der Stral von deinem Glanze,  
Welcher dich vor andern ziert,  
Auch den Ruhm von meinem Kranze  
Mit sich auf die Nachwelt führt.

---

## Studentenlied.

---

Brüder, laßt uns lustig sein,  
Weil der Frühling währet,  
Und der Jugend Sonnenschein  
Unser Laub verkläret.  
Grab und Bahre warten nicht,  
Wer dir Rosen jezo bricht,  
Dem ist der Kranz bescheret.

Unses Lebens schnelle Flucht  
Leidet keinen Zügel,  
Und des Schicksals Eifersucht  
Macht ihr stetig Flügel.  
Zeit und Jahre fliehn davon,

Und vielleicht schnitt man schon  
An unsres Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,  
Die vor wenig Jahren  
Eben also, gleich wie wir,  
Jung und fröhlich waren?  
Ihre Leiber deckt der Sand,  
Sie sind in ein ander Land  
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsren Vätern forscht,  
Mag den Kirchhof fragen:  
Ihr Gebein, so längst vermorscht,  
Wird ihm Antwort sagen.  
Kann uns doch der Himmel bald,  
Eh die Morgenglocke schallt,  
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seid vergnügt,  
Laßt den Himmel walten,  
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,  
Nach Manier der Alten!  
Fort! mir wässert schon das Maul,



Und ihr andern seid nicht faul,  
Die Mode zu erhalten!

Dieses Gläschen bring' ich dir,  
Daß die Liebste lebe,  
Und der Nachwelt bald von dir  
Einen Abriß gebe!  
Sekt ihr andern gleichfalls an,  
Und wenn dieses ist gethan,  
So leb' die <sup>1)</sup> edle Nebe!

1) lebt der.

---

## Ein andres Studentenlied.

---

Müdes Herz,  
Laß den Schmerz  
Mit dem Athem fahren!  
Lebst du doch  
Jezo noch  
In den besten Jahren.  
Thoren denken vor der Zeit  
An die Nacht der Eitelkeit.  
G'nug, wenn uns das Alter zwingt,  
Und den Kummer mit sich bringt.

Alle Noth,  
Die uns droht,  
Kommt von eignem Wahne:  
Daß das Weh  
Bald vergeh',  
Bohrt man nicht im Zahne.

Unser mürrischer Verdruß  
 Ist wie ein gesalzner Fluß,  
 Der, je mehr er Thränen reizt,  
 Wang' und Auge schärfer beißt.

Brüder, wir  
 Sind jetzt hier,  
 Und wer weiß wie lange?  
 Jeder Schritt  
 Ist ein Tritt  
 Zu dem letzten Gange.  
 Nehmt die Wollust zum voraus,  
 Und besucht das Freudenhaus,  
 Eh ein ungewisser Tag  
 Uns der Bahre liefern mag.

Glaubt doch nur,  
 Epikur  
 Macht die klügsten Weisen.  
 Die Vernunft  
 Seiner Zunft  
 Sprengt die Foltereisen,  
 Die der Aberglaube stählt;  
 Wenn er schlechte Seelen quält,

Und des Pöbels blöden Geist  
In die Nacht des Irrthums reißt.

Diese Nacht  
Giebt uns Macht,  
Frank und frei zu leben.  
Jeder Stern  
Sieht es gern,  
Daß wir Feuer geben.  
Unsre Büchsen sind zwar Thon;  
Aber sie verjagen schon  
Aller Grillen starkes Heer,  
Wenn es noch so heftig wär'.

Nehmt doch wahr,  
Wie sogar  
Todte Kräuter lehren!  
Laßt uns noch,  
Laßt uns doch  
Ihre Warnung hören!  
So verfliegt der sachte Rauch,  
So verfliegt das Leben auch,  
Und die Asche mahlet hier  
Unsres Leichnams Bildniß für.

Nun wohl an!  
 Nehmt doch an!  
 Hier ist Engelländer,  
 Dessen Dampf  
 Trozt dem Kampf  
 Aller Tabaksschänder.  
 Kostet auch den Würzner Saft!  
 Gerstenblut macht Brüderschaft.  
 Treu und offenherzig sein  
 Flößt mit diesen Strömen ein.

Dieser Schlung,  
 Dieser Trunk  
 Geht auf das Bergnügen  
 Derer, die  
 Schooß und Knie  
 Fein gemächlich fügen.  
 Fort, ihr Brüder, trinkt und schreit,  
 Weil ihr noch in Leipzig seid,  
 Weil man in der schönen Stadt  
 Doch kein ewig Leben hat.

---

Zum Geburtstage eines Freundes. <sup>1)</sup>

---

Schicke dich, gelehrter Freund!

Es erscheint

Des Geburtstags holder Morgen.

Unterbrich der Bücher Fleiß

Und den Schweiß

Aller klugen Sorgen!

Laß des edeln Tages Schein

Unser sein!

Laß die freien Sauchzer klingen!

Laß des Bacchus Traubenblut

Wie den Muth

In dem Glase springen!

<sup>1)</sup> Mit Auslassung einiger Strophen.

Eben darum bind' ich dich  
 Sicherlich  
 Mit den schlecht gestimmten Saiten,  
 Daß du dich durch eine Lust  
 Lösen mußt,  
 Nach Manier der Zeiten.

Unsre Väter hielten auch  
 Den Gebrauch,  
 Mit einander froh zu leben:  
 Hätten wir als ihr Geschlecht  
 Wohl das Recht,  
 Solches aufzuheben?

Nein, mein Bruder, auch dein Sinn  
 Geht dahin,  
 Junger Jahre Lust zu schmecken:  
 Du gehörst nicht in die Schaar,  
 Die sogar  
 Immer Grillen hecken.

Bacchus und der Venus Sohn  
 Kennen schon  
 Dein nicht mürrisches Gemüthe,

Und durch ihren Zeitvertreib  
 Fühlt dein Leib  
 Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht  
 Hat gewacht,  
 Wenn wir auf dem Fasse schliefen,  
 Ober auch, nachdem es kam,  
 In den Kram  
 Art'ger Mädchen liefen.

Doch Vergangnes hilft nicht mehr,  
 Sieh Gehör!  
 Heute geht es von dem Frischen,  
 Heute soll sich Rauch und Tranke  
 Und Gesang  
 In der Gurgel mischen.

Frei sein ist der Götter Art.  
 Nichts gespart,  
 Was des Herzens Wunsch begehret,  
 Und was die Gelegenheit  
 Jetzt verleiht,  
 Künftig nicht bescheeret!



Menschen haben, sind sie klug,  
 Ursach g'nug,  
 Alle Stunden mitzunehmen,  
 Und, so lang' es Rosen schneit,  
 Sich der Zeit  
 Klüglich zu bequemen.

Jener Weise hat gewiß  
 Auch den Riß  
 Unsres Ebenbilds getroffen.  
 Schwalben, rief er, baut das Nest,  
 Denn man läßt  
 Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Bliß und Wind  
 Fliehn geschwind,  
 Noch geschwinder unsre Jahre;  
 Nicht ein einz'ger Augenblick  
 Kehrt zurück,  
 Täglich droht die Bahre.

Bleibt es demnach fest gestellt,  
 Auf der Welt  
 Minder Wirth als Gast zu heißen,

Ei so laßt uns, weil es wahr,  
 Eh' man fährt,  
 Unsrer Lust besleifen!

Bruder, thu es auf mein Wort,  
 Schicke fort,  
 Laß den Kellner scharf besprechen,  
 Da dein angebrochnes Fest  
 Melden läßt,  
 Daß wir tapfer zechen.

Knaster, Kaffee, Wein und Bier  
 Die, wie wir,  
 Sich zusammen gut vertragen,  
 Sollen sich durch Kraft des Schalls  
 Durch den Hals  
 Mit einander jagen.

Daß man auch was nöthig ist  
 Nicht vergißt,  
 Laß die Violinen holen!  
 Stimme sie, wie unsern Sinn!  
 Mars lauf' hin  
 Und bereite Kohlen!

Trink' ein jeder was er mag  
Diesen Tag!  
Trinkt zu meines Freundes Ehren!  
Wie so müßig? Nicht gepaßt!  
Sauft und laßt  
Tausend Vivat hören!

---

## Lob des Knaster's. <sup>1)</sup>

---

Nahrung edler Geister,  
 Aller Sorgen Meister,  
 Du mein Element,  
 Was man jezo Knaster nennt,  
 Komm und laß die müden Sinnen  
 Wieder Ruh' gewinnen.

Auf dem Erdenkreise  
 Kommt doch <sup>2)</sup> deinem Preise  
 Kein Getränke gleich;  
 Auch der Aerzte drittes Reich  
 Flucht dich deiner Kraft zum Lohne  
 Um Hygäens Krone.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) Kommet.

Nach den Lorbeerreifern,  
 Die vor allen Kaisern  
 Unsern Karl erhöhn,  
 Sollst du über Alles gehn,  
 Was aus Erd' und Wurzel steigt,  
 Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärke  
 Macht durch Wunderwerke  
 Allen Kummer zahm;  
 Mißgunst, Furcht, Verdruß und Gram  
 Fliehn, sobald ich dich empfinde,  
 Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,  
 Deine Macht ertheilet  
 Und gebiehet die Ruh';  
 Will der Schlaf nicht bald herzu,  
 Kann ich ihn mit deinen Waffen  
 Bald in's Zimmer schaffen.

Kommt der lichte Morgen,  
 Bringt der Tag die Sorgen,  
 Nacht der Mittag warm,

Stütz' ich ruhig Kopf und Arm,  
 Und gebrauche deiner Kräfte  
 Edle Nektarsäfte.

Wer dich gar nicht brauchet,  
 Und nicht stündlich schmauchet,  
 Ist des Mauls nicht werth,  
 Weil er die Natur verkehrt,  
 Und die Gaben, die dich zieren,  
 Niemals will probiren.

Kommt ein junges Häschen  
 Mit dem weißen Näschen,  
 Das nach Biesam stinkt,  
 Soll es, wenn es dich verdringt,  
 In den aufgerollten Haaren  
 Gluth und Dampf erfahren.

Andre mögen sitzen  
 Und die Lippen spizen,  
 Bis ihr Mädchen will,  
 Gelt, du hältst mir immer still,  
 Und vermehrest meine Plagen  
 Durch kein Hörnertragen?

Rom verbrannte Leichen  
 Auf den Zimmtsträuchen;  
 Muß ich von der Welt,  
 Hab' ich schon voraus bestellt,  
 Daß die Lauge deiner Asche  
 Meinen Körper wasche.

Rosmarin und Nelken  
 Schwinden, wenn sie welken,  
 An Gefälligkeit;  
 Du gefällst zu jeder Zeit;  
 Denn dein Ruhm gedörrter Blätter  
 Grünt durch alle Wetter.

Sind uns alle Waaren  
 An den Fels gefahren  
 Und in's Meer versenkt,  
 Brüder, laßt euch ungekränkt!  
 Blätter, die die Mohren rösten,  
 Können wieder trösten.

Epheu krönt Poeten,  
 Doch um meine Flöten  
 Soll Tabackskraut blühen.

Brüder, macht euch zum Kamin,  
 Und verjagt mit diesem Pfeile  
 Eure lange Weile.

Hört den Winter rasen,  
 Hört den Nordwind blasen,  
 Hört, er pfeift und fährt!  
 Kommt, wir wollen um den Heerd  
 Seinem kalt- und stolzen Wüthen  
 Ruhig Troß gebieten.

Wollt ihr Ländern rathen,  
 So verpflügt die Saaten,  
 Haut die Wälder aus,  
 Macht uns ein Tabaksfeld draus,  
 Und verzaunt es mit den Reben,  
 Die uns Freude geben.

Top, es leben alle  
 Die bei diesem Falle,  
 Der Taback ergöht!  
 Drum, ihr Brüder, raucht und neht,  
 Bis der Blick vom andern Tage  
 Uns zu Bette jage.

---



## An die Spröden.

---

Mädchen, stellt euch nicht so spröde,  
 Und entflieht uns nicht so fern;  
 Scheint gleich euer Antlitz blöde,  
 Hat es doch das Herze gern.  
 Küßt man euch, so heißt es balen,  
 Ich versteh' wohl, das sind Schalen,  
 Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Rosen brechen  
 Und in Busen stehlen gehn,  
 Wollt ihr flugs mit Nadeln stechen  
 Und den Galgen gleich erhöhn:  
 Ja, ihr flucht wohl um die Wette,  
 Und entlauft uns bis zum Bette,  
 Nur damit wir schärfer stehn.

Meint nicht, daß es niemand merke,  
Wie es euch geheim verdreust,  
Wenn man zu dem süßen Werke  
Gar zu fromm und christlich heißt:  
Denn da könnt ihr bei den Schwestern  
Dessen Einfalt gut verlästern,  
Der sich gar zu feig erweist.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,  
Wollt ihr nur gezwungen sein,  
Wenn man den nun ernstlich drücket,  
Hört man keine Feuer schrein.  
Kurz, ihr pfleget in dem Lieben  
Nie kein Wasser zu betrüben,  
Sondern plumpt mit uns hinein.

---

## G e h e i m e L i e b e. <sup>1)</sup>

---

Was ich in Gedanken küsse,  
 Macht mir Müh' und Leben süße,  
 Und vertreibt so Gram als Zeit;  
 Niemand soll es auch erfahren,  
 Niemand will ich's offenbaren,  
 Als der stummen Einsamkeit.

Ob ich gleich nun, schöne Seele,  
 Namen, Brand und Schmerz verhehle,  
 Würd' es doch mein Glück sein,  
 Wenn du selbst errathen solltest  
 Und nur einmal forschen wolltest,  
 Wem sich meine Flammen weihn.

<sup>1)</sup> Einige Strophen sind ausgelassen.

Merkst du nichts aus Wort und Blicken,  
 Die viel Sehnsuchtszeichen schicken?  
 Siehst du mir kein Feuer an,  
 Wenn mein zärtliches Gemüthe  
 Bei der Wallung im Geblüte  
 Diesen Trieb nicht bergen kann?

Will ich mich gleich selber zwingen,  
 Dein Gedächtniß wegzubringen,  
 Fühl' ich in mir Widerstand;  
 Denn ich glaube, dich zu lieben  
 War mir schon in's Blut geschrieben,  
 Eh' ich noch die Wiege fand.

Doch was hilft's, im Blut geschrieben?  
 Wenn mir dies getreue Lieben  
 Weder Frucht noch Hoffnung zieht.  
 Kranke mögen sich beklagen,  
 Nur mein Herz soll gar nichts sagen,  
 Ob es noch so heftig glüht.

Durch ein ehrerbietig Schweigen  
 Will ich mich gelassen zeigen,  
 Bis vielleicht ein Tag erscheint,

Da die Flammen heller brennen  
Und der Welt entdecken können:  
Wie ich es so treu gemeint.

Sollt' auch dieser Wunsch betrügen,  
Find' ich dennoch mein Vergnügen  
Und die größte Lust daran,  
Daß ich nach der Klugen Lehre  
Dieses Bild geheim verehere,  
Was ich nicht besitzen kann.

---

## Die verlorene Geliebte. <sup>1)</sup>

---

Will ich dich doch gerne meiden,  
 Sieh mir nur noch einen Kuß,  
 Eh' ich sonst das Letzte leiden  
 Und den Ring zerbrechen muß.  
 Fühle doch die starken Triebe  
 Und des Herzens bange Qual!  
 Also bitter schmeckt der Liebe,  
 So ein schönes Henkermahl.

Sieh, die Tropfen an den Birken  
 Thun dir selbst ihr Mitleid kund.  
 Weil verliebte Thränen wirken,  
 Weinen sie um unsern Bund.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

Diese zähnevollen Kinden  
 Rißt die Unschuld und mein Flehn;  
 Denn sie haben dem Verbinden  
 Und der Trennung zugesehn.

Dieses rührt die todten Bäume,  
 Dich, mein Kind, ach, rührt es nicht!  
 Aber, daß ich mich noch säume,  
 Da dein Scheiden gar nichts spricht,  
 Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,  
 Eine kurze gute Nacht,  
 Eh' der Raum an solchen Klippen  
 Mein Gemüthe scheitern <sup>2)</sup> macht.

In den Wäldern will ich irren,  
 Vor den Menschen will ich fliehn,  
 Mit verwaisten Tauben girren,  
 Mit verscheuchtem Wilde ziehn,  
 Bis der Gram mein Leben raube,  
 Bis die Kräfte sich verschrein,  
 Und da soll ein Grab von Laube  
 Milder als dein Herze sein.

2) scheiternd.

Wirft du einmal durch die Sträucher  
 Halb verirrt spazieren gehn,  
 D, <sup>3)</sup> so bleib' bei meiner Leiche  
 Nur mit andern Augen stehn!  
 Zeige sie dem neuen Schätze,  
 Der dir das Geleite giebt,  
 Und vermeld' ihm auf dem Plage:  
 Dieser hat mich auch geliebt.

Ach, wo bleibt ihr treuen Schwüre?  
 Ach, wo ist ein treuer Sinn,  
 Den ich schmerzlicher verliere,  
 Als ich selbst geboren bin?  
 Nimm das letzte Sehnsuchtszeichen,  
 Nun, mein Kind besinne dich!  
 Dieses kann dich nicht erweichen —  
 Nimm es und gedenk' an mich!

3) Ei.

---



Bei Ueberreichung eines Ringes mit einem  
Todtenkopfe.

---

Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen,  
Es trägt unser künft'g Bild,  
Vor dem nur die allein erbleichen,  
Bei welchen die Vernunft nicht <sup>1)</sup> gilt.  
Wie schickt sich aber Eis und Flammen?  
Wie reimt sich Lieb' und Tod zusammen?  
Es schickt und reimt sich gar zu schön,  
Denn beide sind von gleicher Stärke,  
Und spielen ihre Wunderwerke  
Mit allen, die auf Erden gehn.

1) nichts.

Ich gebe dir dies Pfand zur Lehre:  
Das Gold bedeutet feste Treu',  
Der Ring, daß uns die Zeit verehere,  
Die Täubchen, wie vergnügt man sei,  
Der Kopf erinnert dich des Lebens;  
Im Grab' ist aller Wunsch vergebens,  
Drum lieb' und lebe, weil man kann;  
Wer weiß, wie bald wir wandern müssen!  
Das Leben steckt in treuen Küssen —  
Ach, fang' den Augenblick noch an!

---

## An Leonore.

---

**G**edenk' an mich, und sei zufrieden  
 Mit dem, was Glück und Zeit bescheert!  
 Wir werden noch einmal geschieden,  
 Und scheinen solcher Prüfung werth.  
 Die wahre Treu' erinnert dich:  
 Halt' an, halt' aus und denk' an mich!

Gedanke der vergangnen Tage!  
 Wie manches Kreuz, wie manche List,  
 Wie manche Lust, wie manche Plage  
 Mit ihnen uns <sup>1)</sup> vergangen ist.  
 Gedenk' an Altan, Hof und Heerd  
 Wobei sich dir mein Herz erklärt.

1) Bereits damit.

Gedenk' an unser Abschiednehmen,  
 Vor allem <sup>2)</sup> an die letzte Nacht,  
 In der wir mit Gebet und Grämen  
 Die kurzen Stunden hingebracht!  
 Gedenk' auch an den treuen Schwur,  
 Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenk' an mich an jedem Morgen,  
 Und wenn die Sonne täglich weicht!  
 Gedenk' an mich bei Fleiß und Sorgen!  
 Mein Bildniß macht sie süß und leicht.  
 Verlezt dich auch der Mißgunst Stich,  
 Der beste Trost: gedenk' an mich!

Gedenk' auch an die frohen Zeiten,  
 Die noch in Wunsch und Zukunft sind,  
 Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,  
 Bis Lieb' und Treu' den Kranz gewinnt.  
 Ein Augenblick vergnügter Eh'  
 Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenk' auch an mein heut'ig Küssen,  
 Es giebt der Hoffnung frische Kraft,

<sup>2)</sup> Insonders.

Es wird dein Warten trösten müssen,

Es nährt die alte Leidenschaft.

Doch denk' auch endlich, liebst du mich,

Allzeit und überall an dich!

---

## An Dieselbe.

---

Ich nehm' in Brust und Armen  
 Den schweren Abschiedskuß.  
 Der Himmel hat Erbarmen,  
 Indem er trennen muß.  
 Ich küß', ich wein' und liebe,  
 Mein treues Mädchen <sup>1)</sup> spricht:  
 Sie habe gleiche Triebe;  
 Wie aber, weint sie nicht?

„Du suchest ja dein Glück,  
 „Das hier wohl nicht mehr blüht.  
 „Ich hasse das Geschick,  
 „Das uns von sammen zieht.

1) Lorchel.

„Ach, säh'st du meine Schmerzen!

„Ich schweige, werthes Licht!

„Ich liebe dich von Herzen,

„Und darum wein' ich nicht.“

---

E n t f a g u n g. <sup>1)</sup>

An Leonore.

Mein Kummer weint allein um dich,  
 Mit mir ist's doch <sup>2)</sup> verloren!  
 Mein Leben überweist <sup>3)</sup> mich,  
 Ich sei zur Noth geboren.  
 Ach, spare Seufzer, Wunsch und Flehn,  
 Du wirst mich wohl nicht wiedersehn,  
 Als etwan in den Auen,  
 Die Glaub' und Hoffnung schauen.

Vor Zeiten <sup>4)</sup>, da mir Fleiß und Kunst  
 Auf künftig Glücke blühte,  
 Und Mancher sich um Günthers Gunst  
 Schon zum voraus bemühte,

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) so.

3) Die Umständ' überweisen.

4) Vor diesem.



Da dacht' ich wider Feind und Neid  
 Die Palmen der Beständigkeit  
 Mit selbst erworbnem Segen  
 Dir in den Schoß zu legen. <sup>5)</sup>

Der gute Vorsatz geht in Wind:  
 Ich soll im Staube liegen,  
 Und als das ärmste Findelkind  
 Mich unter Leuten schmiegen.  
 Man läßt mich nicht, man stößt mich gar  
 Noch stündlich tiefer in Gefahr,  
 Und sucht mein schönstes Leben  
 Der Marter Preis zu geben.

Nimm also, liebstes Kind, dein Herz,  
 O schweres Wort! zurücke,  
 Und kehre dich an keinen Schmerz,  
 Womit ich's wieder schicke.  
 Es ist zu edel und zu treu,  
 Als daß es mein Gefährte sei,  
 Und wegen fremder Plage  
 Sein eignes Heil verschlage.

5) Dir noch in Schoß zu legen.

So brich nun Bild und Ring entzwei  
 Und laß die Briefe lodern.  
 Ich gebe dich dem Ersten frei,  
 Und habe nichts zu fodern.  
 Es küsse dich ein andrer Mann,  
 Der zwar nicht treuer küssen kann,  
 Jedoch mit größerm Glücke  
 Dein würdig Brautkleid schmücke.

Vergiß mich stets und schlag' mein Bild  
 Von nun an aus dem Sinne.  
 Mein letztes Wünschen ist erfüllt,  
 Wofern ich dies gewinne,  
 Daß mit der Zeit noch Einer <sup>6)</sup> spricht:  
 Wenn Günther seine Ketten bricht, <sup>7)</sup>  
 So sind's nicht Falschheitstriebe:  
 Er haßt sie nur aus Liebe.

6) noch einmal spricht.

7) Wenn Philimen die Ketten bricht.

## Bekennniß der Liebe.

---

So wißt einmal, ich bin verliebt,  
 Und zwar in so ein Kind,  
 Das mir erst Lust zu leben giebt,  
 So schwer die Zeiten sind.  
 Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,  
 Und hat an süßer Gluth  
 Fast aller Schönen Eigenschaft,  
 Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,  
 Das denen sonst geschieht,  
 Die Amors stiller Zeitvertreib  
 Am Narrenseile zieht:

Es redet mir in Lust und Leid  
So flug als freundlich ein;  
Und läßt mich in der nächsten Zeit  
Des Unsterns Meister sein.

Ach Hoffnung, ach du Engelsbild!  
Du meiner Güter Rest!  
Ach komm und küß' und bleib mein Schild,  
Da alles schlägt und preßt!  
Komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck  
Von deinem Wintergrün!  
Der Tod, sonst nichts ist stark genug,  
Ihn wieder aufzuziehn!

---

## An Rosette.

Ach, was ist das für <sup>1)</sup> ein Leben,  
Niemand recht verliebt zu sein!  
Nichts kann Trost im Unglück geben,  
Als ein Kuß voll süßer Pein.

Reizt mich nicht an große Titel,  
Oder rühmt mir etwan Geld;  
Schöne Redlichkeit im Kittel  
Ist mein höchstes Gut der Welt.

Neider fluchen, Spötter kränken,  
Alles hoff' ich auszustehn,  
Laß mir nur dein Angedenken  
Auf den Hoffnungsrosen gehn.

1) vor.

Nach dem Hauche deiner Lippen  
Geht der Sehnsucht schneller Kahn:  
Ist die Lieb' ein Meer voll Klippen,  
Nimm nur mich zum Anker an!

---

## An Dieselbe. 1)

---

Versteht ihr auch, ihr sanften Hände,  
 Warum euch mein Verlangen drückt?  
 Die Freiheit, merk' ich, geht zu Ende,  
 Und wird mir mit Gewalt entrückt.  
 Ich such' und denk' euch zu bewegen,  
 Mir stärkere Fessel anzulegen.

Ach, fragt nur eurer Schönen Herze,  
 Von dem ihr Blut und Feuer kriegt.  
 Es weiß vielleicht von diesem Schmerze,  
 Den mir ihr Auge zugefügt,  
 Ihr Auge, dessen Blick 2) und Lachen  
 Mir größte Pein als Hoffnung machen.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) Glück.

Ich bin mit Mancher umgegangen,  
 Die noch wohl liebenswürdig wär'.  
 Bis jezo blieb ich ungefangen:  
 Du, schönes Kind, kömmt ungefähr  
 Und rührst mich gleich zum ersten Male  
 Auch nur mit einem holden Strahle.

Die kurze Lust der Abendstunde  
 Vermehrte diese Leidenschaft,  
 Da nahm ein Kuß von schönem Munde  
 Das Herze völlig in Verhaft.  
 Es hieß zwar nur im Scherze spielen:  
 Allein ich kann es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer  
 Dem träumenden Gedächtniß ein.  
 Mich däucht', ich klagte dir den Kummer,  
 Du schienest nicht erzürnt zu sein;  
 Da gab mir der verhaßte Morgen  
 Für <sup>4)</sup> falsche Wollust wahre Sorgen.

4) vor.



Dies Alles ist wohl nicht vergebens,  
Der Himmel paart oft wunderbarlich.  
Zum Troste des betrübtten Lebens  
Begehrt' ich sonst kein Kind als dich.  
Die Liebe könnte Mittel zeigen,  
Und heute — doch ich muß nun schweigen.

---

## A b b i t t e.

Kluge Schönheit, nimm die Buße  
Eines armen Sünders an,  
Welcher dir mit einem Kusse  
Gestern Abends weh gethan,  
Und auf deinen Rosenwangen  
Einen schönen Raub begangen.

Ich gesteh' es, mein Verbrechen  
Ist der schärfsten Strafe werth,  
Und du magst ein Urtheil sprechen,  
Wie dein Wille nur begehrt:  
Dennoch würd' ich zu den Füßen  
Deiner Gnade danken müssen.

Aber weil ihr Himmelskinder  
Euerm Vater ähnlich seid,

Welcher auch die größten Sünder  
Seines Eifers oft befreit,  
Ach, so werden meine Zähren  
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieses Glück,  
Bald mit dir versöhnt zu sein,  
Bis nach manchem kalten Blicke  
Deiner Augen Sonnenschein  
Mir und meiner Hoffnung lache  
Und mich endlich kühner mache.

---

## Auf den Tod einer Geliebten.

---

**B**etrügliches Glück!  
 Die stählerne Brücke  
 Der Hoffnung zerfällt;  
 Der Becher der Freuden  
 Wird mir durch dies Leiden  
 Mit Wermuth vergällt.

Die Sonne der Tugend,  
 Die Blume der Tugend  
 Geht unter und ein:  
 Der Himmel wird trübe,  
 Die Flammen der Liebe  
 Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre  
 Erstirbt auf der Bahre:  
 Wer wird mir den Kuß  
 Wie vormals gewähren?  
 Ach, langes Entbehren!  
 Ach, kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!  
 Der Tod reißt die Kette  
 Der Eintracht entzwei.  
 Dein Leichenbegängniß  
 Zeigt, wie das Verhängniß  
 Mein Henkersknecht sei.

Bedeckt mich, ihr Berge!  
 Umfaßt mich, ihr Säрге!  
 Versagt mir die Luft!  
 Mein Geist mag zerfliegen,  
 Des Leibes Vergnügen  
 Ist Moder und Gruft.

Ich sterbe vor Kummer,  
 Der ewige Schlummer

Entgeistert die Brust.  
Ich liebte von Herzen,  
Ich lebte mit Schmerzen,  
Ich sterbe mit Lust.

---

## Gedanken über sein Schicksal.

---

Wie kannst du doch so viel vergebens Klagen,  
 Und unerhörte Seufzer thun?  
 Ach, laß einmal die Augen ruhn,  
 Und thu' dir selber weh, die Schläge stumm zu  
 tragen.

Du siehst ja wohl einmal, verworfnes Menschenkind,  
 Daß Glück und Gott nicht mehr der Unschuld  
 Freunde sind.

Du wurdest ja mit Angst zur Angst geboren,  
 Die dir ein blutig Morgenroth  
 Schon in der Mutter Schooß gedroht,  
 Der Mutter, die durch dich so Wunsch als Kraft  
 verloren.

Ach, wäre doch dein Geist im ersten Bad erstickt!  
 So würd' er jetzt nicht erst durch Thränen hingerückt.





Er fehlet als ein Mensch, und darum weil er  
 fehlt,  
 Vergiebt er jedem gern, den gleiche Schwachheit  
 quält.

So bist denn du auch da nicht mehr zu finden?  
 Dir, dir, Erbarmung, ruf' ich zu,  
 Da, wo der Armen Trost und Ruh  
 Sich sonst gemeiniglich mit fester Zuflucht gründen!  
 Ach, hat dich irgend auch der Himmel, der mich  
 plagt,  
 Nur mir zur letzten Qual aus seinem Schooß ge-  
 jagt?

Sei, wo du willst! du mußt mein Leid er-  
 fahren,  
 Das fast ein jedes Element  
 So gut, als mich das Unglück, kennt.  
 Die Seufzer müssen sich mit Luft und Winden  
 paaren;  
 Die Erde fühlt die Last, von Thränen wächst die  
 Fluth,  
 Und meiner Güter Rest entführt die wilde Gluth.

Und mag's doch sein! ich will es nicht mehr  
rühren,

Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt.

Der Schall, so alles wieder sagt,

Mag, was mich quält und brücket, in Wald und  
Wüste führen!

Ich zieh' vielleicht bald nach, um bei so langer  
Pein

Nicht mehr ein Uergerniß der dummen Welt zu  
sein.

---

## An das Glück. \*)

---

Hat das ungetreue Glück  
 Sich auf meinen Kopf verschworen?  
 Hat mich doch das Mißgeschick  
 Stets zum Fangeball erkohren?  
 Ei so wünsch' ich tausendmal  
 Lieber meinen Geist zu lassen,  
 Als in einer solchen Qual  
 Mich aus Ueberdruß zu lassen.

Wie, wenn zu der Sommerszeit  
 Phöbus uns zu schmeicheln pfelet,  
 Jupiter ein dunkles Kleid  
 Um die blauen Schultern leget:  
 Also machts das Glück mit mir:  
 Erstlich reicht es süße Freuden,

\*) Mit Auslassung einiger Strophen.

Kurz darauf muß ich dafür  
Einen schweren Donner leiden.

Hier erscheint ein falscher Freund  
Und bestellt mir Fall und Nege;  
Dort betrübet mich ein Feind,  
Den ich zwar nicht wichtig schätze,  
Doch hernach erfahren muß,  
Daß die allerkleinsten Fliegen  
Sich nicht nur an unsern Fuß,  
Sondern auch an's Haupt verfügen.

Falsches Glücke, sieh auf mich,  
Schwinge nicht stets dein Gefieder,  
Steh' einmal und lasse dich  
Von der glatten Kugel nieder!  
Bleib doch nur ein wenig stehn!  
Halt', halt' an, du mußt mich küssen,  
Halt', ich laß' dich eh' nicht gehn,  
Bis du mich der Noth entrissen!

---

## Die seufzende Geduld.

---

Morgen wird es besser werden,  
 Also seufzt mein schwacher Geist,  
 Den die Menge der Beschwerden  
 Ueber allen Abgrund reißt.

Aber ach, wann bricht der Morgen  
 Und das Licht der Hoffnung an,  
 Da ich die so langen Sorgen  
 Nach und nach vergessen kann?

Skaven auf den Ruderbänken  
 Wechseln doch mit Müh' und Ruh';  
 Dies mein unaufhörlich Kränken  
 Läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein schweres Leiden,  
Dies vergrößert Last und Pein.  
Himmel, laß mich doch verschneiden,  
Oder gieb mir Sonnenschein!

Will ich mich doch gerne fassen,  
Wenn mich nur der Trost erquickt,  
Daß dein ewiges Verlassen  
Mich nicht in die Grube schießt.

## Nur Geduld! <sup>1)</sup>

---

Nur Geduld, ihr schwachen Sinnen!  
 Zittern hilft nicht für <sup>2)</sup> den Tod,  
 Feige Seelen müssen passen  
 Und die Palmen überlassen,  
 Denn sie sterben vor der Noth.  
 Nur Geduld!

Nur Geduld! Wenn Spötter rasen,  
 Ist die Drohung oft nur Wind.  
 Eichen wachsen oft aus Steinen,  
 Vor dergleichen Ruthen weinen,  
 Zeigt ein unbesonnen Kind.  
 Nur Geduld!

1) Eine Strophe ist gestrichen.

2) vor.

Nur Geduld! Das falsche Glück  
 Prüft die Helden durch den Streit.  
 Ohne Blut ist wohl kein Siegen,  
 Und ein wahres Selbstvergnügen  
 Kommt nicht ohne Kampf und Leid.

Nur Geduld!

Nur Geduld! Die rechte Liebe  
 Grünet auf Beständigkeit.  
 Läßt uns manche Schönheit warten,  
 Giebt uns endlich doch ihr Garten  
 Blumen der Zufriedenheit.

Nur Geduld!

Nur Geduld! Auf Sturm und Blitzen  
 Wird die Luft so rein als klar.  
 Wetter, Feind und Neid und Glück  
 Machen mir nicht nasse Blicke.  
 Darum sing' ich in Gefahr:

Nur Geduld!

---



## Gelassenheit. <sup>1)</sup>

---

Immer sich gelassen weisen,  
 Trifft nur bei der Großmuth ein,  
 Und des Himmels Schickung <sup>2)</sup> preisen,  
 Mag sie noch so seltsam sein, <sup>3)</sup>  
 Sind zwei solche Wundersachen,  
 Die uns Alles leidlich machen.

Es sind nur gemeine Blätter,  
 Die man bald verwelken sieht,  
 Wenn das warme Sommerwetter  
 Raun von ihrer Gegend zieht,

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

2) Schicksale.

3) Es mag noch so ic.

Da uns doch mit tausend Freuden  
 Andre stets die Augen weiden.

Geister, die vom Himmel stammen,  
 Und die Tugend edel macht,  
 Segen Freud' und Leid zusammen,  
 Wie es Gott hat zugebacht.  
 Denn was Gottes Rechte schließen,  
 Wird man stets erdulden müssen. <sup>4)</sup>

Rosen in der Welt zu brechen,  
 Wo wir uns nicht dürften scheun,  
 Daß uns ihre <sup>5)</sup> Dornen stechen,  
 Wird wohl nimmer möglich sein <sup>6)</sup>,  
 Denn dergleichen Rosensträuche  
 Wachsen nur im Himmelreiche.

Drum, du Schatz von allen Schätzen,  
 Edelste Gelassenheit,

4) Aus zwei Strophen zusammengezogen. Die erste lautet:

Weil ihr beides zugebacht  
 Der, den wir mit unsern Sinnen  
 Nimmermehr begreifen können.

5) Keine.

6) Wird wohl was unmöglich sein.

Du sollst mich auch noch ergößen,  
Und wenn alle Grausamkeit  
Durch Verhängniß hier auf Erden  
An mir wollte Meister werden.

---

## Das Traumgesicht.

---

Ich warf mich nächtllich in dem Bette  
 Und dachte traurig hin und her,  
 Woran ich mich versündigt hätte,  
 Und was doch mein Verhängniß wär'.  
 Ich sah den Troß der reichen Thoren,  
 Ihr Sauflied fiel mir in die Ohren,  
 Sie schlugen Sorg' und Gott in Wind;  
 Ich ließ den Glauben ziemlich wanken,  
 Und kam auf artige Gedanken,  
 Die klüger bleiben, was sie sind.

Darüber zeigte mir der Schlummer  
 Ein ungewöhnlich Traumgesicht:  
 Ein Weibsbild lief vor Neid und Kummer,  
 Und schien erbärmlich zugericht;  
 Sie dachte sich mit Schrein und Zähren  
 Des nahen Elends zu erwehren.

Dies Schrecken gab ihr Kraft zur Flucht,  
 Allein die Armuth hielt sie wieder,  
 Und riß sie bei der Hecke nieder,  
 In der sie Hülff und Rath gesucht.

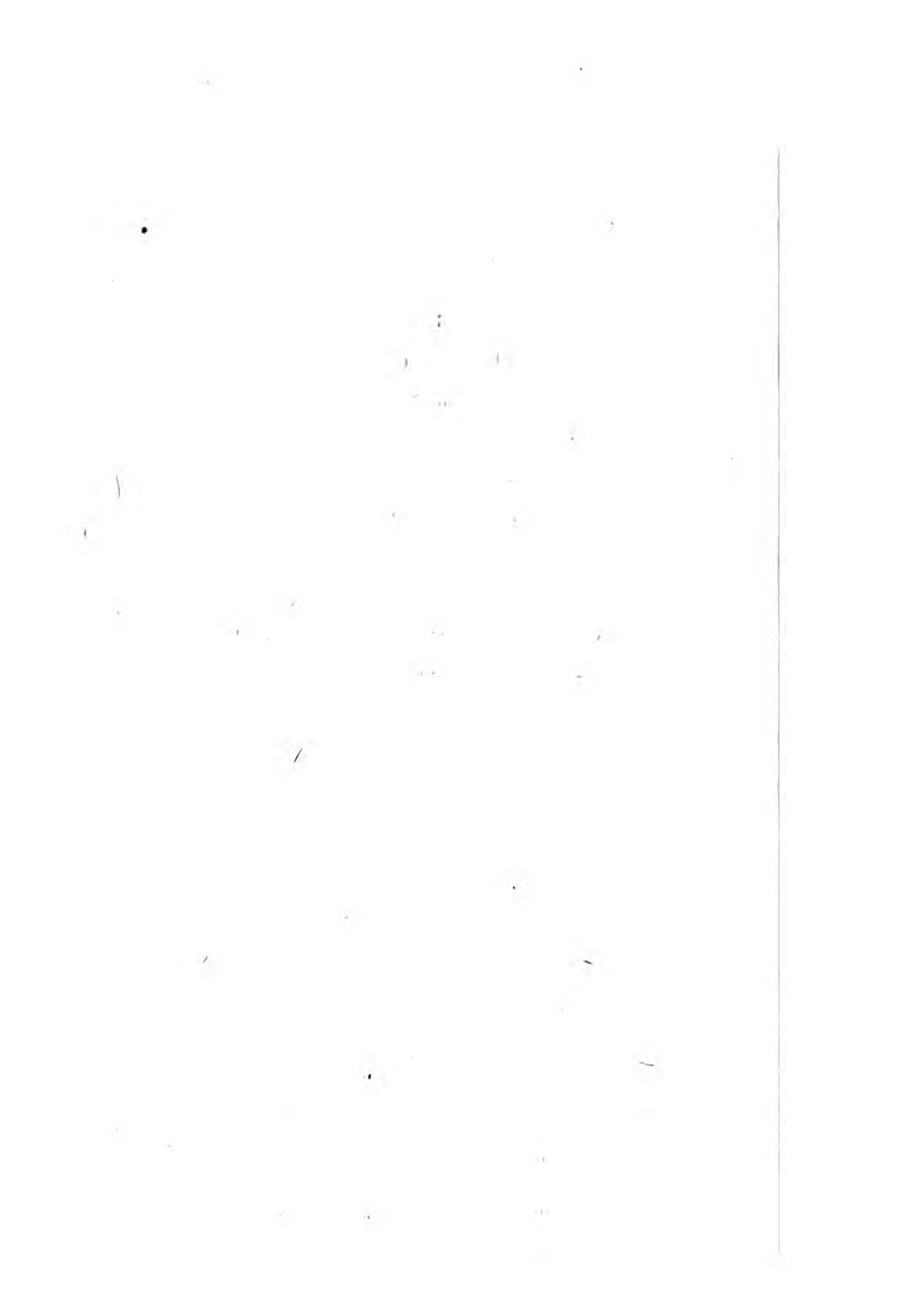
Der Hunger fraß in Fleisch und Beine,  
 Die Lügen sogon Mark und Blut,  
 Die Laster warfen Pfeil' und Steine,  
 Die Thorheit sprach den Frevel gut.  
 Die Unschuld sah die Angst von weiten  
 Und wollt', und ward auf allen Seiten  
 Vom Aberglauben weggejagt,  
 Die Zeit kam auch mit ihrer Länge  
 Und sprach: D halt nur im Gedränge!  
 Du bist noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauerspiele  
 Wies in der Näh' ein lustig Feld:  
 Auf diesem lacht' und scherzten Viele,  
 Wie wenn man etwan Hochzeit hält.  
 Es waren Freund' und Unverwandten,  
 Die unsrer Aermsten Noth wohl kannten,  
 Sie rief, sie schrie, sie weint' und bat,  
 Und streckte die zerfleischten Armen:

Nicht einer war, der aus Erbarmen  
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf ächzte sie zum letztenmale:  
Ach Himmel, hilf mir aus der Noth!  
Er that es mit dem schärfsten Strahle,  
Sein Mitleid war ihr schneller Tod;  
Die Feinde schleppten ihre Leiche  
Durch Wege, Sand, Morast und Sträucher;  
Ihr Grabmal war ein wüster Ort.  
Mein Aug' erschrak vor solchem Grimme,  
Und wachte gleich von dieser Stimme:  
So schickt man deine Jugend fort.

---

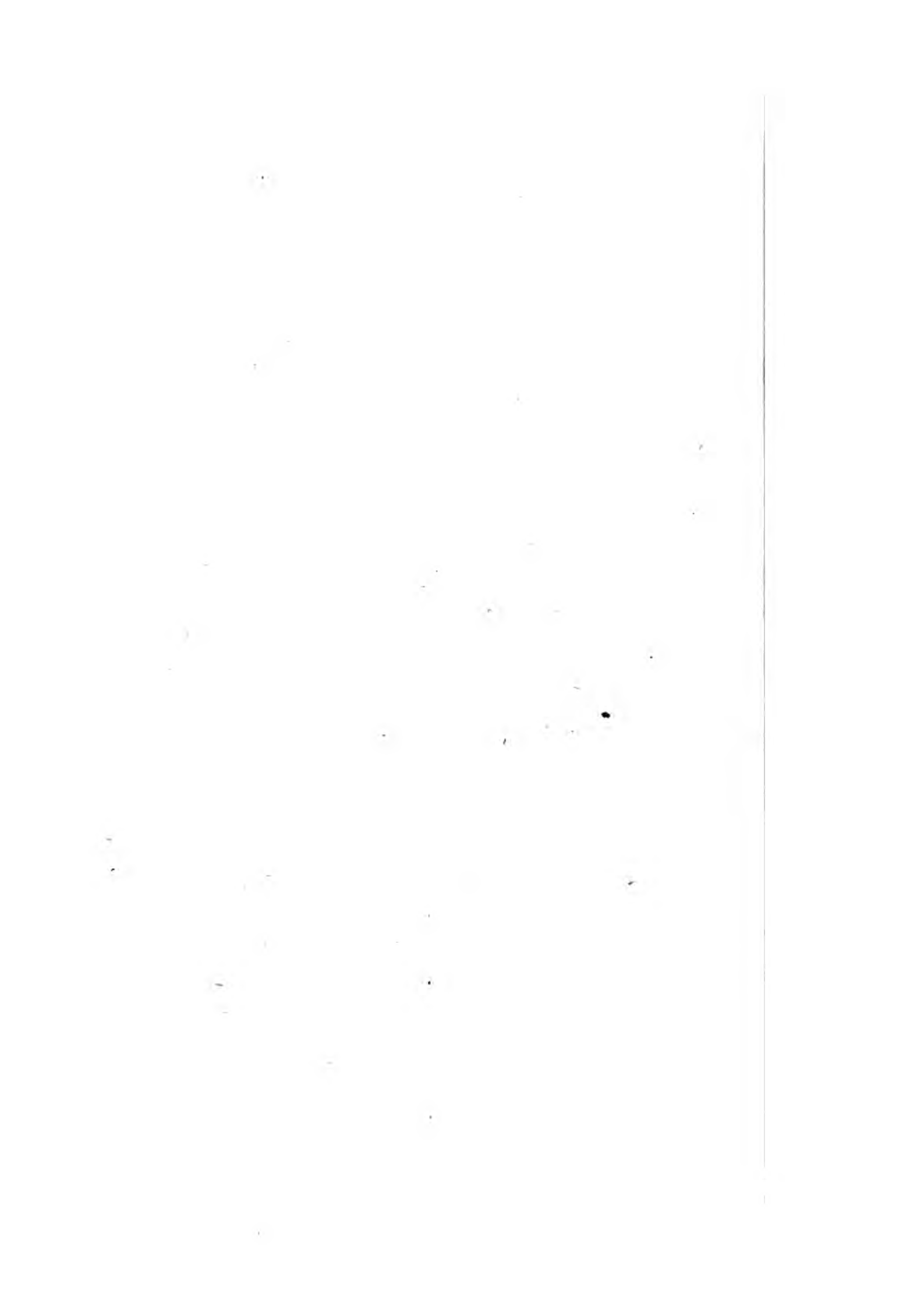


## Zweites Buch.

---

Geistliche Oden und Lieder.





## Zuversicht im Elend.

---

Laßt mich doch nur in der Still'  
 Ohne Licht und Zeugen weinen,  
 Weil der Himmel gar nicht will,  
 Daß mir bessere Tage scheinen:  
 Die Bekümmerniß der Brust  
 Wird durch Mitleid nicht zur Lust.

Meines Lebens schwerer Lauf  
 Ist fürwahr so kurz als böse:  
 Seh' ich gleich mit Sehnsucht auf,  
 Ob und wer mich bald erlöse,  
 Seh' ich gleichwohl allemal  
 Für den Stern den Donnerstrahl.

Nicht verzweifeln ist ein Werk  
 Derer, die noch mäßig tragen.  
 Hier ein Abgrund, dort ein Berg,

Abends Jammer, Morgens Klagen,  
 Also wechselt bis ins Grab  
 Elend stets mit Elend ab.

Seufzer sind mein Zeitvertreib,  
 Brod und Trunk mischt Asch' und Thränen;  
 Kreuz und Schwachheit biegt den Leib,  
 Und die Seele lechzt mit Sehnen,  
 Wie ein matt und durstig Reh,  
 Nach der Hülff' aus Salems Höh'.

Freunde weichen wie das Laub,  
 Welches Wind und Herbst verjagen;  
 Feinde treten mich in Staub,  
 Neider spotten meiner Klagen,  
 Alles lacht und flieht von mir,  
 Nur die Unruh' bleibet hier.

Ach, wie schrei' ich, ach wie viel  
 Werden mir der langen Nächte!  
 Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,  
 Daß sie sich erholen möchte?  
 Soll, o Gott, denn meine Pein,  
 Wie dein Eifer, ewig sein?

Doch was überfällt mein Herz  
 Für ein innerlicher Frieden?  
 O, wo ist's denn schon vor Schmerz?  
 Bin ich etwan gar verschieden?  
 Oder giebt ein Traumgesicht  
 Mir nur Schatten für das Licht?

Herr, verzeih' der Ungeduld,  
 Denn jetzt seh' ich deine Stärke;  
 Und die große Vaterhuld  
 Wird an mir zum Wunderwerke,  
 Und erquickt mich in der That,  
 Wie der Thau die welke Saat.

Sünden, greift mich grausam an!  
 Sorgen, kränkt mein schwach Gemüthe!  
 Ich verbeiße was ich kann.  
 Feinde, raset! Mißgunst, wüthe!  
 Herr, mein Glaube und dein Wort  
 Stärkt mich hier und hält mich dort.

---

A n G o t t.

---

Was kann ich armer Mensch davor,  
 Wenn Noth und Angst zur Sünde zwingen?  
 Herr, neige dein geneigtes Ohr,  
 Ich will ein kleines Opfer bringen.  
 Es blutet weder Schaf noch Kind,  
 Ich habe Weihrauch angezünd't,  
 Nicht Weihrauch, den die Bäume schwißen,  
 Ein ängstlich Herz und treu Gebet,  
 Du hast es ja noch nie verschmäht,  
 Soll wider Zorn und Rache schützen.

Die Größe deiner Majestät  
 Erkenn' ich aus den kleinsten Dingen,  
 Dein Arm, der über Alles geht,  
 Kann Wasser aus dem Felsen zwingen,

Du sprichst ein Wort, so wird es Licht;  
 Bedroh' das Meer, es regt sich nicht,  
 Befehl, so wird die Fluth zu Flammen,  
 Du winkst, so steht der Sonnenlauf,  
 So thun sich Tief und Abgrund auf,  
 Und werfen Erd' und Stern zusammen.

Du zürntest ehemals, großer Gott!  
 Da wuchs das Wasser über Berge,  
 Der Starcken Hochmuth war dein Spott,  
 Auch Riesen fielen durch die Zwerge;  
 Aegypten trost und stärkt sein Heer,  
 Ein Stock verjagt es in das Meer;  
 Da schwamm Volk, König, Roß und Wagen,  
 Der Wind bringt Fleisch, die Wüsten Brot,  
 Manasse fällt, du schickst ihm Noth,  
 Er weint, du änderst Kett' und Klagen.

Dein Nam' und Weg ist wunderbarlich,  
 Du wirst auch mir zu helfen wissen,  
 Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,  
 Mein Lästrer wird sich schämen müssen.  
 Kein Unglück schlägt die Zuversicht,  
 Du kannst, du mußt, du läßt mich nicht.

Die Buß' ist hier, der Trost schwebt oben ;  
Kein menschlich Ansehn hebt die Pein,  
Getrost mein Herz! so muß es sein,  
Wir sollen bloß den Höchsten loben.

---

D e r W u r m.

---

Nun, lieber Gott! Du bleibst ja lange,  
 Ich weiß nicht, was ich denken soll.  
 Der Zweifel macht der Hoffnung bange,  
 Ich weine Bett' und Bibel voll.  
 Ach, soll denn ich, nur ich allein  
 Ein Gräuel meines Schöpfers sein?

Ich mag mich schicken, drehn und winden,  
 Es ist mit allem nichts gethan.  
 Ein Sperling schläft in hohlen Linden,  
 Und findet, wo er füttern kann;  
 Mich jagt die Mißgunst hin und her  
 Und macht mir noch die Armuth schwer.

Ich habe Freund' und hab' auch keinen:  
 O wär' ich doch ein Rabenkind!  
 Der Kummer wühlt in Mark und Beinen,  
 Die schon von Krankheit mürbe sind,



Ja, wem ich Gutes sonst <sup>1)</sup> erzeigt,  
Der sieht und hört mein Weh und schweigt.

Was helfen mir <sup>2)</sup> nun alle Gaben,  
Verstand und Kunst und Ehrlichkeit?  
D hätt' ich nur mein Pfund vergraben!  
Indem man aller Orten sieht,  
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Strafe bessert sonst die Sünder,  
Dies ist mehr Grausamkeit als Zucht;  
Versuch' einmal und geh gelinder,  
Vielleicht gewinnt es eher Frucht:  
Ein scharfer Streich und langer Grimm  
Macht oft die besten Herzen schlimm.

Gefall' ich mir in Bosheits=Lasteren,  
Und bin ich eines Menschen Feind,  
So soll mein Haupt die Hölle pflastern,  
Auch eh' dein großer Tag erscheint.  
Du kennst mein Herz, das sonder List,  
Obgleich nicht ohne Schwachheit ist.

1) ehemals Guts.

2) mich.

Ich räche mich am ärgsten Spötter  
 Mit Langmuth, Wohlthun und Geduld,  
 Mein Glaube steht im härtesten Wetter,  
 Und denkt: es ist verdiente Schuld.  
 Ach, aber bei so vieler Schmach  
 Läßt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend  
 Sind Ursach, daß ich fehlen muß.  
 Wer geht wohl stets den Weg der Tugend?  
 Ich strauchle selber mit Verdruß,  
 Und bin nach schneller Reu' und Leid  
 Der erste, der mich straft und zieht.

Was willst du mit dem Schatten zanken?  
 Beweis an Stärkern deine Macht!  
 Wer wird dir in der Hölle danken?  
 Ach, hast du dies noch nicht bedacht?  
 Du kommst mit Donner, Blitz und Sturm,  
 Wer ist der große Feind? Ein Wurm!

---

## B e k e h r u n g.

---

Welch süß' und holder Gnadenstrahl  
 Verwandelt mich von innen?  
 Was raubt so bald mir <sup>1)</sup> auf einmal  
 Die alten Wunsch' und Sinnen?  
 Mein Herz ist froh, mein Geist wird frei,  
 Und reißt der Lüste Band entzwei,  
 An dem er stark' gehangen.

Ach Gott, erhalt' den guten Trieb,  
 Und treib' aus Funken Flammen!  
 Jetzt hab' ich deine Rechte lieb,  
 Jetzt lern' ich mich verdammen,  
 Jetzt find' ich Lust in Kreuz und Pein:  
 Die Seele muß geläutert sein  
 Und über Felsen steigen.

1) mir sobald.

Laß jezo die Barmherzigkeit,  
 Mein Vater, dich nicht halten,  
 Nein, laß vielmehr durch Schlag und Leid  
 Mein festes Herz zerspalten,  
 Wirf <sup>2)</sup> deinen Zorn in Fleisch und Blut,  
 Weil so ein Schmerzen linder thut,  
 Als Balsam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kann kaum blühen,  
 Wofern ich ruhig lebe,  
 Und dort den rechten Schatz zu ziehn,  
 Mich nicht der Welt begeben.  
 Gewohnheit ist ein eisern Kleid,  
 Zerreiß es durch die Traurigkeit  
 Gewaltig starker Pfeile.

Verflucht sei Sorgen, Fleiß und Zeit,  
 Die ich der Welt verpfändet,  
 Und auf den Dienst der Eitelkeit  
 So sinnlos angewendet!  
 Verflucht sei alle Wissenschaft,  
 Die nicht mit deiner Weisheit Kraft  
 Des Nächsten Heil gebessert!

<sup>2)</sup> Schmeiß.

Mein Heiland hilf mir wider mich  
Mit deiner Demuth kämpfen,  
Und lehre mich vernünftiglich  
Auch fremde Schwachheit dämpfen!  
Komm, stelle meine Sünd' ans Licht,  
Und laß dein holdes Angesicht  
Mich stets zur Bess'ring reizen.

---

## Der Lauf der Welt.

---

Wem die Welt von allen Seiten  
 Und der Lauf der letzten Zeiten  
 Täglich in die Augen fällt,  
 Diesem kann man nicht verdenken,  
 Wenn ihm Uergerniß und Kränken  
 Alles Lebens Lust vergällt.

Soll man ja die Wahrheit sagen,  
 Hat man in der Kindheit Tagen <sup>1)</sup>  
 Freilich noch die goldne Zeit;  
 Schlafen, Spielen, Scherz und Lachen  
 Und kein Kummer toller Sachen  
 Geben uns Zufriedenheit.

Aber diese kurze Freude  
 Wird hernach zu größerm Leide,

1) Den Kindheits Tagen.

Und vergeht auch wie ein Traum:  
 Denn sobald die Jugend blühet,  
 Und uns unter Umgang ziehet,  
 Finden schon die Sorgen Raum.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,  
 Und nach hohem Range brennen,  
 Was gewinnt er? Furcht und Last.  
 Unruh' liegt im Ehrenbette,  
 Und der Sorgen Sklavenkette  
 Hält auch Fürsten oft umfaßt.

Schätze, die man sich erschwiset,  
 Bringen den, der sie besizet,  
 Oft um manche gute Nacht.  
 Leihet <sup>2)</sup> man sie der Welt zum Besten,  
 Wird man von des Undank's Gästen  
 Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Gesellschaft leben,  
 Heißt sich auf ein Meer begeben,  
 Wo ein steter Sturm regiert;  
 Wer nur etwa halb geglitten,

2) Lehnt.

Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,  
 Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küssen,  
 Reißen mit Verläumdungsbissen  
 Heimlich unser Ehrenkleid.  
 Schätzt und ehrt man uns vor andern,  
 Muß man gleich auf Dornen <sup>3)</sup> wandern,  
 Die der Feind verdeckt gestreut.

Auch die allerbesten Schwestern  
 Schämen sich nicht, die zu lästern,  
 Der sie sonst sich <sup>4)</sup> selbst vertraun;  
 Mienen, Kleider und Geberden  
 Müssen arme Sünder werden,  
 Welchen viel den Nichtplatz haun.

Schweigt man still, so heißt's gezwungen,  
 Giebt man zu, so sind die Zungen  
 Der Verläumder noch so scharf,  
 Daß sie mehr zur Rache lügen,

3) Dörnern.

4) sich sonst.



Bis wir Zank und Händel kriegen,  
Die man auch nicht ahnden darf.

Schonen uns auch fremde Glossen,  
Geben gar die Hausgenossen  
Unsern Feinden Zung' und Wind,  
Bis die Lehrer eingenommen,  
Und wir auf den Holzstoß kommen,  
Wo die Flüche Flammen sind.

Wär' auch alles zu verschmerzen,  
So ist dies ein Stein im Herzen,  
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt.  
Hat man noch so treue Sinnen,  
Wird man doch nur Spott gewinnen,  
Wo man nicht wie andre schilt.

Freunde, die uns Farbe halten,  
Schlafen längst mit unsern Alten,  
Und sind jezo nur verstellt;  
Bei dergleichen eiteln Sachen  
Dürft' ich fast den Ausspruch machen:  
Einsam oder von der Welt.

Doch was einsam? Mißgunstsblicke  
 Schleichen sich mit Gift und Lücke  
 In den tiefsten Winkel ein.  
 Soll uns nun kein Neid entdecken,  
 Muß man sich wohin verstecken?  
 Unter einen Leichenstein.

Sichre Freiheit vor dem Jammer!  
 Holde Gruft, Vergnügungskammer!  
 Sanftes Lager letzter Ruh'!  
 Deine Gegend bald zu füllen,  
 Eilt mein Geist mit Lust im Stillen  
 Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieser Raum von wenig Ellen  
 Schützt mich vor den bösen Fällern,  
 Die im Leben weh gethan:  
 Hier verstummt des Neides Toben,  
 Und da fängt er an zu loben,  
 Was er nicht mehr drücken kann.

---

### Ermunterung der unsterblichen Seele.

---

Seele, wirf den Kummer hin,  
Deiner Hoheit nachzudenken,  
Und laß dir den freien Sinn  
Durch des Leibes Last nicht kränken.  
Diese Bürde, so man trägt,  
Wird in kurzem abgelegt.

Die Gefangenschaft vergeht,  
Stahl und Fessel müssen brechen;  
Unfers Lebens Alphabeth  
Ist ja noch wohl auszusprechen.  
Macht doch auch die ganze Zeit  
Keinen Punkt der Ewigkeit.

Sklaven werden endlich frei  
 Und der Kerker aufgebrochen,  
 Wenn des Todes Tyrannei  
 Ihren Feinden Hohn gesprochen,  
 Ja der längste Richterstab  
 Reichet selten bis ins Grab.

Heiden mögen mit der Gruft  
 Ihren Hoffnungspfort verschließen,  
 Und wenn das Verhängniß ruft,  
 Thränen vor Verdruß vergießen;  
 Weil sie dieser Wahn betrügt,  
 Daß der Geist zugleich verfliegt.

Unser Glaube bricht die Bahn  
 Durch den Kirchhof in das Leben,  
 Wer die Welt nicht grüßen kann,  
 Lernt ihr zeitlich Abschied geben;  
 Denn er glaubet, daß der Geist  
 Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohl! ich bin bereit,  
 Meine Glieder hinzulegen;

Denn des Todes Bitterkeit  
Führet uns auf Dornenwegen  
In des Himmels Rosenfeld,  
Wo die Wollust Tafel hält.

---

## Als er zu sterben wünschte.

---

Schreib' an und laß dir dieses Licht  
 Von nun an zum Gedächtniß dienen!  
 Ich bin ein Mensch, und weiß es nicht,  
 Wo Kräuter meines Grabes grünen;  
 Auch weiß ich nicht den Augenblick,  
 An dem mein Kreuz und Mißgeschick <sup>1)</sup>  
 Sich mit einander schließen sollen;  
 Doch sprech' ich dich noch, weil ich kann,  
 Um dieses Freundschaftszeichen an:  
 Erzähl' einmal der Welt, wie viel wir leisten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm' ich aus,  
 Sonst bin ich nicht mehr ich zu nennen;  
 Nun mag ich keinen Lorbeerstrauß,  
 Als den mir Wahr' und Freundschaft gönnen:

1) Ungelück.

Es komme, was die Schickung will,  
 Ich halte wie ein Kranker still,  
 Und weiß nichts mehr in meinem Leben.  
 Die Seelenruh', der Weisheit Frucht,  
 So ich in Wissenschaft gesucht,  
 Die, sag' ich, laß' ich mir von der Verzweiflung geben.

Dich und noch wenig, ja kaum drei,  
 Bedaur' ich mit betrübtem Herzen,  
 Sonst breche Mond und Erd' entzwei,  
 Es dienet mir zum bittern Scherzen. <sup>2)</sup>  
 Und wie ein großes Theil der Welt  
 Mich unwerth, toll und schimpflich hält,  
 So lach' ich nunmehr aller Sachen,  
 Sie sein auch noch so klug, gelehrt,  
 Schön, weise, reich und hoch geehrt,  
 Und nichts als Spott und Haß weiß meine Lust  
 zu machen.

Auch diese Zeilen ärgern mich,  
 D könnt' ich doch nur nichts gedenken!  
 Mein eignes Wesen martert sich,  
 Ist Gott zu schwach, mir Trost zu schenken?

2) Schmerzen. Druckfehler.

O, warum hat er mir ein Pfand  
 Von Kunst und Weisheit zugewandt?  
 Ich kann es doch zu nichts gebrauchen.  
 Hör', ewige Gerechtigkeit!  
 Verdient mein Herz nicht gute Zeit,  
 So laß es auf einmal in Rauch und Gluth ver-  
 rauchen!

Weißt du noch was von Fried' und Ruh',  
 So mach' es dir bei Zeiten nütze.  
 Es fährt das Glück <sup>3)</sup> oft blindlings zu,  
 Und raubt uns mit geschwindem Blicke.  
 Es geh' auch, kann's nicht anders sein,  
 Mein Segen und Gedächtniß ein.  
 Ich wünsche ganz und gar zu sterben,  
 Folgt dir nur, was mir hier gebrach,  
 Von nun an zweifach glücklich nach,  
 So tröstet noch mein Freund mein gänzliches Ver-  
 derben.

3) Das Glück fährt.

---



## Abschied von dem Leben. <sup>1)</sup>

---

Bei so nahen Todeszeichen  
 Bittert meine Schwachheit nicht;  
 An den Seiten kalter Leichen,  
 Weiß ich, daß mein Joch zerbricht.  
 Andre mögen schweigen, liegen,  
 Und vor <sup>2)</sup> Zagheit nur nicht schrein,  
 Ich erblicke mit Vergnügen  
 Den erwünschten Abendschein.

Müder Geist, hör' auf zu klagen,  
 Kampf und Lauf sind wohl vollbracht!  
 Die Empfindung aller Plagen  
 Schwindet in der letzten Nacht,  
 Wo mich kein Verfolger drängt,  
 Wo mich keine Furcht mehr schreckt,

1) Mit Ausmerzung einiger Strophen.

3) für.

Die sich hier in Alles menget,  
Und oft Ueberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,  
Die ein eitler Wunsch begehrt!  
Was wir außer uns erschwingen,  
Ist fürwahr der Müh' nicht werth.  
Laß die Sehnsucht, viel zu wissen,  
Nebst der Ruhmbegierde fliehn:  
Die Gewalt nach höhern Schlüssen  
Läßt dadurch dein Glück nicht blühn.

Glaube nur, auf deine Bitte  
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,  
Und des morschen Leibes Hütte  
Kann so lange nicht mehr stehn.  
Feuer, Muth und Kraft verrauchten,  
Und indem ich klüger bin,  
Zeit und Jugend erst zu brauchen,  
Sind sie wie ein Schatten hin.

Was verzögerst du so lange?  
Reiß dich doch mit Großmuth los!  
Macht dir so ein Wechsel bange?

Die Veränderung ist zwar groß,  
 Doch beherzt! aus diesem Leben  
 Ist in jenes nur ein Schritt,  
 Und du kannst dich froh erheben,  
 Weil die Weisheit mit dir tritt.

Diese ließ dich oftmals hören,  
 Wie man ruhig sterben kann;  
 Dir gefielen ihre Lehren:  
 Wende sie zum Vortheil an!  
 Zeige, wie vorhin im Leide,  
 Daß dein unerschrockner Muth  
 Dich vom Pöbel unterscheide,  
 Der am Ende kläglich thut.

Schöpfer, nimm mein Blut und Leben,  
 Nimm das anvertraute Pfund,  
 So du mir an Wiß gegeben,  
 Und gedenk an deinen Bund!  
 Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,  
 Ist er dennoch hoch gebracht,  
 Wenn sein Beispiel auch nur Einen  
 In der Wahrheit fest gemacht.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,  
 Ohne die so leicht kein Mann  
 Weder zu Verstand, noch Tugend  
 Auf der Welt gelangen kann,  
 Euch Gefährten grüner Jahre  
 Schenk' ich der Vergessenheit,  
 Die mit euch in Abgrund fahre,  
 Ach, wie dauert mich die Zeit!

Feinden, welche meinem Schmerze  
 Mit Gespötte zugesehn,  
 Laß' ich mein versöhnlich Herze  
 Statt der Rache für <sup>3)</sup> ihr Schmähn;  
 Freunden, die sich nur so schreiben  
 Und von Joab's Brüdern sind,  
 Soll mein Kreuz und Kummer bleiben,  
 Bis die Befrung Kraft gewinnt.

Sage, du begriffne Leyer,  
 Wenn ich dich vermahnen darf,  
 Tausend wünschen dich in's Feuer,  
 Denn du rasselst allzu scharf.

3) vor.

Soll ich dich nun lodern lassen?  
 Nein! Dein niemals fauler Klang  
 Ließ mich oft ein Herze fassen,  
 Und verdienet bessern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus schenken?  
 Nein! Du bist ein schlechter Schmuck,  
 Und an Helikon zu henken  
 Noch nicht ausgespielt genug.  
 Spiß würde dich beschâmen,  
 Flemming möchte widerstehn.  
 Mag dich doch die Wahrheit nehmen  
 Und mit dir hausiren gehn!

Auf, mein Geist! Nun fällt der Kummer  
 Eher, als du selbst geglaubt,  
 O, was für ein sanfter Schlummer  
 Wartet auf mein müdes Haupt!  
 Stolzer Neid, hör' auf zu pochen!  
 Oder bist du noch nicht satt,  
 O so friß an meinen Knochen,  
 Und verschone dieses Blatt!

---

## Drittes Buch.

---

Episteln, Satyren und Sinngedichte.



In das Stammbuch eines Freundes.

---

Freund, der du mich so sehr, als kaum dein Auge  
liebst,

Freund, sag' ich, der du mich, ich weiß, durch  
nichts betrübst,

Als etwa durch die Furcht, du möchtest auf der  
Erden

Dem Leibe nach einmal von mir gerissen werden,

Freund, sag' ich, nimm auch hier ein schriftlich  
Denkmal hin,

Nachdem ich ganz und gar bereits dein eigen bin,

Und glaube, daß ich mich in reiner Gegenliebe

So wie dort Jonathan vor seinem David übe.

Das Bündniß unter uns ist klug und mit Bedacht,



Nicht durch zerbrechlich Glas, noch Bier und Wein  
gemacht.

Die angeborne Treu', ein rein und deutsch Geblüte,  
Die Lust zur Wissenschaft und dann ein gleich  
Gemüthe

Macht aus zwei Herzen eins und bindet uns so  
scharf,

Daß weder Zeit, noch Neid das Band zerreißen darf.  
Der Himmel knüpft es selbst von Jahr zu Jahre  
fester,

Und wird uns, wann einmal der Feinde Spottge-  
läster

Mit Schaden ausgerast, nach viel Verdruß und  
Pein,

Die Früchte der Geduld in süßer Ruh' verleihn.  
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedanken  
Nach dem, was droben ist; lauf' in den Weisheits-  
schränken

Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,  
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,  
Und zeuch dich aus der Nacht, in der der Pöbel steckt,  
Der niederträchtig schwärmt und keine Wollust  
schmecket,

Die unter Schweiß und Kreuz aus wahrer Tugend  
quillt

Und mehr als Kronengold und alle Würde gilt.

Bemüh' dich überall, die Wahrheit zu ergründen,

Du wirst ihr holdes Bild in deiner Seele finden.

Verkläre den Verstand und läutere seine Kraft

Durch gründlichen Beweis, zwing' jede Leidenschaft

Zum Dienste der Vernunft, beschau' des Höchsten

Werke,

Bewundre seine Macht und seiner Liebe Stärke

In jeder Kreatur; kein Stäubchen ist so klein,

Es wird dir eine Welt voll schöner Ordnung sein.

Thu', was dir möglich ist, des Nächsten Heil zu

mehren,

Im Wohlthun laß dich nie des Undanks Grobheit

stören.

Erkennt auch gar kein Mensch dein treu Gemüthe

nicht,

G'nug, wenn in deiner Brust die stumme Zunge

spricht,

Du habest recht gethan; ein unbesorgt Gewissen

Giebt auch auf Holz und Stein das weichste Schwa-

nenkissen.

Fällt Mangel und Verdruß von außen öfters ein,  
So kannst du innerlich reich, froh und sicher sein,  
Wosfern dein starker Geist nichts Andres wünscht  
und liebet,

Als was die Vorsicht will und ihre Weisheit giebet.  
Gedenk' einmal, mein Freund, an diesen treuen  
Rath,

Und siehst du dann und wann auf dieses schlechte  
Blatt,

So denke, modert auch mein Leib schon längst im  
Grabe,

Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

---

## An Herrn von B.....

Wie ist's, Calliope? Wie? Sind wir nicht mehr  
Freunde?

Und greift mich irgend auch die Arglist meiner  
Feinde,

Die Sünthern auf der Welt nicht ruhig leiden kann,  
Nunmehr zu guterlezt mit deiner Trennung an?

Dies hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen!  
Der achte Lenz rückt an, seitdem ich wie ein Rachen  
Auf ungestümer See bald hier, bald dorthin flieh',  
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir  
zieh',

Des Leibes starken Bau durch Sturm und Wetter  
breche,

Und, was mein Unglück ist, des Geistes Freiheit  
schwäche.

Was hab' ich nicht gewünscht, erduldet und gefühlt,  
 Verändert, gut gemeint, geseufzt, gewagt, gespielt,  
 Versucht, gehofft, geharrt, und eifrig unternommen!  
 Wie mancher ist ein Narr, schimpft Kluge, lacht  
 der Frommen,

Verläßt sich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,  
 Läßt Gott den besten Mann und fünf gerade sein,  
 Und kommt gleichwohl ans Bret, so dumm er an-  
 gefangen;

Zum Haben braucht er nichts, als Kühnheit und  
 Verlangen,

Und Grobheit für <sup>1)</sup> Verstand. Nur mir — das ist  
 zu viel —

Erwirbt der beste Fleiß das schlimmste Widerspiel,  
 Als wär' ich schon ersehnt, <sup>2)</sup> durch ein so mühsam  
 Leben

Vom Eigensinn des Glücks ein Muster abzugeben.  
 Und sollt' auch bloß darum ein Wunderwerk geschehn,  
 So muß der Dinge Lauf sich mir zuwider drehn,  
 Bis alles was ich thu' und noch so furchtsam wage,  
 Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal nieder-  
 schlage.

1) vor.

2) versehnt.

In solchem Aergerniß und so viel langer Qual  
 Bist du, Calliope, gleichwohl noch allzumal  
 Nach dem, der oben herrscht, mein Arzt und Trost  
 gewesen,

Du, die ich als ein Kind mir schon zur Braut er-  
 lesen,

Und ganz entzückt geküßt, eh' noch mein Wiß er-  
 rieth,

Warum ich Flavien so gern ein Hühnchen briet.  
 Was litt ich dort nicht schon um deiner Liebe willen?  
 Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als  
 Grillen,

Und sprach, — ich hör' es noch: — Sohn, wirf den  
 Bettel hin,

Und häng' den Brodkorb an! Kein Keimen bringt  
 Gewinn;

Und wenn die Kranken uns den fetten Zins ent-  
 richten,

So müßt ihr, faules Volk, von magern Kühen  
 dichten.

So pfiff, so schwast' er mir, doch stets vergebens, vor;  
 Natur ging über Zwang, ich nahm dein Lauten-  
 chor,

Kroch hinter Holz und Heerd, in Winkel, in den  
Garten,

Und ließ dabei umsonst Schlaf, Tisch und Regel  
warten.

Dies sahst, dies merktest du, und weil, wo nicht  
mein Kiel,

Dir doch zum wenigsten die Lust dazu, gefiel,  
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen;  
Da wurden wir vertraut, mein Herz fing an zu  
brennen,

Und lernte nach und nach zuerst von ungefähr,  
Daß zweierlei Geschlecht und Lieben Leben wär?  
Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu  
statten,

Dort wo mir Koschkowiz im kühlen Lindenschatten  
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch ent-  
führt,

Und wo ihr Name noch viel glatte Birken ziert.  
Du weißt, Calliope, die Nachtlust im Gefilde,  
Den nahen Aufenthalt von klein und großem Wilde,  
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und  
Feld

Von weitem und auch nah mit Wollust unterhält,



Dort, wo die faule Loh durch Forst und Thäler  
schleichet,

Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weicht,  
\*)

Und wo der heil'ge Stamm der großen Eiche steht,  
Die Logau, Lohenstein und unser Gryph erhöht.

O allerliebster Ort, wie sollt' es mich ergözen,  
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trift zu setzen!  
Ach, kleines Koschkowis, wie wohl gefällst du mir!  
Mein Ruhplatz ist noch fern — ach, wär' er doch  
in dir!

Ach, käm' es mir so gut, mit Büchern und mit  
Singen

Nach überstandner Angst mein Leben hinzubringen!  
Du weißt, Calliope, dergleichen Sehnsuchtslieder  
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;  
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,  
Da wußten wir noch nichts von Noth und Dürftigkeit,

\*) Diese Redensart soll gleichbedeutend sein mit: sich selbst übertrifft. Die Loh ist ein kleiner Fluß, der bei Nimptsch entspringt und sich unweit Breslau in die Oder ergießt.



Von Spott und Heuchelei, die bald mit Haufen  
 kamen,  
 Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und Alles  
 nahmen.

Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vaterland,  
 Mit Klagen schlug ich dort den grünen Oberstrand.

— — — — —  
 — — — — —

Du, Muse, littest mit <sup>1)</sup>, erzeigtest dich gelassen,  
 Bewiesest mit Vernunft dein tapfres Herz zu fassen,  
 Und botest mir den Arm zur sichern Stütze dar.

So scheinbar und so groß mein täglich Unglück war,  
 So wenig konnt' es dich von meiner Seite bringen.  
 Die Feinde brachen ein, du fingest an, zu singen,  
 Da wick, wie dort bei Saul, der Geist der Trau-  
 rigkeit;

Ein Wink war schon genug, so sah ich dich bereit,  
 Mein staubigt Instrument dem Hiob nachzustimmen,  
 Und fühlte gleich in mir dein hülfreich Feuer glimmen.  
 Wie aber hält es jetzt so gar erbärmlich fest?

Was ahnt dir, sprödes Kind? Was ist dir, das  
 dich preßt?

1) Du littest freudig mit.

Und warum schweigst du mir <sup>2)</sup>? Ach, laß dich  
 doch bedeuten,  
 Und spanne nicht zu hoch, sonst reißt mein Zorn  
 die Saiten!

— — — — —  
 — — — — —

Geh' in dich, hartes Kind, und laß den tollen  
 Sinn!

Nun wohl, ich seh', du kömmt. Komm her, setz'  
 an, schreib' hin,

Und rede dies für <sup>3)</sup> mich: Freund, dessen Geist  
 und Mienen

Auch selbst den Grazien zum Anmuths Spiegel dienen,  
 Freund, dessen Lieb' und Huld dem, den sie einmal  
 fängt,

Den Zweifel, los zu sein, bis an das Herz ver-  
 schränkt,

Nimm, es ist deiner werth, ein unverfälscht Gemüthe  
 Für <sup>4)</sup> Hekatomben an. Die unverdiente Güte  
 Verdient ein Wiedergelt. Mehr kann die Armuth  
 nicht,

2) maulst du dich.

3) vor.

4) vor.

Die allzeit ihren Dorn in unsern Lorbeer slicht.

— — — — —  
— — — — —

Du kennst mein Herzeleid, womit mich Feinde sichten,  
Und bist allein geschickt, mich endlich aufzurichten.

Dies kommt nur darauf an, daß so ein Freund,  
wie du,

Mit Sanftmuth und Vernunft den Fehlern Einhalt  
thu',

Die Schwachheit überseh', die böse Zeit beklage,  
Und Alles so zu mir, wie zu sich selber, sage.

Dies unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!  
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kann.

Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt  
und gleitet,

Wenn inn- und äußerlich die Noth das Fleisch be-  
streitet.

Erinnre, stelle vor, schreib', rede kräftig ein;

Ein Scheltwort soll von dir mir allzeit lieber sein,  
Als Andern blinde Gunst und noch so reiches  
Schmeicheln,

Wer Glück und Besserung wünscht, der muß sich selbst  
nicht heucheln,

Sonst kommt er um die Frucht, worauf die Strafe  
zielt.

Ich habe von Geburt den edeln Trieb gefühlt,  
Die an Verstand und Wiß mir anvertrauten  
Gaben

Nicht, wie der Knecht sein Pfund, aus Faulheit  
zu vergraben.

Ich bin der Wissenschaft begierig nachgeeilt,  
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,  
Und schon, so jung ich bin (ohn' eigen Lob zu  
dichten)

Manch lehrbegierig Herz durch stilles Unterrichten  
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt.  
Ich hab' auch jedermann die Neigung frei entdeckt,  
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht  
verwehrte,

Für <sup>5)</sup> Andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte;  
Und damit geht auch wohl die rechte Weisheit  
um,

Und darauf gründet sich das wahre Christenthum.  
Allein, was ist der Dank, so recht und gut ich's  
meine?

5) Vor.

Verfolgung, Dürftigkeit, Gram, Mißgunst, Laster-  
steine,

Und Lügen obendrauf. So schmerzlich frist kein  
Schwerdt,

Als dieses Aergerniß durch Mark und Beine fährt.  
Dies macht den Geist verzagt, dies macht den Kör-  
per mürbe,

So daß ich seufzen muß: Ach, daß ich doch nur  
stürbe!

Da endlich auch sogar mein eigen Fleisch und Blut  
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorschub  
thut.

Und der auch, dem — — Ach Gott! hier kann ich nichts  
als schweigen,

Wer recht, wer unrecht sei, mag deine Vorsicht zeigen.  
Indessen fällt der Muth, der Körper nützt sich ab,  
Und beide, wie gesagt, begehren Ruh' und Grab.

Du siehest Tag für <sup>6)</sup> Tag, du Ursprung aller Dinge,  
Mit was für Ungeduld die müde Seele ringe,  
Du zählst die Thränen ab, du wägst mein schwe-  
res Ach,

Bist gütig, voller Macht, siehst größern Sündern nach,

6) vor.

Erkennst mein ehrlich Herz und ernstliches Gebete,  
Womit ich ins geheim vor deine Gnade trete:

Wie aber kannst du mich von denen, die mich  
schmähn,

Dhn' alle Hülff' und Rath so lange martern sehn?  
Es reißt ja Neid und Groll die Stärke meiner Glieder,  
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.  
Ich fleh' und winde mich; umsonst, dein Ohr ist taub,  
Das Leben meine Last und ich der Feinde Raub.  
Bin ich nun Schuld daran, so reiß' mich von der  
Erden.

Was ist dir denn gebient, noch mehr erzürnt zu  
werden?

Macht aber fremder Fluch mein Leben unruhvoll,  
Wo bleibt die Billigkeit, die Jeder ehren soll?  
Du bist ja Gott. Ist's wahr, so wie ich weiß und  
glaube,

So wälze doch nur nicht den armen Wurm im  
Staube,

Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eifer ganz  
zerreißt, 7)

Ein schlechtes Heldenwerk der höchsten Allmacht heißt.

7) zerschmeißt.





Im reichsten Comptoir viel Gluck an schönen Wänden,  
 Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen  
 Das Leben und die Zeit der hundert zwanzig Jahr,  
 Eh' Noah mit dem Bau des Kastens fertig war.

Ein solches Uergerniß von allgemeinem Jammer  
 Verjagt mir oft den Schlaf aus Auge, Bett und  
 Kammer,

Bis daß zuletzt mein Geist auf dich, mein B -- ,  
 fällt,

Und weil ihn sonst kein Bild vergnügter unterhält,  
 Licht, Blatt und Feder sucht, ein Trostlied aufzu-  
 setzen.

Bergönne mir die Lust. Denn da mir das Er-  
 gößen

Der Unterredung fehlt, so sprech' ich stumm mit dir,  
 Und meine dich zu sehn, und seh' doch nur Papier.  
 Daraus entwirf dir nun der wahren Liebe Stärke,  
 Sie thut bei Freunden stets dergleichen Wunder-  
 werke.

Mein Kreuz sei noch so schwer, ich schleppe, weil  
 es geht;

Wer weiß, was noch für mich im Vorsichtsbuche  
 steht,



Und ob ich nicht vielleicht, des Alters zu genießen,  
 Das, was ich leiden soll, auf einmal leiden müssen.  
 Erscheint kein holder Stern, so ist es eben das;  
 Gewohnheit schwächt das Gift. Ich will ohn' Un-  
 terlaß

Nicht minder eifrig thun und auf die Ruh' studiren;  
 Wer nichts mehr übrig hat, der kann nichts mehr  
 verlieren.

Entkräftet mich die Müh', im Grabe schläft man  
 aus,

Die Nacht ist lang genug. Beschließt kein eigen  
 Haus

Mich und ein dienstbar Volk, ist doch die Welt  
 nicht enge.

Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht  
 und Menge;

Gott stirbt, Gott ändert nicht. Sechs Kluge sind  
 mir hold,

Und B — — ist mein Freund. Entbehr' ich Geld  
 und Gold,

Entbehr' ich vieler Furcht; mein Schatz ist ohne  
 Bürde,

Die Selbstzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,

So stört kein Modegruß die süße Morgenruh'.  
 Regier' ich keinen Staat, so seh' ich sicher zu;  
 Und wird mein siecher Leib von Arbeit mitgenommen,  
 So bleibt der Wisz gesund. Will Niemand zu mir  
 kommen,

So redet mein Verstand mit Leuten, die nicht sind,  
 Durch deren Beispiel auch mein Elend Trost ge-  
 winnt;

Ja schadet noch zulezt die Mißgunst meiner Ehre,  
 So weiß ich, daß sie theils zur Eitelkeit gehöre,  
 Theils in mir selbst besteh'; auch geht's vielleicht  
 noch an,

Daß meine Ruhmbegier ihr Futter finden kann.  
 Die Hoffnung speist sie schon, man werde von mir  
 lesen,

Daß Günther und sein Fleiß nicht gar umsonst ge-  
 wesen.

---

An Herrn von Löwenstãth.

---

Du zürnest doch wohl nicht, berühmter Mäcenat,  
 Wenn Demuth Freiheit braucht und durch ein red-  
 lich Blatt

Den Ursprung ihrer Angst an solchem Ort erkläret,  
 Wo Mitleid und Verstand der Hoffnung Trost ge-  
 währet?

Das Lob von deiner Huld, die Musen Nahrung giebt,  
 Und, was sie selbst versteht, an Andern schätzt und  
 liebt,

Fliegt weiter, als du glaubst, und wird von tau-  
 send Zungen,

So viel ich nur gehört, der Wahrheit nachgesungen.

— — — — —  
 — — — — —

Denn über Land und Stadt mit stolzen Augen  
 sehn,

Sich unter Staat und Gold auf Thron und Pür-  
 pur blähn,

Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh'  
 verbrennen,

Und frei und ohn' Entgelt und fürstlich morben  
 können,

Ist etwas, das viel heißt; allein, erhebt man sich  
 Durch Wohlthat und Vernunft, so herrscht man  
 königlich,

So krönt man seinen Ruhm mit größern Lorbeer-  
 zweigen,

Als die sich um den Schlaf der Ueberwinder beugen.

— — — — —  
 — — — — —

Herr, hört die Langmuth zu, so darf ich frei ge-  
 stehn,

Ich brenne vor Begier, der Weisheit nachzugehn,  
 Und suche durch Verstand und mit gewissen Gründen  
 Die wahre Seelenruh', das höchste Gut, zu finden.

Es hat mir die Natur und redliches Erziehn —

Dies ist mein Vatertheil — ein kleines Pfund verliehn,

Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,  
 Wofern mir ein August ein kleines Brot vergönnte.  
 Was aber hilft der Trieb, wenn äußerlicher Zwang,  
 Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben,  
 Zank

Und Krankheit und Gefahr den edeln Vorsatz binden?  
 Hier lieg' ich nunmehr gar in unbekanntem Gründen,  
 Erzähle meine Noth den Büschen und der Nacht,  
 Hier, wo der dunkle Queiß zwei Gränzen frucht-  
 bar macht.

• Ich weiß nicht mehr wohin, und lerne bei dem  
 Schmachten

Gesundheit, Ehre, Kiel und Wissenschaft verachten.  
 Wie kann es anders sein? Wo Hunger die Geduld,  
 Wo Schmach die Kräfte schlägt, da hat der Geist  
 nicht Schuld,

Wenn endlich Fleisch und Blut bei Hiobs schweren  
 Plagen

Mit Hiobs Raserei den tauben Himmel schlagen.  
 Ich suche Trost und Rath, und sieh, je mehr ich  
 fleh',

Je mehr ich Wolken, Sturm und Wetter kommen  
 seh'.

Die besten Jahre fliehn und schmecken kein Vergnügen,  
 Das sonst die Jugend braucht; die Nächsten sehn  
 mich liegen,

Und wandern blind vorbei. Der Eltern armes Gut  
 Verzehrt sich, wie ihr Herz, in Jammer, 'Ausch'  
 und Gluth,

Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kum=  
 mer fassen,

Die Lust, bald nachzugehn, zum Erbtheil hinterlassen.  
 Ja, Herr, wer fühlt, der glaubt: Dies ist ein  
 scharfer Stich:

Ich geh' aus Armuth schlecht, drum heiß' ich lie=  
 derlich,

Da Thoren böser Art, die unter Silber gleißen,  
 Des Himmels Zorn zu Troß fromm, klug und  
 würdig heißen.

Seht, sprech' ich dann und wann zu meiner Musen=  
 schar,

Die jetzt mein Kummer ist, und einst <sup>1)</sup> mein Lab=  
 sal war:

Geht, sprech' ich, Mädchen, geht, geht und laßt  
 mich zufrieden,

1) vor.

Denn, wollt ihr glücklich sein, so sind wir gut  
geschieden.

Was nützt und helft ihr mir, wenn Niemand sieht  
und hört,

Wenn Unrecht, Bliß und Schlag die sanfte Laute  
stört?

Was helft ihr? Kläglich thun. Wem nützt ihr?  
Meinem Jammer.

Die müde Leier ächzt und macht die finstre Kammer  
Gebrochener Klagen voll. Geht, sucht euch einen  
Mann,

Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kann.  
Ihr seid, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,  
Und habt der Lilien Art, die weder sä'n noch  
spinnen,

Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Ver-  
druß,

Ich rath' euch wider mich und lass' euch, weil  
ich muß,

Damit — erkennt hieraus die Größe meiner Liebe! —  
Mein unentbehrlich Weh' nur euch nicht mit betrübe.  
Drum geht und lebet wohl! Doch, Musen, nein!  
verzieht!



Wer weiß, was noch erscheint? Mich dünkt, die  
Hoffnung blüht

In unserm Löwenstüch, von dem mir ein Gerüchte  
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum  
vom Lichte

Der frühe Dampf zertheilt, als jetzt mein Unmuth  
sinkt,

Da nur ein einzig Wort von deinem Titel klingt.  
Die Geister fangen Gluth, die muntern Finger  
spielen

Und müssen diese Kraft in jeder Sehne fühlen.

— — — — —  
— — — — —

Sei Vater meiner Kunst, sie ist kein fauler Balg,  
Der lustig betteln geht und insgeheim den Schalk  
Im Müßiggang ernährt. Sie wird mit Ehrfurcht  
lieben,

Und, wo sie Nahrung hat, sich fromm und fleißig  
üben;

Mein Wunsch hat Billigkeit und sucht kein zeitlich  
Gut.

Es ist gesunder Wiß, es ist gesundes Blut,  
Ein allzeit frohes Herz und so viel Nothdurftsgaben,



Als unser Leib bedarf und Leute nöthig haben,  
 Die Geist und Wissenschaft vom Pöbel scheiden soll.  
 Und wär' auch gleich mein Cad \*) nicht stets ge-  
 drungen voll,

So ließ' ich mir gleichwohl an Mäßigkeit begnügen,  
 Und wollte noch mit Lust auf Stroh und Säcken  
 liegen.

Ein Weiser ist schon reich, wenn Hunger, Hiß'  
 und Frost

Sein kluges Alter schont; er sieht des Hochmuths  
 Kost

Mit gleichen Augen an und lebt in armer Stille  
 Viel sichrer, als ein Fürst, der unter Gold und  
 Fülle

Der <sup>1)</sup> Freiheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt  
 mein Fleiß,

So lang' ich Kiel und Hand und Mund zu rühren  
 weiß.

Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen  
 steigen

Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.

\*) Cadus, Faß, Tonne.

1) Die. Der Freiheit darben, d. h. der Freiheit entbehren.

Der Schluß ist einmal fest: Der Mensch tritt auf  
und ab.

Du, Herr, vergehst, wie ich, und wartest auf ein  
Grab,

Und mußt dem Leibe nach — Gott, laß es spät  
geschehen! —

Mit Hoch und Niedrigen des Todes Schatten sehen.  
Gleichwohl erlaub' es mir, versprech' ich mir durch dich  
Ein immergrünes Lob. Die Blätter müssen sich —  
Dies kann der Phöbus thun — in Stein und  
Erz verwandeln,

Und allen, die wie du als Musenväter handeln,  
Ein ewig Denkmal baun. So kann Messala stehn.  
Ja, müßt' ich heute noch zur frühen Bahre gehn,  
So ist dies Blatt genug, der Eitelkeit zu sagen,  
Ich sei für <sup>3)</sup> deinen Ruhm bereits zu spät erschlagen.

3) vor.

## L e t z t e   G e d a n k e n .

---

Nun empfind' ich's endlich auch, was Verdruß  
 und Arbeit können,  
 Und wie zeitig Kreuz und Gram unsrer Jugend  
 Mark verbrennen.  
 Kraft und Blut und Geister schwinden, Aug' und  
 Feuer löschen aus,  
 Und des Leibes schwache Säulen tragen kaum ihr  
 morsches Haus.  
 Also schließ' ich meinen Tod aus den innerlichen  
 Zeichen,  
 Und so mach' ich mich gefaßt, ihm getrost die Hand  
 zu reichen,  
 Nicht aus Ungebuld im Jammer, sondern mit Ge-  
 lassenheit,  
 Weil mir dies die Weisheit lehret, jenes die Ver-  
 nunft verbeut.

Mancher, dessen Eigensinn Gottes Allmacht schlecht  
 betrachtet  
 Und den schönen Erdenkreis für <sup>1)</sup> ein Haus voll  
 Kummer achtet,  
 Flucht dem eiteln Jammerthale, wie er dieses  
 Ganze nennt,  
 Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele  
 trennt;  
 Da hingegen manches Herz, wenn sich nur ein  
 Fieber wittert,  
 Vor Erschrecken schlägt und bebt und aus Unmuth  
 zagt und zittert,  
 Und sobald des Arztes Zweifel neben ihm die Achsel zückt,  
 Mit entsetzlichem Geheule Lager, Haupt und Hals  
 verrückt.  
 Beide, wo ich's sagen darf, handeln als verblendte  
 Thoren,  
 Denn der letzte sinnt nicht nach, daß ihn Fleisch  
 und Blut geboren,  
 Und der erste sollte wissen, daß der Eitelkeiten Weh',  
 Die er an der Schöpfung <sup>2)</sup> tabelt, bloß in seinem  
 Kopfe steh'.

1) vor.

2) am Geschöpfe.

Freilich ist's ein harter Stoß und ein Kelch voll  
 Myrrh' und Gallen,  
 Wenn ein junger Baum verdorrt und die ersten  
 Blüthen fallen.  
 Freilich braucht es tapfre Füße, sonder Gram da-  
 hin zu gehn,  
 Wo die Träger unser warten und die Bahren fertig stehn.  
 Doch da Schickung und Gewalt Keinem etwas  
 Neues machen,  
 Und das alte Muß erklingt, nehm' ich unter Scherz  
 und Lachen  
 Meinen Abschied von der Erde, wie ein Gast bei  
 später Zeit  
 Lustig von dem Schmause wandert und noch man-  
 chen Sauchzer schreit.  
 Könnt' ich leben, nähm' ich's mit; muß ich fort:  
 ich bin's zufrieden!  
 Diesen Nothzwang leid' ich gern, weil ihn die Na-  
 tur beschieden.  
 Nach der Neigung dieser Mutter lenkt sich mein  
 gefester Geist,  
 Der die Ordnung aller Dinge seines Willens Richt-  
 schnur heißt.

Weil ich aber doch nicht weiß, welche Stunde mich  
 entrücke,  
 Brauch' ich die Gelegenheit und das säumende Ge-  
 schicke,  
 Und entwerfe die Gedanken, die vielleicht ein Leser  
 liebt,  
 Weil mir Redlichkeit und Liebe Alles in die Feder  
 giebt.

Erstlich zeug' ich von mir selbst, auf mein gut  
 und rein Gewissen,  
 Daß ich mich nach Möglichkeit, meiner Pflicht ge-  
 mäß, beflissen,  
 Gott zu kennen und zu ehren, meinem Nächsten  
 wohl zu thun,  
 Dann auch selbst in meinem Herzen in Vergnüg-  
 lichkeit zu ruhn.  
 Falschheit, Bosheit, List, Betrug haßt' ich als die  
 ärgsten Schlangen,  
 Und worinnen sich mein Fuß irgend hier und da <sup>3)</sup>  
 vergangen,  
 War ein allgemeines Straucheln; und den Fehler,  
 so ich that,

3) Dar.

Sah ich kaum so schnell und plötzlich, als ich um  
Vergebung bat.

Das, worauf mein Ruhm noch trost, ist ein ehr-  
liches Gemüthe:

Diesen Adel, diesen Schatz hab' ich <sup>4)</sup> von des  
Himmels Güte

Mit dem Blute deutscher Eltern; dieses ward so  
gut gemengt,

Daß mein leicht versöhnlich Herze Keinem was zu  
schaden denkt.

Lieb' und Lust zur Wissenschaft trieb mich von der  
Kindheit Jahren <sup>5)</sup>

Bis auf diesen Augenblick, stets was Höh'eres zu  
erfahren,

Und ich kann mich noch-erinnern, daß ich schon um's  
zehnte Jahr

Um die Wirkung meiner Seele vor der Zeit be-  
kümmert war.

Sonderlich ergötzt' ich mich an Natur- und Welt-  
geschichten,

Aber noch viel eifriger fühlt' ich einen Trieb zum  
Dichten,

4) kriegt' ich.

5) den Kindheit-Jahren.



Daß auch weder Ernst, noch Zuruß, ja wohl gar  
 kein Prügel galt,  
 Wenn mein Vater auf die Arbeit dieser leeren  
 Brotkunst schalt.

Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen,  
 Und am deutschen Helikon wollt' ich noch wohl  
 Platz gewinnen,  
 Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir so zeitig  
 abgekürzt,

Und mein Alter vor den Jahren in's Vergessungs-  
 buch gestürzt.

Doch, wie kann es anders sein? Mein Verhängniß  
 und mein Leiden

Bringen mich um Glück und Hals. (Ich beklage  
 mich bescheiden.)

Was mein Herz und Leib gelitten, ist nur Jenem  
 recht bekannt,

Der mich etwa nur zur Plage in dies Marterhaus  
 gesandt.

— — — — —  
 — — — — —

Du im Himmel weißt es wohl, denn kein Mitleid  
 wohnt auf Erden;



Jeko braucht' ich's auch nicht mehr, da die Menge  
 der Beschwerden  
 Mit der morschen Hütte sinket, den gefangnen  
 Geist erlöst  
 Und ihn aus dem Sklavenhause in das Land der  
 Freiheit stößt.

Mein Gehorsam opfert dir, dir, mein Vater, diese  
 Lieder,

Sa, er wirft sich jeko selbst zwischen Lieb' und  
 Ehrfurcht nieder,

Und erkennt die treuen Sorgen und erwägt den  
 treuen Fleiß,

Weil er, wenn <sup>6)</sup> dir die nichts taugen, sonst mit  
 nichts zu lohnen weiß.

Arme Mutter, die du jetzt mein entferntes Grab  
 bethränest,

Und vielleicht den kranken Leib auch schon an die  
 Bahre lehnest,

Nimm sammt meiner lieben Schwester eine kurze  
 gute Nacht,

Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel  
 zu Schanden macht.

6) Wo.

— — — — — — — — — —  
 — — — — — — — — — —  
 Du, mein andrer Pylades, du, mein Pfeifer,  
 wollt' ich sagen,  
 Machst mir noch das Sterben schwer, das ich sonst  
 so leicht ertragen.  
 Das Verhängniß, dich zu lassen, ist mein aller-  
 schärfster Streich,  
 Und ich nennt' <sup>7)</sup> es gar die Hölle, wüßt' ich nicht  
 ein Himmelreich.  
 Unserer Freundschaft edles Band knüpfte <sup>8)</sup> Kunst  
 und Fleiß zusammen;  
 Muß ich auch gleich Leipzig sonst als mein Sam-  
 merthal verdammen,  
 So muß ich ihm doch danken, da ich besser nachgedacht,  
 Weil es mir aus seinen Mauern deine Liebe zugebracht.  
 Denke, bet' ich, dann und wann an die wohlver-  
 brachten Nächte,  
 (Daß mir doch die Todesnacht auch so süße werden  
 möchte!)  
 Denk' an unser kluges Scherzen, denk' an unsre  
 kurze Zeit,

7) nenn'.  
 8) knüpfe.

Die wir den verstohl'nen Küssen, doch mit Unschuld,  
eingeweiht.

David schied von Jonathan, und beschenkt' ihn mit  
den Waffen:

Soll ich dir, mein Jonathan, auch ein treues Denk-  
mal schaffen,

So empfang' die beste Regel, die uns Glück und  
Heil gebiert:

Wohl dem Menschen, dessen Weisheit Höll' und  
Furcht gefangen führt!

Allerliebsteß Vaterland! Günther wird nicht wieder  
kommen;

Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und  
Last entnommen,

Dank' ich deinen schönen Grenzen für <sup>9)</sup> das erst  
gegeb'ne Licht,

Das sich allgemach verzehret und mir schon das  
Auge bricht.

Jezo werd' ich dort nicht mehr die vergnügten  
Saiten stimmen

Und in Philindrenens Schooß den erhigten Nacken  
krümmen,

9) vor.

Noch an jenem Teiche schlafen, wo das Ufer oft=  
mals sprang,

Wenn ich auf der Hirtenflöte meines Mädchens  
Haar besang.

Schwerdt und Hunger, Brand und Pest weich' aus  
deinen Lustgefilben,

Und der Segen tränke dich, Edens Anmuth aus=  
zubilden.

Wach' und blüh' an Volk und Glücke unter  
Desterreichs Gewalt,

Dessen Stammhaus Kaiser gebe, bis die letzte  
Stimme schallt.

Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und gepriesen,  
Was mir Trost und Rath ertheilt, was mir Höf=  
lichkeit erwiesen,

Was mir eine Hand voll Wasser und ein Stücke  
Brot verliehn,

Dessen rühmliches Geschlechte müß' in tausend  
Gliedern blühn!

Wem ich etwan aus Versehn bis daher zu nah'  
getreten,

Dieser glaube, durch dies Blatt sei ihm Alles ab=  
gebeten.

Wem ich Kergerniß gegeben oder Böses sonst er-  
zeigt, <sup>10)</sup>

Bleibe dennoch meiner Asche aus Verfühnllichkeit  
geneigt.

Doch genug! Die Stunde kommt, und der Zeiger  
läuft zu Ende.

Warte doch noch, liebster Tod! Da ich mich zur  
Seiten wende,

Laß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zu-  
rückge gehn,

Und die Sonne meines Lebens nur noch etwas  
stille stehn!

Denn ich muß mich allerdings, eh' mir Herz und  
Augen brechen,

An der lieberlichen Schaar meiner wilden Feinde  
rächen.

Tretet her, ihr frechen Spötter, höre, du erhisteter  
Schwarm,

Jetzt streck' ich meinen Eifer wider deinen stolzen  
Arm.

Der, so allen Hochmuth stürzt, fluche deinen bösen  
Sitten,

10) oder sonst nichts Guts erzeigt.

Die sowohl mein Ehrenkleid als mein Glück und  
Wohl beschnitten.

Er erleuchte deine Thorheit und bekehre deine List,  
Die so schädlich als verborgen und so böß als  
höflich ist.

Hör', ich fluche deiner Wuth mit Geduld und  
Wunsch und Segen:

Unglück bess're deinen Sinn, Kummer zieh' dich  
von den Wegen,

Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so  
mich gedrängt,

Dränge dich von allen Seiten, bis sie dich zum  
Himmel lenkt.

Wo verbleibt das Testament? Gut, ich theile  
meine Sachen.

Läßt mich gleich die Dürftigkeit keinen großen Schatz  
vermachen,

So besiß' ich doch noch Manches, dessen rein und  
frommer Werth

Meinen guten Willen zeigt und in aller Welt er-  
klärt.

Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß  
die Faulheit fassen,

Meine Fehler will ich gern der Vergebung überlassen,  
 Meine Thränen nimmt die Buße, meine Drangsal  
 die Geduld,

Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebet des  
 Himmels Huld.

Komm, du Liebste meines Herzens, schau', es geht  
 zur letzten Ruh',

Komm und drücke, schönste Seele, mir nur noch  
 die Augen zu!

— — — — —  
 — — — — —

Brich nur jetzt den Hoffnungsstab, reiß den Myrten-  
 kranz in Stücke,

Halt' den zugesagten Ring und beweine das Geschicke,  
 Und gedenk' an deinen Dichter, der dich mit Ge-  
 fahr geliebt,

Und dir jetzt die kalten Thränen, den betäubten  
 Brautschmuck, giebt.

— — — — —  
 — — — — —

Gute Nacht für <sup>11)</sup> dieses Mal! Auf den Elisäer  
 Feldern

11) vor.



Will ich, bis du nach mir kommst, unter Palm-  
und Lorbeerwäldern

Deines hellen Anblicks warten, und, sobald nur  
dies geschehn,

Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig sehn.

— — — — —  
— — — — —

Seele, fort! du hast noch Zeit, deinen Frieden zu bedenken.  
Aber, Welch ein Zweifelmuth mehrt dein innerliches  
Kränken?

Wirst du durch dies Ganze wandern? Bist du  
etwas oder nichts?

Ober ein getrennter Funke von dem Wesen jenes Lichts?  
Laß den Kummer! Er bethört. Geh' am sichersten  
und glaube

Deines Wesens Ewigkeit. Mach' es wie die Tur-  
teltaube,

Fleuch vor Angst und Sturm und Wetter auf's  
Gebirge Golgatha,

Fleuch und suche sichere Nischen, denn der Räuber  
ist dir nah'.

— — — — —  
— — — — —

---



B u ß g e d a n k e n.

---

Ich höre, großer Gott, den Donner deiner Stimme,  
 Du hörest mich <sup>1)</sup> nicht mehr: ich soll von deinem  
 Grimme

Auß Größe meiner Schuld ein ewig Opfer sein.  
 Ich soll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein,  
 Ich troße deinem Zorn, ich fleh' nicht mehr um  
 Gnade,

Ich will nicht, daß dein Herz mich dieser Straf  
 entlade.

Du bist kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich:  
 Vergiß vorher dein Kind, hernach verstoße mich!

1) auch.

---

## D e r T r a u m.

(Zur Doktor-Promotion eines Freundes.)

---

Der Traumgott führte mich bei angebrochener Nacht  
Aus meiner Lagerstatt in unbekannte Gränzen.  
Ich sah den blassen Mond mit halbem Lichte glänzen,  
Und ward durch einen Sumpf auf den Parnasß ge-  
bracht.

Es wimmelte der Berg von hunderttausend Füßen,  
Die Krämer wollten sich der Messe nicht entziehen,  
Um, weil Mercurius den Jahrmart ausgeschrieben,  
Auf künftigen Gewinn die Buden aufzuschließen.

Hier saß ein Wurzelmann, der Otterhäute frist;  
Dort lag ein Charlatan, hier stand ein Glückstopf  
offen

Und reißte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;  
Dort ging ein Schneider durch, der nur die Beu-  
tel mißt;

Zur Rechten sang ein Weib mit halb verdrehten  
Augen:

Ach, lieben Leute, hört das Wunderzeichen an!  
Es hat ein todt's Kalb zwei Augen zugethan,  
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal  
saugen.

Ein Mauschel lief mir nach und wies mir seinen  
Kram,

Dies war ein theures Gut der allerfeinsten Spitzen;  
Ich sprach: Die Kostbarkeit mag einem Andern nützen,  
Den neulich Flavia so gut herüber nahm.

Zwei Jungfern handelten um scharfgeschliffne  
Scheeren,

Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;  
Indessen winkte mir ein nettes Venusbild,  
Die Waaren, die sie trug, fein theuer anzuwähren.

Ich lief ihr hurtig zu und ward so stumm als blind,  
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung setzte,  
Ihr Mund, der Nektar blies <sup>1)</sup> und wie die Engel  
schwägte,

1) stieß.

Schien, wie der Muscheln Blut, die frisch verwun-  
det sind;

Die Augen liefen um und schossen hin und wieder;

Die Brust war so beflort, daß sie fast nackt erschien.

Ha, dacht' ich, Wiß genug, du willst nur weiter  
ziehen;

Wer sicher leben will, hört nicht Sirenenlieder.

Der Kreuzweg brachte mich zu einer Wechselbank,  
Hier wollte gleich ein Mann sein böses Weib ver-  
kaufen;

Doch es erhob sich bald ein wunderbares Kaufen,  
Indem ein Alchimist die Leute an sich zwang.

Er dachte Blei und Zinn in Trinkgold zu verwandeln;

Der Anschlag wollte nicht nach Wunsch und Wil-  
len gehn,

Drum ließ er Heerd und Glut und Topf und  
Tiegel stehn,

Und fing aus Armuth an mit Brillen stark zu  
handeln.

Mein Borwik hätte sich noch weiter umgeschaut;  
Allein ein Aufzug hielt des Fußes Flucht zurücke:

Die Weisheit trat herein in einem goldnen Stücke,  
Dem Bengals Reichthum sich nicht zu vergleichen  
traut.

Ihr Hauptschmuck war ein Kranz der sieben nassen  
Sterne,

Ihr Antlitz durch den Schein des Mondes angefüllt,  
Das Kleinod hoher Brust trug einen Sonnenschild,  
Mit dieser Läuterung \*): Sie glänzt auch in der  
Ferne.

Sie stieg auf einen Thron und gab der Majestät,  
So aus dem Munde brach, den Nachdruck ihrer  
Mienen.

Ihr, rief sie, welche mir als freie Sklaven dienen,  
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?  
Was steht ihr dort und da bei solchen Gaukelpossen?  
Laßt es der Einfalt zu, der es am Salze fehlt,  
Und diesem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,  
Als wenn ein rothes Aug' ihn gar mit Flachs ge-  
schossen \*\*).

\*) d. h. erläuternde Inschrift.

\*\*\*) Sprüchwörtlich angespielt auf Beherung durch alte  
Weiber.

Kommt alle, deren Fleiß zu guten Künsten brennt,  
Holt euch den grünen Lohn, der um die Schläfe  
pralet!

Wer für den Ehrenkranz das Gold der Arbeit zählet,  
Ist würdig, daß man ihn für meinen Sohn erkennt.  
Das Wort war kaum heraus, so liefen ihre Jünger,  
Wie wenn es Hagel schneit, mit ganzen Schaaren hin,  
Sie streckten Hand und Arm und suchten den Gewinn,  
Doch wer zu hitzig griff, dem klopfte sie die Finger.

Mein Freund, ich sah auch dich in diesem  
Kreise stehn,  
Du wurdest unversehns von ihrer Hand gezogen,  
Ihr Ruf gab dir das Lob: Mein Sohn, den ich  
gepflogen,  
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt,  
Dein wohl geübter Kopf, dein rühmliches Verhalten,  
Das keinen Nebenweg von meiner Straße ging,  
Verdiente allerdings der Ehre Siegelring:  
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

Minervens muntre Hahn kräht oft den Morgen aus,  
Indem der Guckguck noch aus meinen Kindern singet.

So war es nicht bei dir. Die Müh', so alles zwinget,  
Hieß fast dein Eigenthum. Nimm diesen Lorbeer-  
  strauß,  
Das Wappen deines Ruhms. Kein Bild geschick-  
  ter Hände,  
Kein süßes Saitenspiel wird dich so sehr erfreun.  
Erinnre dich dabei: er wird so fruchtbar sein,  
Als wenn ihn deine Faust auf anderm Boden fände.

Gleich als sie dies gesagt, kam mir ein Husten an,  
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette.  
D, sprach ich, wenn der Traum doch mehr gesaget  
  hätte!  
Nicht anders, Herzensfreund, du triffst der Weis-  
  heit Bahn,  
Und krönest dein Verdienst; drum folgt dir auch  
  mein Segen,  
Und wünscht, daß dieser Tag, da dich Sophia nimmt,  
Den andern nach sich zieh', der dir ein Buch bestimmt,  
Das schön und fähig ist, sich selber zu verlegen.

---



## L i e b e.

O Liebe!

Was für <sup>1)</sup> innigsüße Triebe  
 Hegst du nicht in deiner Brust!  
 Würden doch nur die Verächter  
 Einmal unsrer Wollust Wächter,  
 Schwör' ich bei Amónens Gunst,  
 Daß sie erstlich selbst nicht wüßten,  
 Ob der Himmel zeitlich sei,  
 Und darnach vor Schaam und Reu  
 Nur vom Zusehn sterben müßten.  
 Das thäten sie,  
 Das thäten deine Triebe,  
 O Liebe!

1) vor.



## Das Werk des Lebens.

---

Ist Damon nicht ein fauler Thor?  
So sprechen viel der reichen Brüder:  
Er bringt kein großes Werk hervor,  
Und was er macht, das sind nur Lieder.  
Er scherzt mit Gärten, Ruß und Hain,  
Will ruhig und verborgen sein,  
Und weder Schatz noch Staat erwerben.  
Sagt, ist wohl Damon weiß und klug?  
Ihr Narren, thut er nicht genug?  
Er lernt ja leben und auch sterben.

---

## Christlicher Glaube.

---

**B**av meint, ich glaubte nichts. Allein ist Bav  
wohl klug?

Ich glaube, daß mir Gott Brot, Seligkeit und  
Leben,

Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:

So glaubt ein frommer Christ und ich mit ihm  
genug.

---

## Die Ehre.

---

Die Ehre bleibt wohl der wahren Tugend Kind,  
Dies sieht man in der Welt, dies hört man in  
den Schulen.

Seht, wie so schön nunmehr das Sprichwort Kraft  
gewinnt:

Der, so die Tochter will, muß mit der Mutter  
buhlen.

---

## I n h a l t.

---

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
über Johann Christian Günther's Leben und Schriften . . . . .	XI

---

### Auserlesene Gedichte von Johann Christian Günther.

#### Erstes Buch.

##### Weltliche Oden und Lieder.

An den Prinzen Eugen. Nach dem Frieden zwischen dem Kaiser und der Pforte von 1718 . . . . .	4
Dank an die Musen: . . . . .	17
Reiselied an einen Freund . . . . .	19
In einer vertrauten Gesellschaft zu Brieg . . . . .	22
Gegen der Freundschaft . . . . .	25

	Seite
Aufruf zum Genuß des Lebens . . . . .	28
Im Rausche extemporirt . . . . .	30
Im Rausche . . . . .	33
Studentenlied . . . . .	36
Ein andres Studentenlied . . . . .	39
Zum Geburtstage eines Freundes . . . . .	43
Lob des Knasters . . . . .	49
An die Spröden . . . . .	54
Geheime Liebe . . . . .	56
Die verlorene Geliebte . . . . .	59
Bei Ueberreichung eines Ringes mit einem Todten- kopfe . . . . .	62
An Leonore . . . . .	64
An Dieselbe . . . . .	67
Entsagung. An Leonore . . . . .	69
Bekennniß der Liebe . . . . .	72
An Rosette . . . . .	74
An Dieselbe . . . . .	76
Abbitte . . . . .	79
Auf den Tod einer Geliebten . . . . .	81
Gedanken über sein Schicksal . . . . .	84
An das Glück . . . . .	88
Die seufzende Schuld . . . . .	90

	Seite
Nur Geduld! . . . . .	92
Gelassenheit . . . . .	94
Das Traumgesicht . . . . .	97

### Zweites Buch.

#### Geistliche Oden und Lieder.

Zuversicht im Elend . . . . .	103
An Gott . . . . .	106
Der Wurm . . . . .	109
Bekehrung . . . . .	112
Der Lauf der Welt . . . . .	115
Ermunterung der unsterblichen Seele . . . . .	120
Als er zu sterben wünschte . . . . .	123
Abschied von dem Leben . . . . .	126

### Drittes Buch.

#### Episteln, Satyren und Sinngedichte.

In das Stammbuch eines Freundes . . . . .	133
An Herrn von B..... . . . .	137
An Herrn von Edwenstath . . . . .	152
Letzte Gedanken . . . . .	160
Bußgedanken . . . . .	174

	Seite
Der Traum. (Zur Doktor-Promotion eines Freun- des) . . . . .	175
Liebe . . . . .	181
Das Werk des Lebens . . . . .	182
Christlicher Glaube . . . . .	183
Die Ehre . . . . .	184













